

April  
Mai  
Juni

2/2019

# aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



## 2 aktiv dabei

---

<b>Neue Entwicklungen</b>	<b>Seite</b>	<b>Ehrenamt</b>	<b>Seite</b>
Es war kein leichtes Leben Gespräch mit Eleonore Winkler Ria Krampitz	4-14	Förderverein des Seniorenbüros Redaktion	39-40
Eine Aufgabe ist wichtig Redaktion	15	Bericht Förderverein Robert Förster	41
Aus der Recherchewerkstatt Ingrid Kolbinger	16-18	Integration leicht gemacht Norbert Mentz	42-43
Stadtgemeinschaft sind wir alle Gespräch mit Oberbürger- Meisterin Stefanie Seiler Robert Förster	19-20	Speyerer Freiwilligenagentur informiert Ute Brommer	44
<b>Soziales</b>	<b>Seite</b>	<b>Natur</b>	<b>Seite</b>
Wie ein Blatt im Wind Betroffene kommen zu Wort Ria Krampitz	21-25	Kräutergarten des Kneipp-Vereins Dr. Peter-Polanek	45-48
Was ist Grundsicherung Team der Grundsicherung	26-27	Speyer blüht für Bienen, Hummeln und Co Doris Hoffmann	49
Angebote in der Nachbarschaft Jana Schellroth, Christa Berlinghoff, Kerstin Ulm, Karin Hille-Jacoby	28-29	Wilde Löwen, Wölfe und Urviacher vor unserer Haustür Hans Wels	50-51
Pflegestützpunkte informieren	30	Exkursion für Rollatorfahrer	51
Menschen mit Demenz Besuchen die Marilyn Monroe Ausstellung Almut Neef	31-34	<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>
Kultur und Demenz Redaktion	34	Gegenüberstellung Ulla Fleischmann	52
45 Jahre Ökumenische Sozialstation Speyer PD Dr. Frank Jöst	35-36	In Köln geborener Architekt Dr. Helmuth Wantur	53-54
Rollende Gehhilfe Werner Schilling	37-38	Buchtipps Ursula Franz-Schneider	55-57
		Er ist's Eduard Mörike	57
		Lesen alter Handschriften Dr. Gabriele Stüber	58

<b>Kultur</b>	<b>Seite</b>	<b>Auflistung Anzeigen</b>	<b>Seite</b>
Zum Tag der Poesie Ulla Fleischmann	59	Theraneos DRK Salier-Stift GEWO	18 43 60 60
<b>Lokalgeschichte</b>	<b>Seite</b>	Sankt Vincentius Krankenhaus Sparkasse Vorderpfalz Gemeinnützige Baugenossenschaft	63 64 65
Der Rhein geht zu Hugo Herrgen	61-62	Ihre Behördennummer Alloheim Förderverein des Seniorenbüros	73 74 75
„Beis meis schiwwem Schuck“ Wolfgang Kauer	63-64	Stadtwerke	76
Knallen mit der Peitsche verboten Wolfgang Kauer	65-66		
Das „Café Repair“ Christa Stepp	66		
<b>Reisen</b>	<b>Seite</b>		
OMAN – Märchenhaftes Morgenland Michael Stephan	67-69		
<b>Verschiedenes</b>	<b>Seite</b>		
Wörtersuche Uwe Naumer	70		
Lösung Rätsel	70		
Kulinarische Ecke	71		
Aus alten Zeiten Fritz Schwager	72		

**Impressum**

**Redaktion**

Dr. Walter alt, Ria Krampitz,  
Werner Schilling

**Herausgeber**

Seniorenbüro Speyer  
Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer

**Titelbild**

Anna Tagscherer  
Generationen Hand in Hand  
Lolle Blum mit Urenkeln  
Amelie und Mayla

**Fotos**

Privat S. 4, 6, 30, 39, 40, 45,46,47,48, 61,  
62; Seniorenbüro S. 15, 27  
Monika Löffler S. 15, Ingrid Kolbinger  
S. 16, 17; Pressestelle S. 19; Bernhard  
Bumb S. 28; StadtberatungDrSvenFries  
S. 28, 29; Historisches Museum Pfalz/  
Carolin Breckle S. 32, 33; Petra  
Seinbacher S. 37; Hans Wels S. 50, 51;  
Dr. Helmuth Wantur S. 53, 54; Lolle Blum  
S. 57; Zentralarchiv der Evangelischen  
Kirche der Pfalz S. 58; Mutterhausarchiv  
Speyer S. 58; Michael Stephan S. 67, 68,  
69;

**Redaktionsschluss**

Für die Ausgabe 3/2019 von  
„aktiv dabei“ ist  
Freitag, 31. Mai 2019

# Es war kein leichtes Leben

Gespräch mit Eleonore Winkler

Eleonore Winkler, 1924 geboren, ist eng mit ihrer Heimatstadt Speyer verbunden. Vieles ist in ihrer Erinnerung so präsent, als ob es gestern passiert wäre. Gerne berichtet sie aus ihrem Leben, das kein leichtes war.

Hier in Speyer, im alten Haus vorne, bin ich geboren.

**Sie sind also eine echte Speyrerin.**  
Eine echte Hasepiehlerin.

**Das ist also noch ein großer Unter-**

Ja.

**Haben Sie noch Geschwister?**

Nein. Ich hab mir immer einen großen Bruder gewünscht.

**Wie war Ihre Kindheit?**

Die war schön. Meine Eltern haben während der Inflationszeit geheiratet und da war es, wie heute, es war sehr schwer eine Wohnungen zu bekommen. Deshalb haben sie mit bei den Großeltern gewohnt und ich bin praktisch auch mit den Großeltern aufgewachsen. Mein Großvater



hat sehr viel erzählt. Er hatte mehrere Schlaganfälle, war teilweise gelähmt und sehr schwerhörig, aber trotzdem ein unheimlich netter und wissbegieriger Mann.

### **Da haben Sie viel von ihm erfahren.**

Sehr viel. Da es ja zu damaliger Zeit kein Fernsehen, noch sonst was gab, haben die Großeltern viel erzählt. Ich weiß unheimlich viel aus der Familie des Großvaters und der Großmutter. Ich kann heute noch die Geschwister meines Großvaters und meiner Großmutter aufzählen. Die Geburtstage habe ich sowieso immer noch im Kopf.

### **Haben Sie hier auf der Straße gespielt? Wie war das früher?**

Wir waren unheimlich viele Kinder hier und wir haben sehr viel auf der Sonnenbrücke gespielt. Damals war der Zugang noch nicht zugemauert. Wir haben auch unter der Sonnenbrücke gespielt. Und wenn es geregnet hat, haben wir am Vorhaus vom alten Schlachthaus gespielt. Das war überdacht, da sind wir nicht nass geworden. Wir haben aber auch sehr viel im Domgarten gespielt und im sogenannten Räuberdomgärtel, das ist heute hinter dem früheren alten Deutschen Platz auf der linken Seite, d.h. auf der Rheinseite hinterm Dom.

### **Vielleicht haben Sie aus der frühen Zeit Ihrer Kindheit noch ein Foto.**

Es sind viele Fotos da. Mein Vater hat schon vorm ersten Weltkrieg fotografiert. Ich habe also noch sehr viele alte Fotos. Zum Teil gehen die jetzt kaputt, weil das eine andere Entwicklungsmasse war, die man damals verwendet hat.

### **Wann sind Sie in die Schule gekommen?**

Ich bin 1930 in die Schule gekommen. Und bin als protestantisches Kind in die Roßmarktschule gegangen. Dort war ich

vier Jahre. Der erste Lehrer hieß Ritter. Der zweite war der spätere Gewerbelehrer Paul Drumm.

Nach vier Jahren bin ich dann ins städtische Mädchenlyzeum gegangen. Meine Mutter hat vorher gefragt, ob ich intelligent genug wäre. Und da hat der Lehrer zu ihr gesagt. Wenn jemand, dann die. (lacht)

### **Wie war das in der Grundschule. Waren das große Klassen?**

Wir hatten 63 Kinder in der Klasse und es war keine angenehme Schulzeit, von der Hygiene her. Das Klo auf dem Schulhof. Das war ewig dreckig und verstopft. Man konnte sich kaum mal irgendwo die Hände waschen. Und die Kinder sind auch nicht gerade sauber in die Schule gekommen. Ich kann mich an eine Schülerin erinnern, da sind die Läuse über die Schulbank gelaufen. Also es waren keine schönen Verhältnisse.

### **Waren die Lehrer streng?**

Das kann ich nicht sagen. Wir haben mit dem Stock Handpatschen gekriegt, mit dem Spanischrohr-Stock. Das hat ganz schön wehgetan. Oder man ist auch mal rausgestellt worden auf die Bank oder in eine Ecke oder wir mussten auch mal vor die Tür gehen, wenn man grad nicht ganz anständig war oder den Unterricht gestört hat. Aber dass sie sehr böse oder streng waren, kann ich nicht sagen.

### **Was waren Ihre Lieblingsfächer?**

Ich habe sehr gerne Mathematik, Biologie, Sprachen und Geschichte gemacht.

Ich war eine gute Sportlerin, habe viel Leichtathletik, vor allem Kurzstreckenlauf gemacht. War aber eine noch bessere Schwimmerin. Sobald es die Temperatur des Rheinwassers zuließ, bin ich im freien Rhein geschwommen. Ich habe sehr oft täglich den Strom drei Mal hin und zurück überquert oder wenn sich die Gelegenheit

## 6 aktiv dabei

ergab, einen Schleppkahn angeschwommen. Die Raddampfer als "Zugpferde" hatten meist vier bis fünf Schlepper, wovon sich nur die schwer beladenen und damit tief im Wasser liegenden anschwimmen ließen. Ich habe mich von ihm den Rhein hochziehen lassen und nach einer Weile bin ich wieder abgesprungen und habe mich dann vom Strom abwärts treiben lassen. Das war wirklich ein Genuss! Das Schwimmen musste ich leider nach der Operation meiner zweiten Hüfte aufgeben.

### **Haben Sie nach Ihrer Schulzeit eine Ausbildung gemacht?**

Die Schule ist während der Zeit des dritten Reiches umgestaltet worden. Sie war dann eine Frauenoberschule mit abschließendem Puddingabitur. D. h. wenn man das Abitur gemacht hat, konnte man nur weitere Frauenausbildungen machen. Es war kein Zugang zu den üblichen Universitäten. Ich habe nach sechs Klassen auch noch die siebte Klasse belegt. Die achte war die Abiturklasse. Kurz vor Abschluss der siebten Klasse habe ich dann die Schule gewechselt und bin zur Ausbildung auf das staatliche Technikum für Textilindustrie in Reutlingen gegangen. Das ist heute eine Fachoberschule. Dort habe ich Textilchemie studiert und nach zwei Jahren, nach vier Semestern, habe ich geheiratet. Ich war dann 19 Jahre alt.

### **Da haben Sie jung geheiratet.**

Es war ja Kriegszeit. Wir hatten Kohleferien. Unser Semester hat früher geschlossen. Ich hatte bei einem Bäckermeister gewohnt, die hatten auch noch ein kleines Kind, das war eine späte zweite Ehe. Den hab ich mit versorgt, den Buben und als gerade die Kohlenferien angefangen hatten und ich hätte nach Hause fahren können, hat die Frau des Bäckermeisters eine ganz schwere Halsentzündung gekriegt. Und da bin ich noch



da geblieben und hab zum Teil den Bäckerladen versorgt und zum Teil den kleinen Buben und bin dann erst später nach Hause gefahren. Das ging ja immer von Reutlingen nach Stuttgart, Stuttgart umsteigen, Stuttgart Karlsruhe, Karlsruhe umsteigen über den Rhein nach Mackrau wieder umsteigen und dann Richtung Speyer. Damals fuhr ein Zug von Straßburg durchgehend nach Speyer. Man musste also nicht mehr in Germersheim umsteigen. Im Zug zwischen Karlsruhe und Wörth wurde ich von jungen Männern beleidigt. Ich stand im Gang mit einem Koffer. Es war unangenehm. Ich war jedenfalls aufgebracht und bin schon aufgeregt in Wörth in den Speyerer Zug gestiegen. Stand da wieder mit meinem Koffer auf dem Gang, weil ja die Züge ewig voll waren und wurde da wieder von jun

gen Männern belästigt. Ich hab mich dann gewehrt und es gab dann auch Ruhe. Mit der Zeit ist der Zug leer geworden und ich bin immer weiter rechts zum Fenster gerutscht. Gegenüber von mir saß ein Feldwebel, der hat die Zeitung gelesen. Wie wir dann zu Germersheim draußen waren, hat er mich gefragt: „Wie weit ist es noch nach Speyer?“ Da hab ich gesagt: „Jetzt kommt Lingenfeld, Heiligenstein und dann kommt Speyer. Dann hat er weitergelesen. Ich hab die Zugeinfahrt ja gekannt. Wie wir dann auf Höhe der früheren Jugendherberge waren, hab ich gesagt: „Wenn Sie in Speyer aussteigen wollen, müssen Sie sich jetzt fertig machen.“ „Ach Sie steigen auch aus?“ Da hab ich gesagt: „Ja.“ Und dann bin ich raus und draußen stand er und hat zu mir gesagt: „Wollen Sie den Abend mit mir verbringen?“ Da hab ich gesagt: „Also hören Sie. Ich hab jetzt gerade Semesterferien, war ein Vierteljahr nicht zu Hause. Ich möchte heute Abend bei meinen Eltern sein.“ „Können Sie mir wenigstens sagen, wo ich übernachten kann?“ Da hab ich gesagt: „Gehen Sie ins Hotel Engel“. Ich habe meinen Koffer bei der Bahn aufgegeben. Das konnte man damals machen, um ihn am nächsten Tag mit dem Fahrrad abzuholen, weil er zu schwer zum Schleppen war. Bin dann die Bahnhofstraße gelaufen, da kam er wieder und hat gesagt: „Darf ich Sie begleiten bis zum Engel.“ Dann hab ich gesagt: „Nah ja, wenn's sein muss.“ Beim Engel hat er dann wieder gefragt: „Ja, können Sie nicht doch heute Abend kommen?“ Da hab ich gesagt: „Nein, komm ich nicht“. „Ach wir machen folgendes. Ich gebe jetzt meinen Koffer im Engel ab und Sie warten auf mich.“ Da hab ich gesagt: „Nein, ich geh jetzt nach Hause. Ich lauf jetzt die Hauptstraße runter.“ Da muss der gerannt sein, den Koffer abgestellt und kam mir wieder nach. Und auf der Hauptstraße sagt er dann, wie wir Richtung Dom kamen und er den Dom gesehen hat: „Ach da steht er

ja mit seinen Eselsohren.“ Und da hab ich ganz dumm geguckt. Wie wir am Dom waren hab ich gesagt: „Jetzt müssen Sie mich alleine gehen lassen. Sie gehen nicht mit mir vor's Haus wo ich wohne. Also jetzt ist Schluss.“ Und da hat er gesagt: „Also ich hab immer noch die Hoffnung. Wenn Sie um halb acht nicht da sind, dann kommen sie nicht.“ Bin dann Richtung Haus gegangen und wie ich an unserem Tor war, kommt gerade mein Vater zum Tor raus. Da hab ich gesagt: „Ja wo gehst Du denn jetzt hin, ich komm doch gerade erst heim.“ „Ich geh jetzt ins Kino Die Mutter ist nicht da“. Dann hab ich gesagt: „Ok.“ Dann bin ich reingegangen. Meine Großmutter saß auf dem Kanapee in der einzig geheizten Stube damals. Wir haben ja alle an Kohlen sparen müssen. Da sagte Sie: „Ich hab gewusst, dass Du heute kommst.“ Dann hab ich mich mit ihr eine Weile unterhalten. Hab dann auch was gegessen, weil ich ja Hunger hatte und ich wusste, mein Großvater, der Vater meiner Mutter, der hatte am nächsten Tag Geburtstag und da war meine Mutter. Die hat ihm ja immer einen Biskuit gebacken. Das war Tradition und ich wusste, dass sie zu ihm gefahren war, um ihm zu gratulieren und ihm den Kuchen zu bringen. Da hab ich dann zu meiner Großmutter gesagt: „Also weißt Du was, ich geh heute Abend fort. Bin ja doch ganz allein.“ Und sie war ja nach einer Staroperation fast blind gewesen. Hat eh nichts gesehen. Da hat sie gesagt: „Ja, geh Du.“ Dann bin ich um halb acht die Hauptstraße hochgegangen und wir haben dann ein Lokal gesucht, wo wir uns aufhalten konnten und sind im Pfalzgraf gelandet. Dort haben wir ein ganz komisches Getränk getrunken. Das gab es damals, das war Bierersatz. Das hat scheußlich geschmeckt. Aber wir sind wenigstens halb warm gesessen. Und da haben wir uns unterhalten und da hat er mir gesagt, dass er Kunsthistoriker aus Breslau sei und dass er jetzt in Urlaub fahre und auf

seiner Heimreise die Münster und Dome besuche. Er käme von Straßburg, wolle jetzt den Speyerer Dom besuchen, dann den Wormser, den Mainzer, dann noch den Limburger und dann quer über Deutschland nach Breslau fahren. Er sei Doktor. Da hab ich gesagt: „Das glaub ich Ihnen nicht.“ Da hat er seinen Wehrpass rausgezogen und hat mir gezeigt, wer er war. Wir haben uns dann ganz lange über Speyer und den Dom unterhalten. Das war so ein Faible von mir, schon als Kind, dass ich mich für den Dom interessiert habe. Ach so, mein Vater hat noch gesagt: „Wenn Du heute Abend weg gehst, aber um halb zehn bist du Zuhause“. Lacht. Das hab ich ihm dann gesagt, dass ich das unbedingt einhalten wolle. Und er hat mich dann wieder bis zum Dom begleitet. Weiter ging's nicht. Aber wir haben uns für den nächsten Tag verabredet. Und meine Mutter ist dann auch nach Haus gekommen. Wir haben noch erzählt und da hab ich ihr das auch gesagt was ich da für ein Erlebnis hatte und sie hat gesagt: „Ja wenn Du Dich so gut unterhalten hast und der eh nach Breslau fährt, dann kannst Du mit ihm in den Dom gehen und Speyer angucken.“ Das haben wir dann auch gemacht. Haben uns getroffen, bei 11 Grad Kälte. Waren dann im Dom. Der war ja nicht zugebaut, zum Schutz der künstlerischen Sachen, die drin waren, wie andere Dome. Das war auch die Gedächtniskirche nicht. Nicht mal die schönen Fenster der Gedächtniskirche hat man während des Krieges geschützt. Und wir haben in Speyer wirklich Glück gehabt, dass nicht viel passiert ist. Wir waren dann auch auf der damaligen zwei Jahre später gesprengten Brücke und haben von da aus den Dom nochmals von seiner Schokoladenseite betrachtet, weil ja die Ostseite die Original romanische Seite ist. Also wir haben uns jedenfalls sehr lange unterhalten. Und haben uns erst getrennt als sein Zug wieder weiter fuhr.

Ich hab dann ohne Fahrrad meine Koffer nach Hause geschleppt. Er hat mir noch gesagt, mein Semester hat im März wieder begonnen und ich musste ihm meine Reutlinger Adresse geben und da hat er mir gesagt: „Also wir schreiben uns“. Ich hatte dann auch seine Feldpostnummer 09579.

### **Die wissen Sie noch so genau?**

Ja. Dann haben wir ewig korrespondiert. Er bekam jeden Tag einen Brief von mir und ich von ihm. Im Sommer, als er wieder Urlaub hatte, kam er nach Reutlingen und wir haben zusammen die Alb abgewandert. Er hat mir auch in Reutlingen die gotische Kirche erklärt. Wir haben andere Orte besucht, waren in Urach in Metzingen und auf dem hohen Neuffen.

### **Sie hatten eine schöne Zeit.**

Es war eine sehr schöne Zeit. Vor allem eine interessante Zeit, weil wir ja nicht nur geschmüst haben, sondern weil wir ja auch wirklich interessante Dinge angeguckt haben. Und auch interessante Themen hatten.

### **Sie beide haben einfach gut zusammen gepasst.**

Das hat wirklich gut gepasst.

### **Wann haben Sie dann geheiratet?**

Er kam im Oktober wieder zu uns nach Speyer. Wir hatten auch Semesterferien. Da hat er meine Eltern gebeten, dass wir heiraten. Wir haben uns da verlobt und sind dann zusammen nach Breslau gefahren zu seinen Eltern. Ich war etwa eine Woche mit ihm in Breslau. Er hat mir alles Interessante in Breslau gezeigt, den Dom und die Kirchen auf der Oderinsel. Wir haben die ganze Verwandtschaft besucht bzw. wurden auch eingeladen, um mich kennenzulernen. Als ich in der Nacht von der Zugfahrt zu ihm nach Hause kam und mich im Bad frisch machen wollte, hab

ich als erstes am falschen Knopf gedreht und gleich eine Dusche von oben bekommen (lacht). Mit nassen Haaren bin ich dann vor der ganzen Familie gestanden. Lauter so kleine dumme Dinge. Ich war zu Semesterbeginn wieder in Reutlingen. In der Zwischenzeit musste ich mich auch mustern lassen für den Arbeitsdienst. Zu dem ich gar keine Lust hatte. Er hat wieder Urlaub beantragt für den April. Da wir eh heiraten wollten, hat er geschrieben: „Weißt du was, wir heiraten dann im April“. Und dann hab ich auch auf meine Prüfung verzichtet.

### **Das ist aber schade:**

Schade, aber es kommt noch besser. Auf alle Fälle haben wir im April geheiratet. Das war 43. Er hat nochmal im Herbst Urlaub bekommen. Da waren wir in München im Haus der Deutschen Kunst, da hieß es noch Deutsche Kunst und haben uns München angesehen. Wir waren auch bei meinem Großvater in Zeiskam, der extra, weil wir bei ihm waren, ein Schwein geschlachtet hat, damit er auch mal beim Pfälzer Schlachtfest dabei sein konnte. War in Kriegszeiten eine Seltenheit, weil die Schweine ja angemeldet werden mussten und es musste alles abgeliefert werden, was zu viel war. Beziehungsweise die Fleischmarken sind dann gestrichen worden. Nach dem Oktober/November 43 habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich war dann schwanger, habe nachdem ich keine Prüfung gemacht habe, aber trotzdem Arbeit gesucht. Ich habe auch Arbeit gefunden. War in Stuttgart bei der Firma Bleyle im Labor. Hab also in meinem Beruf gearbeitet, nur eben ohne Prüfung. Ich hab dann in Stuttgart eine schwere Zeit erlebt, mit Tages- und Nachtangriffen. Ich hab regelmäßig mit meinen Eltern auch telefoniert, bis dann mein Vater gesagt hat: „Jetzt ist Schluss. Du kommst jetzt nach Hause. Du bleibst nicht mehr in Stuttgart.“

### **Dort waren Sie ja alleine.**

Ganz allein. Mein Mann war in Frankreich. Mein Vater war bei der Feuerwehr und hat schon lange Zeit vorher immer mit der Speyerer Feuerwehr gelöscht nach Angriffen in Ludwigshafen, in Mannheim, in Frankenthal, in Landau. Das heißt er wusste wie es aussieht nach Bombenangriffen und aus dem Grund hat er auch gesagt, dass ich unbedingt nach Hause kommen muss. Ich muss dazu sagen, einen Bombenangriff hab ich in Stuttgart erlebt, mit Phosphor Bomben. Da haben die Häuser gebrannt und alle, die gesund waren, haben geholfen die Dachwohnungen zu leeren. Da haben wir Kinderbetten, alles Mögliche die Treppe runtergetragen, was noch ging. Zum Teil in brennenden Treppenhäusern. Es war eine unschöne Sache.

### **Dann sind Sie zurück nach Speyer.**

Ich bin im Januar nach Speyer und war dann hier bis zur Geburt meiner Tochter.

### **Wann war das?**

Die ist am 16. Juli 44 geboren. Sie war ein Achtmonatskind. Zum Glück, denn mein Mann hatte am 22. Juli Geburtstag und er wollte, das war sein Ehrgeiz, mit dem 30. Lebensjahr eine Familie haben. Und das ist dadurch passiert, dass die Tochter eben zu früh gekommen ist. Er hat noch erfahren, dass er Vater geworden ist. Mein Vater hat ein Telegramm geschickt und eins von mir hat er gleichzeitig gekriegt. Dann habe ich noch zwei Briefe von ihm bekommen. Dann nix mehr bis zum 3. Oktober. Ich hab zwar immer noch geschrieben, aber wie dann nix mehr gekommen ist, hab ich auch nicht mehr geschrieben. In der Zwischenzeit war ja die Invasion losgegangen und ich wusste, dass sie in die Bretagne verlegt worden waren oder die Normandie. Auf alle Fälle hab ich dann gedacht, er ist entweder

vermisst oder gefangen worden und ich muss warten. Jedenfalls am 3. Oktober da hab ich gerade die Wiege von meiner Tochter in den Hof gestellt, unser Lehrbub hat mir immer geholfen. Hab noch ein paar Sonnenstrahlen für das Kind ausgenutzt, da hörte ich über Drahtfunk, schnelle Kampfflugzeuge im Anflug auf Speyer. Da hab ich noch zum Bernhard gesagt: „Och, die fliegen doch wieder drüber“. Und kaum hatte ich ausgedet, hat es gerappelt. Ich hab vom Hof aus die Bomben fallen sehen. Die letzte Bombe ist auf die Domwiese gefallen und bei unserem Haus viel der Putz von der Wand runter. Dann hab ich tief geschnaufft und hab zum Bernhard gesagt: „Komm, hilf mir, jetzt tragen wir die Wiege in den Keller.“ Und von da an war ich jedes Mal bei Fliegeralarm unheimlich aufgeregt. Am Nachmittag desselben Tages kam die Post erst sehr spät, weil ja Fliegeralarm war und in Speyer durch den Bombenabwurf allerhand los war. Die hatten die Flugwerke zerstört und die alte Gutsverwaltung war zum Teil bombengeschädigt und das Haus einer Cousine meines Vaters war total geschädigt. Die ist auch schwer bombengeschädigt ins Krankenhaus gekommen. Dann hat die Briefträgerin einen Brief gebracht, dessen Schrift ich nicht kannte. Ich hab dann auf der Rückseite gelesen, dass es die gleiche Postleitzahl war, wie mein Mann hatte. Als ich dann aufmachte, war darin ein großer Bericht darüber, was mit meinem Mann passiert ist, dass er als vermisst gemeldet wurde. Ich hab immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben, dass er in Gefangenschaft ist. Als dann der Krieg zu Ende war, hab ich über das Schweizer Rote Kreuz nach ihm gesucht. Die Franzosen hatten hier eine Stelle, die waren ja im Allgemeinen nicht besonders gut, aber im Heydenreich Haus, war damals ein französischer Offizier der für Literatur, Bildung und so was zuständig war. Bei dem war ich gewesen. Der hat auch über das Französische Rote

Kreuz vermittelt. Einmal hab ich von einer Rot Kreuz Stelle eine Nachricht bekommen, er sei in Belgien. Aber das war nur ein Soldat gleichen Namens. Er war es nicht. Dann habe ich nichts mehr von ihm gehört. 47, als die Verhältnisse immer noch schrecklich waren, aber immerhin kein Krieg mehr, wir hatten wenig Essen, habe ich mich entschlossen meine Prüfung nachzumachen und hab ein weiteres Semester in Reutlingen an der Schule belegt.

### **Wie haben Sie das mit Ihrem Kind vereinbaren können?**

Da ich ja keine eigene Wohnung hatte, war ich immer bei meinen Eltern. Ich war in Umständen als meine Zeiskamer Großmutter starb. Danach hat sich meine Mutter immer verpflichtet gefühlt, ein bisschen mehr für ihren Vater zu tun. Er hat schon sein Erbe abgegeben gehabt, hat sich aber noch so ein kleines Altenteil behalten und da hat meine Mutter dann immer geholfen. Auf seinem Acker noch ein bisschen gearbeitet. Sie hat auch ihrem Bruder geholfen, der schon mit einer schweren Nierengeschichte vom Militär entlassen war, als nicht mehr wehrfähig. Also hat sie sich immer verpflichtet gefühlt zu helfen. Und ich war ja dann zu Hause mit meiner Tochter und hab meine Großmutter mit versorgt und meinen Vater. Hab für uns alle gekocht, die Wohnung in Ordnung gehalten. Wie ich dann nach Reutlingen ging, ist meine Mutter mehr zu Hause geblieben und die Eltern haben die Tochter solange versorgt. Ich hab sie also in guten Händen gewusst.

### **Wo haben Sie in Reutlingen gewohnt?**

Das waren beschlagnahmte möblierte Zimmer. Ich hab bei einem älteren garstigen Ehepaar gelebt, die überhaupt keinen Sinn für junge Leute hatten. Aber das war egal. Ich hab meine Prüfung bestanden. Kam dann wieder nach Speyer zurück.

Alle Industrien immer noch kaputt. Das war ja immer noch vor der Währungsreform. Dann kam die Währungsreform mit 40 Mark. Ich hab die erste Zeit immer noch zu Hause mitgearbeitet. Wir haben das Geld zusammengelegt.

**Haben Sie nochmals konkret erfahren, dass Ihr Mann ums Leben gekommen ist?**

Nein. Ich habe bis heute keine Nachricht. Er gilt immer noch als vermisst. Ich hab dann 52 die Todeserklärung beantragt. Das geht über ein Standesamt in Berlin. Dort werden alle Vermissten dann als amtliche Todesfälle registriert.

**Das war ja schlimm. Sie waren nur ganz kurz verheiratet. Dann war das Glück schon beendet.**

Es waren insgesamt 65 Urlaubstage, wenn sie die zusammen nehmen.

Nach der Währungsreform hatte ich so eine kleine Freundschaft. Der hat dann zu mir gesagt: „Du kannst doch nicht immer dehäm bleibe und dich von deinen Eltern versorgen lassen“. Dann hab ich gesagt: „Ich schaff ja auch dafür.“ „Ja, das ist egal, such Dir eine Arbeit, du musst was schaffen.“ Dann hab ich in der Zeitung eine Anzeige gefunden, dass der Dr. Ruppert eine Sprechstundenhilfe sucht. Ich hab mich gemeldet. Die dortige Sprechstundenhilfe war Lehrerin gewesen und war in Umständen und wollte aufhören, weil sie eine Lehrerstelle gefunden hatte. Die hat mich dann gefragt, was ich für eine Ausbildung habe, was ich bin, was ich kann. Es waren insgesamt 65 Bewerbungen. Ich hab die Stelle gekriegt, weil ich gut Französisch konnte. Ich hatte in der Schule sieben Jahre Französisch, weil ich von der chemischen Ausbildung mikroskopieren konnte, also auch leicht umzusteigen war auf Blutuntersuchungen. Mein Vater hatte mich schon früher zum Schreibmaschinenlernen geschickt und Stenografie

konnte ich eh sehr gut. Ich war im Stenografenverein. Also hat man mich sofort genommen. Da war ich dann drei Jahre, als Sprechstundenhilfe beim Dr. Ruppert, hab mein Französisch vervollkommenet, weil er sehr viele französische Kinderpatienten hatte, als einziger Kinderarzt weit und breit und er die Damen alle mit ihren Kindern zur Höhensonne schickte. Die kamen dann immer morgens und während der Höhensonnenzeit konnte ich mich dann auch mit den Damen unterhalten.

1949 habe ich den Motorradführerschein gemacht und mehrere Jahre eine 125er DKW gefahren.

Ich habe beim Arbeitsamt eine Suchanzeige für meinen Beruf laufen lassen, weil mir auch die Bezahlung zu wenig war. Also wollte ich doch wieder in meinem Beruf arbeiten, denn da war ja die Bezahlung besser. Eines Tages hat ein Herr vom Finanzamt angerufen und gesagt: „Nehmen Sie alle ihre Papiere zusammen, stellen sie sich vor in der Villa Roos in der Burgstraße.“ Hab ich dann gemacht. Dort saß dann Dr. Quehl, der hat mich angeguckt und gesagt: „Wo waren Sie auf der Schule?“ Da hab ich gesagt: „Ich war in Reutlingen.“ „Wenn Sie in Reutlingen waren, können Sie alles, was ich brauche. Ich brauche ihre Papiere nicht, aber sie müssen am 1. August anfangen.“ Das war Mitte oder Ende Juli. Wie ich es dann dem Dr. Ruppert gesagt habe, hat er gesagt: „Das kommt gar nicht in Frage. Sie wissen, dass ich jeden August in Urlaub gehe und wenn die Vertretung da ist, da müssen sie da sein“ Wir sind dann so übereinkommen, dass ich zwar am ersten August 1951 bei Dr. Quehl & Co anfangen konnte, aber ich bin jeden Abend nach meiner Arbeit in die Praxis von Dr. Ruppert und hab dort mit der Ärztin die Vertretung gemacht.

In der Firma Dr. Quehl & Co war ich dann insgesamt 33 Jahre. Nach der dreijährigen Praxis in diesem Fachbetrieb war ich wohl

die erste Dipl. Ingenieurin mit Fachrichtung Textilchemie in Speyer. Die Firma hat den Namen geändert nach dem Dr. Quehl an Krebs verstorben war, hatte seine Tochter die Leitung der Firma übernommen. 72 war Ende, die Firma ist in englische Hände gegangen und wurde Thorchemie. Wir haben dann von Speyer aus die ganzen Textilsachen auch für die anderen Betriebe in Südafrika überall übernommen. Thor hatte dann Vertretungen in Frankreich, Korrespondenz mit Australien und mit Portugal. Da sind mir dann auch wieder meine Sprachkenntnisse zugutegekommen. Englisch habe ich zwar nur vier Jahre gelernt aber ich hab auch eine gute Sprachbegabung. Jetzt bin ich länger in Rente als ich in meiner letzten Firma gearbeitet habe.

### **Wann sind Sie in Rente?**

Ich bin 1984 in Rente gegangen. Berufstätig war ich ununterbrochen vom 1.9.1948 bis zum 31.7.1984. Es war so, ich habe mit 35 Jahren ein zweites Mal geheiratet und zwar einen Mann, der damals schon seine erste Herzoperation hinter sich hatte. Die Herzgeschichte war kriegsbedingt und im Laufe unserer Ehe folgten weitere Herzoperationen. Die erste 1954, die zweite 1963 die dritte 1972 und dann die vierte 1980. Wobei er bei der dritten eine künstliche Klappe eingesetzt bekam, die dann nicht dicht war und einen weiteren Herzfehler verursacht hatte. Bei der vierten wurde das Ganze nochmals fixiert, aber es war dann wieder nicht dicht. Mein Mann hat sich aber nicht mehr operieren lassen. Solange ich gearbeitet habe, hat er immer zu Hause mit fürs Essen gesorgt. Er hat immer den Tisch gedeckt, das Brot vorgeschnitten für das Abendessen oder wenn wir abends gegessen haben, habe ich am Tag vorher Essen vorbereitet und er hat es dann zu Ende gemacht. Er hat die ganze Geldwirtschaft besorgt, hat auch die Putzfrau beaufsichtigt. Also er war ein richtiger Hausmann geworden. Nur nach-

dem die zwei Klappen wieder nicht dicht waren, sollte er nochmals operiert werden, das hat er abgelehnt und da ist es mit ihm auch bergab gegangen. Er hat aber immer noch 13 Jahre mit der künstlichen Klappe gelebt und ist 1993 erst gestorben. Aber weil es so schlecht war, hab ich dann 1983 mit 60 Jahren aufgehört zu arbeiten. Man hat mir zwar gesagt ich könnte bis 65 weiterarbeiten, aber das ging zu Hause nicht mehr. Vor allem meine Mutter war dann gestorben, die ihn zu Hause auch noch ein bisschen unterstützt hat. Aber die war nach einem Hirnschlag schwer dement. Das ging dann alles nicht mehr.

Ich hab ein halbes Jahr gebraucht als mein Mann gestorben war, bis ich wieder einigermaßen zu mir kam. Ich hatte auch Schwierigkeiten. Ich hatte insgesamt drei Nierenoperationen. Die letzte Nierensteingeschichte war kurz vor dem Tod meines Mannes. Ich musste ihn ins Krankenhaus geben, weil ich selber zur Operation musste und dort ist er dann auch nach zehn Tagen gestorben. Nach 35 Jahren Ehe. Nach dem Tod meines Mannes, dauerte es etwa ein halbes Jahr, bis ich mich von der Pflege meines Mannes, und von meiner eigenen Krankheit erholt hatte. Dann wollte ich aber auch nicht ohne etwas zu tun, nur "zu Hause" sein. So fand ich zwei ehrenamtliche Tätigkeiten. Ich gehörte 17 Jahre zu den Betreuern des Speyerer Judenbades und etwas mehr als 10 Jahre zu den Mitarbeitern des Seniorenbüros. Unter anderem arbeitete ich mit am "Erzählcafé", habe zum Beispiel auch zwei Beiträge für "aktiv dabei" geschrieben. Außerdem gehöre ich noch heute zum Freundeskreis Speyer-Ravenna. Leider ohne noch aktiv zu sein.

### **Es war schon ein hartes Leben, das Sie hatten.**

Sie haben Recht, aber ich sage immer: „Irgendein guter Geist da oben, der hat

mir jetzt noch im Nachhinein ein schönes Alter gegeben.“

### **Haben Sie Enkelkinder?**

Ich habe drei Enkelkinder, zwei Mädchen, die keine Kinder haben und einen Enkelsohn, der ist jetzt Arzt in Schwäbisch Gmünd. Er ist Anästhesist, seine Frau ist Gynäkologin und die haben drei Buben.

### **Sie haben drei Urenkel.**

Ja. Der Kleine wird jetzt ein Jahr. Der älteste ist gerade in die Schule gekommen, der Adam geht noch in den Kindergarten und der Kleine kommt jetzt in die Krippe. Sie sind beide berufstätig.

### **Wie schön, Ihre Familie hat sich vergrößert.**

Ja. Ich muss noch dazu sagen, da der zweite Mann wollte, weil er so sehr krank war, keine Kinder. Er hat immer gesagt: „Es langt, dass du ein Kind ohne Vater hast. Es soll nicht noch ein zweites Mal passieren.“ Wir wussten ja nicht wie lange er lebt.

### **Was war Ihnen im Leben immer wichtig? Haben Sie ein Lebensmotto**

Ich bin in einem Handwerkerhaushalt aufgewachsen. Mein Vater war Schmiedemeister und ich wusste schon von Kind auf mit Geld umzugehen. Mir war wichtig, dass bei mir die Kasse stimmt. Ich hätte also nie sehr große Schulden gemacht. Ich hab zwar meine erste Nähmaschine auf drei Raten gekauft. Aber alle anderen Sachen habe ich immer bar bezahlt. Das war die eine Sache. Glück hatte ich dann mit meinem zweiten Mann, der ebenfalls ein guter Rechner war. Der hätte eigentlich Sparkassenbeamter werden müssen. Weiter waren mir immer Sprachen wichtig. Geschichte war mir immer wichtig, obwohl ich ja einen technischen Beruf hatte. Ich hatte ja im Labor auch Leute unter mir. Der gute Umgang mit Menschen war

mir wichtig. Nicht ungerecht sein, das war mir immer sehr wichtig.

### **Wie kommen Sie jetzt im Alter klar? Sie leben ja alleine.**

Wir haben das Haus gebaut. Das war ursprünglich die Werkstatt meines Vaters, meines Großvaters, meines Urgroßvaters. Wir hatten auch von 1955 Hochwasserschaden, das heißt das Gebäude war baufällig geworden. Nach dem Tod meines Vaters haben wir die Werkstatt abgerissen und hier das Haus hingestellt. Wir mussten 11 Meter Stadtmauer abreißen. Kurz bevor das Gesetz kam, dass nichts mehr abgerissen werden darf. Weil man Mann damals schon zwei Herzoperationen hatte, haben wir behindertengerecht gebaut. Das kommt mir heute zugute. Ich habe auf einer Ebene Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer, Bad Toilette und kann durch zwei Türen auf die Terrasse gehen. Das einzige was schlecht ist, das ist, dass ich vom Hof aus die Stufen hoch gehen muss. Aber das ist Hochwasserbedingt so gemacht worden. Ich kann mich gut versorgen. Allerdings ist es jetzt so, meine letzte Hüftoperation ist jetzt 10 Jahre vorbei. Seit etwa acht Jahren kann ich nicht mehr Fahrrad fahren. Das Auto habe ich mit 89 aufgegeben. Ich kann also kaum noch außer Haus, es sei denn, es holt mich jemand ab und fährt mich irgendwo hin. Wobei es jetzt immer schwieriger wird, auch kurze Strecken zu laufen. Im Haus habe ich überall meine Stellen, wo ich mich halten kann. Das ist, wenn ich unterwegs bin, schlecht möglich. Ich habe in der Zwischenzeit nicht nur einen Rollator, sondern auch einen Nachtstuhl den ich nicht benutze und einen Rollstuhl, den ich auch noch nicht benutzt habe. Ich weigere mich immer noch, weil ich immer noch groß sein will. Eine meiner Enkeltochter hat mich die ganze Zeit versorgt. Ich schreibe Wunschzettel. Anhand der Wunschzettel geht sie dann einkaufen

und bringt mir die Sachen. Außerdem habe ich sehr freundliche Mieter, die mir helfen. Die Beiden gehen jeden Donnerstag einkaufen. Da darf ich auch meinen Wunschzettel schreiben und sie bringen mir alles mit, was ich möchte. Ich werde also von zweien versorgt. Außerdem kommt meine Tochter meistens einmal die Woche, die wohnt in Plankstadt. Sie ist ja auch schon 74 und ihr Mann auch. Sie bringt mir dann auch mal etwas Besonderes mit, vor allen Dingen aber kümmert sie sich um Korrespondenz und Geschäftliches und geht mit mir zu allen Ärzten. Außerdem haben wir täglich Telefonkontakt und sie ist mein Computer-Notfalltelefon: der Computer ist mein Tor zur Welt! Ich habe hier oben drei Telefone. Kann also von jedem Sessel das Telefon greifen. Ich hab ein Telefon unten im Hobbyraum, weil ich die ganze Zeit meine Wäsche noch selbst gemacht habe. Habe da unten eine Bügelmaschine und auch die Waschmaschine. Das kann ich jetzt leider nicht mehr, seit ich diese Bizepsgeschichte habe, geht es nicht mehr. Sie holt die Wäsche, lässt sie bügeln und bringt sie wieder. Die Putzfrau ist eine ganz liebe, die hat sich mittlerweile auch darauf eingestellt, dass sie Wäsche aufhängt und abhängt, was ich nicht kann.

### **Wer kocht Ihnen?**

Die Frau Winkler kocht.

### **Das machen Sie alles noch selbst?**

Ja.

### **Sie haben ja zwischenzeitlich auch einen Computer. Sie sind also online.**

Seit ich 78 bin. Als ich 75 war, hat das Seniorenbüro den Internet-Treff eingerichtet. Da hab ich zunächst gesagt: „Nein, jetzt bin ich 75, das fang ich nicht mehr an. Das mach ich nicht.“ Dann hab ich doch öfter mal mit meiner Tochter telefonieren müssen, aber die war schwer zu

erreichen und ich hab immer gemault. Da hat meine Tochter gesagt: „Jetzt ist Schluss, Du kriegst einen Computer. Der Freund vom Johannes, dem Enkelsohn, der richtet Dir den ein und ich bring Dir das bei.“ Und so war's. Als erstes hat sie mir E-Mail schreiben beigebracht. Da konnte ich dann jede Frage an sie schreiben und hab dann von ihr die Antwort bekommen, was ich machen muss. Und jetzt ist die Frau Winkler immer noch online.

### **Was haben Sie noch für Ziele?**

Keine mehr. Möglichst niemandem zu Last fallen. Das ist mein größtes Ziel. Solange es gut geht, gut da sein. Das sind die Ziele. Und wenn es dann soweit ist, dann ist Schluss. Keine künstliche Verlängerung auf keinen Fall. Das ist alles.

### **Vielen Dank Frau Winkler für das offene Gespräch und dass Sie mir einen Einblick in Ihr Leben erlaubt haben.**

Ria Krampitz

## Internet-Treff des Seniorenbüros

### **Angebote**

#### **Computer Sprechstunde**

jeweils dienstags von 10:00 bis 11:30

Ansprechpartner:

Dirk Humborg und Gérard Ribeiro

#### **Computerclub am Donnerstag**

jeweils donnerstags von 10:00 bis 11:30

Ansprechpartner:

Herbert Gundel und Jürgen Rehm

#### **Computerclub am Freitag**

Jeweils freitags von 10:00 bis 11:30

Ansprechpartner:

Jürgen Rehm und Herbert Gundel

# Eine Aufgabe ist wichtig

Mitglieder der Heimbeiräte im Austausch mit Bürgermeisterin Monika Kabs



Zu einem ersten Austauschtreffen lud Bürgermeisterin Monika Kabs die Mitglieder der Speyerer Heimbeiräte ins Seniorbüro ein. Jeder berichtete ein bisschen aus dem eigenen Leben. Vor dem endgültigen Umzug in eine stationäre Einrichtung waren viele der Anwesenden vorher in Kurzzeitpflege. Diese Veränderung, für immer die eigene Wohnung zu verlassen, wird unterschiedlich verarbeitet. Manche wollten von sich aus ins Heim, andere gingen, weil sie aufgrund des körperlichen Gesundheitszustandes keine andere Möglichkeit sahen und andere waren zunächst sehr unglücklich. Eine Frau berichtete, dass sie zunächst tieftraurig und depressiv war. „Dann hat es klick gemacht“. Sie hat gesehen, wie das Personal gefordert ist, dass es Bewohner gibt, die noch schwerer erkrankt sind, als sie selbst. Fortan hat sie Verhalten geändert und geholfen. Ein Herr erzählte, dass er die Bewohner über Termine informiert, sie daran erinnert. Deutlich wurde, dass jeder eine Aufgabe braucht, um dem Leben einen Sinn zu geben. Deutlich wurde aber auch, wieviel kreatives Potential vorhanden ist, das aber nicht mehr die Öffentlichkeit erreicht. So berichtete eine Dame, dass sie an ihrem vierten Buch arbeitet.

Frau Löffler hat bislang zwei Kinderbücher geschrieben und illustriert und ein Buch mit Kindheitserinnerungen veröffentlicht.

Bürgermeisterin Monika Kabs wird nun jährlich die Vertreterinnen und Vertreter der Heimbeiräte zum Austausch einladen.



Monika Löffler überreicht Bürgermeisterin Monika Kabs ihr Buch „Kriegskind“.

Redaktion



Stolpersteine 2

# Aus der Recherchewerkstatt

Am 15.4.2019 werden zum zweiten Mal Stolpersteine in Speyer verlegt. Da wäre es doch spannend, außer den trockenen Eintragungen in den Archiven auch von Zeitzeugen, Berichte und Geschichten hinter den Zahlen und Fakten zu erfahren. Heute geht es um die Familie Steigleiter, Speyer, Im Frohsinn 3.

Für sie werden 5 Steine verlegt mit den Inschriften:

**Hugo Steigleiter**, Jg. 1891, 1933 gesucht, Flucht nach Frankreich, 1939 Internierung La Braconne Hauptmann der FTP-MOI, Überlebt.

**Elisabeth Steigleiter**, geb. Wolff, Jg. 1894, 1933 Flucht nach Frankreich, Überlebt.

**Hermann Steigleiter**, Jg. 1917, 1933 Flucht nach Frankreich, 1938 Verhaftung, 1940 Berlin-Plötzensee Hinrichtung.

**Hugo Steigleiter**, Jg. 1920, 1933 Flucht nach Frankreich, 1938 Verhaftung, 1940 Berlin-Plötzensee, Hinrichtung.

**Heinz Steigleiter**, Jg. 1926, 1933 Flucht nach Frankreich, Leutnant der FTP-MOI, überlebt.

„Landesverrat und Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens, Verbreitung von kommunistischen Schriften, Unterstützung der Roten Hilfe und Mitgliedschaft im Kanal- und Rheinschifferverband. So lautet die Anklage gegen die Brüder Hugo und Hermann Steigleiter, 20 und 23 Jahre alt.

Hugo jr. und Hermann Steigleiter, Speyer, Im Frohsinn 1 waren Rheinschiffer und

transportierten zusammen mit ihrem Vater von 1933 bis 1939 auf ihren Rheinkähnen illegales, kommunistisches Schriftmaterial, wurden verhaftet, abgeurteilt und in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Der Vater Hugo Steigleiter sen., wird seit 1933 steckbrieflich gesucht und flieht mit Frau und den Söhnen nach Lauterbourg. Vater Hugo und der jüngste Sohn Heinz schließen sich in Frankreich einer Widerstandsgruppe an.



Unsere Recherchen beginnen in den Archiven und Bibliotheken. Für die Familie Steigleiter haben wir mit den Archiven in Haguenau, Strasbourg und der Stadtverwaltung Lauterbourg im Elsaß Kontakt aufgenommen.

Gibt es noch Nachkommen? Das ist neben der Archivarbeit für uns eine sehr wichtige Frage. Und da konnte uns Madame Nadine Loeffler von der Gemeinde Lauterbourg weiterhelfen: Die zweite Frau von Hugo Steigleiter senior lebt noch hochbetagt in einem „Maison de Retraite“, einem Seniorenheim in Lauterbourg. Wir schreiben einen Brief auf Französisch und warten auf Antwort. Was tun? Da bleibt nichts anderes übrig, als einfach hinzufahren.

Es ist gerade Essenszeit im Maison de Retraite als ich ankomme. Ich stelle mich kurz vor und Frau Anne weiß sofort Bescheid. „Ah, aus Speyer.“ Sie hat unseren Brief gelesen, konnte ihn aber leider nicht beantworten. Wir verabreden uns für nach der Mahlzeit. Im Speisesaal ist es sehr still. Das Essen wird schweigend eingenommen. Nur die liebevollen Fragen des Personals unterbrechen die Ruhe: „Möchten Sie Salat? Heute gibt es Crème brûlée als Nachtisch? Es ist anzunehmen, dass die Schwerhörigkeit der meisten Bewohner der Grund für die Stille ist.“

Ich begleite Frau Steigleiter mit ihrem Rollstuhl in ihr Zimmer. Sie erzählt mir, dass sie sich nicht mit den Mitbewohnern unterhalten kann, weil sie schlecht hört und auch die Interessen nicht die gleichen sind. „Setzen Sie sich einfach aufs Bett“, fordert sie mich auf.



Sie ist 92 Jahre alt, geistig rege, hellwach, aber mit Einschränkungen des Gehörs, der Augen und der Beine. So ist die Verständigung etwas mühsam, da ich keine Fragen stellen kann. Plötzlich greift sie zum Telefon und ruft ihre Schwester Christiane an, die ebenfalls in Lauterbourg wohnt. Die beiden sind gut eingespielt und so kann mir die 19 Jahre jüngere Schwester erzählen, dass sie Anne eine Zeit lang gepflegt hat, aber nachdem sie öfter hingefallen ist, sie es nicht mehr

schaifte, sie zu betreuen.

Da das Zimmer klein ist, musste sich Anne von vielen Sachen trennen und ...jetzt kommt für mich die Hiobsbotschaft: alle Papiere, Fotos und Erinnerungsstücke wurden weggeworfen.

Keine Fotos, keine Papiere, aber aus der Erinnerung kramt Frau Steigleiter vor, was ihr so einfällt: Im Wohnzimmer der Familie gab es ein Foto der ermordeten Jungs. Auf der Rückseite stand geschrieben: Sie fielen in des Lebens Mai, als dass die Menschen werden frei. Das hat die Mutter der beiden Opfer, Elisabeth, die erste Frau Hugo Steigleiters geschrieben. Sie ist im Alter von 57 Jahren in einer psychiatrischen Klinik in Strasbourg gestorben, weil sie den Tod der Söhne nicht verkraftet hat. Vor ihrem Tod bat sie ihre Freundin Anne, sich um ihren Mann zu kümmern. Sie wohnten im selben Block am Rhein.

Anne Dauer löst das Versprechen ein und heiratet Hugo Steigleiter 1951 in Lauterbourg. Der Altersunterschied ist groß: 35 Jahre, aber „er war ein guter Mann, leider ist er mit 79 Jahren an Prostatakrebs gestorben“,

Wir, Jutta Hornung und ich möchten die Damen gern zum Kaffee einladen und starten einen zweiten Besuch am 2. Oktober 2018. Auch Jutta wird herzlich empfangen von den Schwestern und wir können noch ein paar Puzzleteilchen zusammensetzen.

Der dritte Sohn der Steigleiters, Heinz, ebenfalls Rheinschiffer und in der Widerstandsbewegung, ging mit seinem Vater zu den französischen Partisanen. Zunächst 1939 mit der Familie ins Innere Frankreichs evakuiert, dann interniert. 1942 wird Limoges durch die deutsche Armee besetzt und 1943 organisiert sich der Widerstand gegen die deutsche Besatzung.

Der Vater Hugo, unter dem Namen Martin Deck, spricht in seinem Lebensbericht von der „Flamme der Rache, die brennt für die ermordeten Söhne.“ Unter den im Juni 1945 einrückenden Truppen der französischen Armee in Speyer befand sich auch der Leutnant Guy Silvain, der als Heinz Steigleiter in Speyer geboren wurde.

Frau Christiane kümmert sich sehr um ihre Schwester. Sie hat zwei Kinder und fünf Enkel, die ihre Tante öfter besuchen und die sich sehr darüber freut. „Leider habe ich keine eigenen Kinder, aber die Nichten und Neffen sind mir sehr ans Herz gewachsen. Ich liebe sie, als wären es meine eigenen“.

Es gibt noch einen Onkel Hugo und eine Tante Liesel in Speyer. Elisabeth Wolff ist eine Tochter von Fritz Wolff, der ein Bruder der Elisabeth Steigleiter war. Sie hatten ein Taxiunternehmen und besuchten Hugo und Anne immer mal wieder in Lauterbourg.

Der Kontakt mit den beiden Schwestern besteht noch. Leider können sie nicht zur Verlegung kommen, da der gesundheitliche Zustand es nicht erlaubt. Aber über Speyerer Postkarten und Besuche freuen sie sich sehr.

Ingrid Kolbinger



**THERANEOS**  
Richter & Konstantakis

Bei THERANEOS erhalten Sie eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

THERANEOS bietet Ihnen ein erweitertes Spektrum moderner Behandlungsmethoden. Das Team von Physiotherapeuten, Sporttherapeuten, Ergotherapeuten und Osteopathen geht individuell auf Ihr Krankheitsbild ein. Sie werden kompetent beraten und betreut.

Angebote wie Medizinische Trainingstherapie oder Rehasport runden das breite Leistungsspektrum ab.

### Unsere Standorte

#### Speyer

**Das Therapiezentrum** | Obere Langgasse 5  
Telefon 06232 77 555 | therapiezentrum@theraneos.de

**Physiotherapie** | Ärztehaus Medicus | Bahnhofstraße 49

**REHA Sport** | Judomaxx

**Sturzprävention** | Haus am Germansberg

**Heim- und Hausbesuche** | Speyer und Umgebung

**Wellness Massagen & Spa** | Sport- und Erlebnispark Bademaxx

[www.theraneos.de](http://www.theraneos.de)

### PHYSIOTHERAPIE



### ERGOTHERAPIE



### OSTEOPATHIE



### AKTIV & FIT



# Die Stadtgemeinschaft sind wir alle

Gespräch mit der neuen Speyerer Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler

Rund 28 Prozent der Speyerer Bürger sind 60 Jahre und älter. Eine beachtliche Zahl, die immer größer wird. Das war für den Vorstand des Fördervereins des Seniorenbüros Anlass, die neue Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler zu fragen, wie sie zu dieser großen Gruppe steht. Trotz des vollen Terminkalenders fand sich schon Ende Januar die Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch in ihrem Amtszimmer. Den ersten Monat im neuen Amt hat sie als spannend und gut empfunden. Stefanie Seiler sieht sich wohlwollend von den Speyerer Bürgerinnen und Bürgern aufgenommen und fühlt sich allen gleichermaßen verpflichtet, Gemeinsamkeit ist eines ihrer Credos.

Wir vom Förderverein des Seniorenbüros fragten direkt, welchen Stellenwert Senioren

in Speyer für unsere junge, neue Oberbürgermeisterin haben. Stefanie Seiler versicherte im Gespräch, die Speyerer Seniorinnen und Senioren nicht zu vergessen. In den frühen Lebensjahren wurde sie wesentlich geprägt durch ihre Großmutter, die sie heute noch sehr verehrt. Schon daher sagt sie, gibt es eine enge Bindung zu Senioren. Keinesfalls möchte sie Senioren ausschließen. Vielmehr nehmen ältere Bürger einen wesentlichen Raum in der von ihrer vertretenen und praktizierten sozialen Politik ein. Zu einer Stadtgemeinschaft gehören alle Bürger, junge wie alte, starke und schwache, für sie alle will die Oberbürgermeisterin arbeiten. Dafür ist sie angetreten und das will sie ganz konsequent verfolgen.

In ihrer Neujahrsansprache kündigte Stefanie Seiler einen 100 Tage Plan an, und wir woll-



ten wissen, wie sich das Thema Senioren darin wiederfindet und ob sie nun nach 30 Tagen schon konkret etwas dazu sagen kann. Natürlich, so versicherte sie, seien Senioren eine bedeutende Gruppe und bei ihrem Ziel einer „Sozialen Stadt“ haben Alte wie Junge einen gleichen Stellenwert. So bestätigte sie zum Beispiel gerne, dass auf der Agenda der Stadtplanung, wie auch bei ihr das Thema Mehrgenerationenwohnen steht. Für sie stellt das nicht nur eine Bereicherung des Wohnangebots dar, es ist auch eine Frage die Jung und Alt betrifft. Senioren werden also nicht vergessen. Für ganz Konkretes ist es allerdings noch zu früh, sie will sich im Rahmen der angestrebten Bürgerbeteiligung zunächst im Gespräch mit den Menschen der Stadt ein Bild machen, Wünsche und Bedürfnisse erfahren, um das zielgerichtet im Rahmen der Möglichkeiten in die Wege zu leiten.

Dazu sucht die Oberbürgermeisterin verstärkt den direkten Kontakt mit der Bevölkerung, in den Vereinen und Organisationen das Gespräch, in den verschiedenen Stadtteilen und Quartieren. Sie will sich auch bei möglichst vielen Veranstaltungen einfach den Bürgern stellen. Wir als Förderverein des Seniorenbüros haben direkt eine Einladung zu einem solchen Bürgergespräch an Frau Seiler ausgesprochen und sie hat gerne angenommen. Jetzt müssen wir nur noch gemeinsam den geeigneten Termin finden. Wir freuen uns schon sehr auf diesen Dialog mit dem Stadtoberhaupt.

Im letzten Jahr hatte das Seniorenbüro der Stadt Speyer sein 25-jähriges Jubiläum. Gestartet als ein bundesweites Modellprojekt wurde das erfolgreiche Konzept mittlerweile in vielen Städten umgesetzt. In Speyer hat sich diese Einrichtung erfolgreich bewährt. Das Seniorenbüro ist für Frau Seiler ein fester Bestandteil der Speyerer Seniorenarbeit und so soll es auch zukünftig sein.

Vieles was für die Bürger wichtig und wünschenswert ist, wie z.B. die Lösung sozialer Fragen, wird nicht allein auf der kommunalen Ebene gelöst, sondern auf

übergeordneter Landes- und Bundesebene entschieden. Als gut vernetzte Politikerin will Stefanie Seiler diese Themen „nach oben“ tragen und sich so über die Stadtgrenzen hinaus für die Speyerer Bürgerinnen und Bürger einsetzen.

Im Austausch mit Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler wurde deutlich, dass ihr die Senioren wichtig sind. Die Bedenken, die durch die fehlende Erwähnung dieser Gruppe in ihrer Neujahrsrede entstanden sind, konnten ausgeräumt werden.

Wir danken der Frau Oberbürgermeisterin für dieses interessante Gespräch in angenehmer Atmosphäre und wünschen ihr alles Gute und viel Erfolg bei der Arbeit für unsere Stadt.

Das Gespräch führte der Vorsitzende des Vereins der Freunde und Förderer des Seniorenbüros Speyer e.V. Robert Förster

### **Veranstaltungen für Senioren in Speyer Juli bis Dezember 2019**

Das Seniorenbüro beginnt mit den Vorbereitungen für den Veranstaltungskalender des zweiten Halbjahres 2019.

Wenn Sie eine oder mehrere Veranstaltungen haben, die für Senioren interessant sind und in den Veranstaltungskalender aufgenommen werden sollen, können Sie uns diese gerne melden.

Schicken Sie Ihre Veranstaltungen per Post oder per E-Mail an folgende Adresse:

Seniorenbüro der Stadt Speyer  
z. Hd. Frau Braun  
Maulbronner Hof 1A  
67346 Speyer  
petra.braun@stadt-speyer.de

Betroffene kommen zu Wort

## Wie ein Blatt im Wind

Gespräch mit einer Dame mit demenziellen Veränderungen

**Mit der Reihe „Betroffene kommen zu Wort“ sollen Menschen mit Handicaps und ihre Angehörigen in „aktiv dabei“ eine Stimme erhalten. Allzu oft geraten sie in eine Isolation und können häufig nicht mehr an unserem gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Mit der Veröffentlichung der Berichte möchten wir sensibel machen. Wir wollen aber auch Anstöße geben, um Angebotslücken zu schließen.**

**Wer hat Sie über Ihre Krankheit informiert?**

Ich hatte einen Schlaganfall und bin zum Neurologen überwiesen worden. Der hat mir dann gesagt, dass ich eine angehende Demenz habe.

**Hat er Untersuchungen vorgenommen?**

Ja. Ich war ja auch in Mannheim. Da ist alles untersucht worden. Das ist alles dokumentiert.

**Waren Sie alleine dort oder in Begleitung?**

Eine Freundin hat mich hingebacht.

**Was war das für ein Gefühl, als Sie die Diagnose erfahren haben?**

Wo ist der Strick? Ich wollte nicht drüber reden.

**Das hat Sie sehr getroffen.**

Ja, ganz arg, weil ich immer gedacht habe, ich stehe noch mitten im Leben.

**Sie stehen auch noch im Leben.**

Nein, ich stehe nur noch daneben.

**So empfinden Sie es.**

Ja. Aus diesem Grund möchte ich auch nicht, dass mein Name genannt wird. Sie wissen ja wie das ist, wie man dann gleich in eine Schublade gesteckt wird. „Der braucht man ja sowieso nichts sagen, die hat es ja sowieso gleich wieder vergessen.“

**Davor haben Sie Angst, dass Sie so abgestempelt werden. Wie sind Sie mit dieser Tatsache umgegangen?**

Ich habe mich erst mal ausgeweint bei meinen Kindern. Wie es so ist und dann haben die versucht, mich wieder auf die Beine zu stellen. „Das ist alles nicht so schlimm. Wir kriegen das schon hin“. Wenn ich jetzt weg bin und da ruft eins meiner Kinder an, dann drehen die schon am Räderl. „Mama wo bist Du?“ Das ist weil sie immer Angst haben. Liegt sie vielleicht in der Küche oder ist gar nicht aufgestanden. So abgeschlossen mit dem Leben habe ich noch nicht. Ich stehe immer früh um sechs auf und wecke meine Kinder.

**Sie haben Ihren festen Rhythmus.**

Ja. Ich musste um sechs Uhr schon anfangen zu arbeiten. Ich bin jetzt einige Jahre zu Hause. Ich werde immer noch um fünf Uhr wach.

**Haben Ihre Kinder mit Ihnen vereinbart, dass Sie sie wecken sollen?**

Die haben gesagt sie möchten geweckt werden. Aber so dement bin ich ja noch nicht. Ich weiß ja, dass sie alle Handys haben, dass der Wecker klingelt. Aber sie wollen mich hören. Das haben sie mir so

verkllickert. „Du weckst uns“. Eine im Ausland und die andere in Speyer. Die Kinder machen schon viel. Sie meinen immer, ich merk' s nicht. Aber noch merk ich's.

### **Das gibt Ihnen ein gutes Gefühl.**

Ja. Ein warmes Gefühl gibt es mir. Ja. Ich muss sagen, die Kinder haben mir viel zurückgegeben.

### **Das tut Ihnen gut. Vielleicht gibt es Ihnen auch ein bisschen Sicherheit, dass Sie wissen, Ihre Kinder sind an Ihrer Seite.**

Ja. Als ich zu dem Neurologen gegangen bin, da ist die Tochter aus dem Ausland früh um vier losgefahren, dass wir um 10 Uhr zum Arzt gehen konnten. Weil sie gesagt hat: „Mama, Du sagst uns nicht alles.“ Recht hat sie.

### **Es ist auch immer gut wenn noch zwei Ohren mithören.**

Ja. Man ist dann ja auch aufgeregt, da geht manches an einem vorbei. Dann ist es schon besser wenn jemand dabei ist.

### **Haben Sie Ihr Leben umgestaltet nach dieser Diagnose?**

Ja und zwar kommt alles auf seinen Platz. Da gehört der Schlüssel hin und da gehört das und das hin. Weil sonst sucht man sich tot. Und das hab ich mir angewöhnt das letzte viertel Jahr, dass ich für alles feste Plätze habe. Und da kommt man gut zurecht. Denn der Schlüssel ist ja immer weg. Aber der war schon vor 20 Jahren immer weg.

Der Neurologe der hat mir sehr gut getan, weil er gesagt hat: „Jetzt machen Sie das, jetzt machen Sie das.“ Weil man fällt ja in ein Loch. Und hat nicht das Gefühl dass man wieder rauskommt, weil man wie gelähmt ist. Ich bin sehr traurig, aber es ändert sich ja nichts.

### **Haben Sie das in Ihrem Freundeskreis kommuniziert?**

Nein. Das wird sich schon ein bisschen rumgesprochen haben, aber nicht von mir direkt. Es hat mich auch noch nie jemand angesprochen. Ich fang dann gleich an zu heulen.

### **Sie sind nach wie vor sehr betroffen.**

Ja. Man hat das Gefühl nicht mehr als vollwertiger Mensch angesehen zu werden. Das ist hart. Das ist sehr hart.

### **Sie leben alleine.**

Mein Mann ist vor zweieinhalb Jahren gestorben.

### **Kommen Sie gut klar?**

Ja. Also, wenn meine Kinder kommen, dann sagen sie immer: „Ach Mama, das klappt ja wunderbar.“ Sie sind zufrieden mit mir.

### **Und Sie. Sind Sie mit sich zufrieden?**

Nein. Ich komm nicht zurecht. Ich komm in meinem Kopf nicht zurecht. Es ist halt so.

### **Wie ist es da in Ihrem Kopf?**

Leer. Leer. Wenn ich jetzt etwas lese, zwei Seiten gelesen und dann denke ich: Wie war das vorne? Ich muss immer zurück blättern und nochmal lesen. Ich hab



furchtbar gerne gelesen. Und jetzt drücke ich mich sogar manchmal um die Tageszeitung. Ich hab ja was anderes zu tun.

**Es dauert lange, bis Sie verstanden haben, was da steht.**

Ja. Lesen kann ich es gut, aber ich kann es nicht mehr so gut umsetzen.

**Sie sind eine sehr aktive Frau.**

Ja. Überall wo Speyer etwas bietet, da bin ich. Ich lass nix aus.

**Das tut Ihnen gut.**

Ja.

**Gibt Ihnen das wieder Kraft?**

Ja, weil man möchte es ja ändern, aber man kann es mit der Brechstange nicht erzwingen. Leider.

**Was macht Ihnen am meisten Angst, wenn Sie in die Zukunft schauen?**

Dass es so schlimm wird, dass wenn ich aus dem Haus gehe, dass ich nicht mehr nach Hause finde. Ich hoffe, dass es lange hinausgeschoben wird. Ich habe ja vor einem halben Jahr so gezittert. Da hat er mir auch ganz tolle Tabletten verschrieben und jetzt ist es gut. Ich habe die Hände nicht mehr auf den Tisch getan. Ich wollte nicht, dass jemand sieht, dass ich zittere.

**Das war vielleicht die psychische Belastung. Man muss ja erst mal einen Weg finden, um mit all dem fertig zu werden.**

Ja. Den Weg finden (stockt). Ich fühl mich wie ein Blatt im Wind. So ausgerissen.

**Was würden Sie sich da wünschen, damit Sie besser einen Weg finden?**

Ich möchte, dass meine Familie das nicht so mitkriegt. Ich verstell mich oft.

**Sie möchten Ihre Kinder nicht belasten.**

Ich möchte niemanden belasten.

**Mit wem können Sie sich über Ihre Ängste austauschen, über das, was Sie empfinden, ganz offen und ehrlich reden?**

Mit Ihnen jetzt. Oder mit meinem Neurologen, da kann ich gut reden, weil ich sag doch, wenn ich mal eine Stunde unterwegs bin, dann fällt meine Tochter, die hier wohnt schon in Ohnmacht: „Mama wo bist Du“. Weil man das Handy vergessen hat oder so. „Ich erreich Dich nicht. Wenn Du jetzt in einer Stunde Dich nicht zurück meldest, dann...“ So Panikmache. Man sollte auch mal runterschlucken und sagen, das ist jetzt halt so.

**Ihre Tochter hat Angst um Sie.**

Ja.

**Haben Sie auch Enkelkinder?**

Wenn ich so an meine Enkelkinder denke, die hängen an mir. In den Ferien waren die immer hier in Speyer. Da hab ich für fünf Wochen Mama spielen dürfen. Ich war ja eine junge Oma. Und wenn ich im Supermarkt war „kriegen wir das, kriegen wir das?“ „Ach eure Mama wird euch das schon kaufen“ (lacht). Drei Meter größer bin ich geworden, weil ich nicht die Oma war

**Da haben Sie Ihre Freude gehabt.**

Ja, ich hab heut noch Freude.

**Wie ist es mit Ihren Enkeln, sind die auch an Ihrer Seite und wissen um Ihre Erkrankung?**

Ich weiß nicht. Ich hab es nicht gesagt. Ich weiß nicht ob die Kinder es gesagt haben. Ich bring' s nicht übers Herz. Ich kann nicht, weil ich das noch nicht angenommen habe. Ich kann das nicht.

**Der erste Schritt ist für Sie, die Veränderung zu akzeptieren.**

Ja. Ich muss erst zurechtkommen. Ich muss erst sehen. Der Neurologe hat gefragt, „Haben Sie schon mal vergessen den Herd auszumachen?“ Ich hab den angeguckt. Ich war richtig erschrocken. „Warum denken Sie das?“ Ja das mit der Demenz. Was ich hatte waren ganz starke Sprachstörungen. Es ist zwar immer noch da, aber vor einem Jahr war es viel schlimmer.

**Das hängt mit Ihrem Schlaganfall zusammen. Schön ist, dass es viel besser geworden ist und zeigt Ihnen, dass man nach einem Schlaganfall auch Vieles wieder erlernen kann.**

Ja. Ich bin froh, jetzt bei Ihnen zu sein. Ich bin froh dass Sie sich kümmern. Dass Sie jetzt nicht sagen, „Ach lass sie doch“. Die Tochter aus dem Ausland die hat allen Aufträge gegeben. Wer wann zu mir kommen soll.

**Es gibt also Menschen, die Sie im Blick haben. Die auf Sie aufpassen.**

Ja genau. Und morgen habe ich einen guten Freund von der Familie. Dem habe ich erzählt: „Ich will zu einer Fahrschule gehen und will mich testen, ob ich noch Auto fahren kann.“ Dann hat er gesagt: „Das brauchst Du nicht. Das Geld musst Du nicht ausgeben. Ich fahr mit Dir. Wir fahren so eine Stunde rum. Du fährst hin und ich fahr zurück und dann sagst Du mir was ich verkehrt mache“. Da ist schon mal das Strenge genommen.

**Das tut Ihnen auch gut.**

Ja, das tut mir gut.

**Und der Freund weiß um Ihre Erkrankung?**

Ja. Die Große ist die Managerin, die hat es gesagt. Meine Kinder bemühen sich sehr. Die 46jährige, die hat immer, wenn wir nach Hause in die Wohnung kamen, da hat sie mich immer gefragt, so mit vier

fünf Jahren: „Mama wer ist denn hier der Bestimmer.“ Und das ist heute noch so bei uns. Ich bin hier der Bestimmer. Hier wird gemacht was ich sage. Das ist bei uns noch so ein geflügeltes Wort. (lacht)

**Haben Sie sich Ziele gesetzt? Was ist Ihnen jetzt ganz wichtig?**

Ich bemühe mich mit allem. Ich möchte am liebsten alles machen. Ich bin froh wenn ich ein Ziel habe. Ich laufe gerne. Ich fahr nicht mit dem Bus.

**Die Bewegung tut Ihnen gut.**

Ja. Da ist noch was, was mir beim Aufstehen hilft. Geh raus, bist Du in Bewegung.

**(Gebe Ihr ein Blatt mit einer Information).**

Ich muss es so falten, dass ich den Text sehe. Wenn ich es anders falte, ist es ein leeres Blatt, weg damit. Das sind alles so Dinge, wo ich mich dabei erwische, dass nicht immer alles klappt.

**Gut, dass Sie die Idee hatten das Papier dann entsprechend zu falten.**

Ja. Dann liegt es auf dem Tisch und kommt nicht weg.

**Was würden Sie sich wünschen?**

Ich wünsche mir eine Gehirn-OP.

**Was würden Sie sich für eine Gesellschaft wünschen?**

Also eine Gesellschaft habe ich. Ich hab einen großen Freundeskreis. Ich bin in zwei Stammtischen. Einsam bin ich nicht. Das muss man mal festhalten. Ich bin halt arg traurig und stelle halt alles in Frage. Wie wird das? Wie wird das in zwei drei Jahren sein?

**Da machen Sie sich viele Gedanken und grübeln. Können Sie da nachts schlafen?**

Ich hab jetzt Schlaftabletten. Dass das Zittern weggeht und die machen müde. Wenn ich um neun ins Bett gehe, werde ich um 12 Uhr munter. Aber dann schlaf ich wieder ein. Oder ich bin heut Nacht um drei munter geworden, dann bin ich aber nicht wieder eingeschlafen. Da kann ich aber nicht sagen, dass mir so viel im Kopf rumgeht. Man tut sich eigentlich nur selber leid. Das hab ich doch nicht verdient.

**Kennen Sie Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind?**

Nein.

Jeder denkt ja es merkt keiner und wenn es dann angesprochen wird, dann ist es wie ein Brett vorm Kopf, wie eine Mauer.

**Wurden Sie schon mal angesprochen?**

Nein. Ich hab nur zu einer Freundin gesagt: „Du, ich mach jetzt Fahrtrainingskurs.“ Und dann hat sie zu mir gesagt: „Ja stimmt, du fährst nicht mehr so wie früher“. Da war ich schon erschrocken. Weil ich gedacht habe, ich fahr gut. Früher bin ich rasant gefahren und jetzt fahr ich halt ein bisschen verhalten. Weil ich mir sage, wenn Sie mir das Auto wegnehmen, dann können Sie mich auch gleich in den Wald fahren.

**Das ist Ihnen sehr wichtig, mit dem Auto unterwegs sein zu können.**

Ja. Wenn ich ins Ausland zu meiner Tochter fahre, bin ich zehn Stunden unterwegs. Es gibt da ja keine gerade Verbindung

**Fahren Sie noch so weit?**

Ich bin zuletzt im Herbst gefahren

**Seit wann wissen Sie um Ihre Erkrankung?**

Ja schon ein Jahr.

**Mit dem Fahren hat es aber gut geklappt.**

Ich selber hab ja nicht das Gefühl. Aber mal sehen was der Mann morgen sagt wenn ich fahre. Wenn es nicht geht, dann verkaufe ich das Auto. Dann ist es halt weg. Nur, das war meinem Mann sein Liebling, das Auto und jetzt will ich daran festhalten.

**Das ist Ihnen wichtig, weil das noch eine Verbindung zu ihrem Mann ist.**

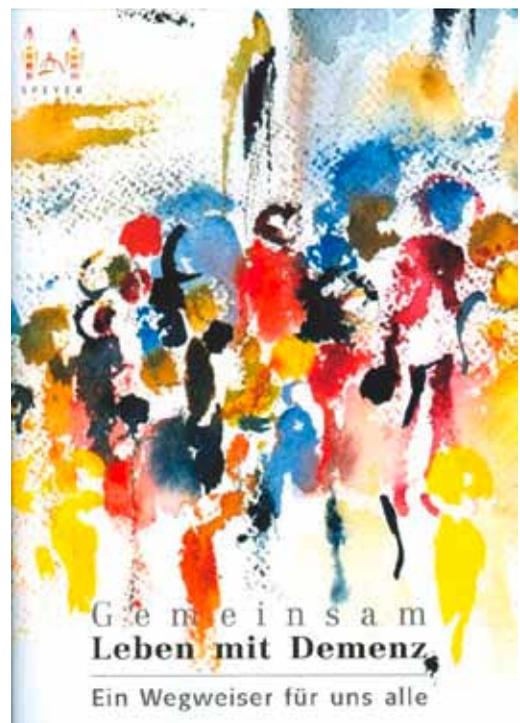
Ja, die Tochter die war ein Papakind. Die durfte mit dem Auto schon fahren da durfte ich noch lange nicht fahren. Aber da war ich noch nicht krank. Wenn ich das dann verkaufe, das sag ich Ihnen ehrlich, dann ist wieder ein Scheibchen weg.

**Das ist für Sie dann wieder ein Verlust.**

Mein Mann sagte immer: „Lerne klagen ohne zu leiden“. Er fehlt mir. Es tut mir gut hier zu sein.

**Vielen Dank für Ihre Bereitschaft zu diesem Gespräch und für Ihre Offenheit.**

Ria Krampitz



Informationen aus dem Sozialamt

# Was ist Grundsicherung und wie erhalte ich diese?

**Wenn Menschen in Not oder Hilfebedürftig sind, gibt es Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung. Manchmal fehlen Informationen was zu tun ist. Wir wollen in aktiv dabei verschiedene Leistungen vorstellen.**

## Grundsicherung

Hilfebedürftige Personen, die die Altersgrenze erreicht haben oder wegen einer bestehenden Erwerbsminderung auf Dauer ihren Lebensunterhalt nicht aus eigener Erwerbstätigkeit (Einkommen) bestreiten können, haben Anspruch auf Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem Vierten Kapitel des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch (SGB XII).

Die Altersgrenze erreichen Personen, die vor dem 1. Januar 1947 geboren sind mit Vollendung des 65. Lebensjahres. Für Personen, die nach dem 31. Dezember 1946 geboren sind, wird die Altersgrenze entsprechend nach Monaten angehoben. Die Anhebung um Monate beginnt mit dem Geburtsjahrgang 1947 immer um einen Monat pro Jahrgang.

**Beispiel:** Sie sind im Jahr 1947 geboren, so erreichen Sie die Altersgrenze nach 65 Jahren und 1 Monat. Ist Ihr Geburtsjahr das Jahr 1948, erreichen Sie die Altersgrenze mit 65 Jahren und 2 Monaten, usw.

Wenn man die Regelaltersgrenze noch nicht erreicht hat, ist die Feststellung der dauerhaften vollen Erwerbsminderung Voraussetzung für den Bezug von Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung.

Die Feststellung der Erwerbsminderung erfolgt durch den gesetzlichen Träger der Rentenversicherung.

Die Leistungen umfassen den maßgebenden Regelbedarf des Leistungsberechtigten, die angemessenen Aufwendungen für Unterkunft und Heizung, evtl. Mehrbedarfe, wie z.B. bei einer Gehbehinderung (Merkzeichen G im Schwerbehindertenausweis) sowie die Übernahme von Kranken- und Pflegeversicherungsbeiträgen, Zusatzbeiträgen und Vorsorgebeiträgen.

## Wer hat Anspruch?

Ob Sie einen Anspruch auf Leistungen haben, hängt von Ihren persönlichen sowie den Einkommens –und Vermögensverhältnissen ab.

Wenn Sie mit einem Ehegatten, Lebenspartner oder Partner einer eheähnlichen Gemeinschaft zusammen leben, sind auch deren Einkommen und Vermögen zu berücksichtigen.

Die Grundsicherungsleistungen werden in der Regel für zwölf Kalendermonate bewilligt.

Um Grundsicherungsleistungen zu erhalten, ist die Stellung eines entsprechenden Antrags erforderlich.

wenden Sie sich gerne an die Ansprechpartner des Sozialamtes:

**Informationen und Ansprechpartner**

Für weitere Informationen und zur Berechnung eines möglichen Anspruches

Stadtverwaltung Speyer  
 Sozialamt  
 Johannesstraße 22a  
 67346 Speyer

<b>Ansprechpartner</b>	<b>Anfangsbuchstaben des Nachnamens</b>	<b>Zimmernummer/ Telefonnummer</b>
Baumgart, S.	<b>A - G</b>	Zi. 106, Tel. 14-2211
Schaz, A.	<b>H - K</b>	Zi. 107, Tel. 14-2266
Eichstetter, F.	<b>L - R</b>	Zi. 108, Tel. 14-2671
Gartner, C.	<b>S - Z</b>	Zi. 106, Tel.14-2716



Foto: von links nach rechts oben A. Schaz und F. Eichstetter;  
 von links nach rechts unten S. Baumgart und C. Gartner

# Angebote in der Nachbarschaft

## Speyer-Nord

Ansprechpartnerin: Jana Schellroth,  
Tel.: 06232 – 14 29 11

### Filmvorführung „Dyslexie: Der Kampf mit den Buchstaben“

im Mehrgenerationenhaus (MGH) Speyer-Nord (Weißdornweg 3) Montag, 20. Mai um 14 Uhr (um Anmeldung wird gebeten, Eintritt frei!)

Inhalt: Philipp Halbe aus einem bildungsnahe Elternhaus kann nicht lesen und schreiben. Er geht dem Leben aus dem Weg, arbeitet nachts in einer Bar und lässt sich auf keine ernsthaften Beziehungen ein. Als eines Tages seine Tochter Lily vor der Tür steht, muss er sich den Herausforderungen des Lebens stellen.

Eine Kooperation des MGH mit dem Kompetenznetzwerk Grundbildung und Alphabetisierung Rheinland-Pfalz und der städtischen Koordinierungsstelle „Familienbildung im Netzwerk“.

**Generationenfrühstück** (Buffet) im Mehrgenerationenhaus Speyer-Nord (Weißdornweg 3)

Freitag, 7. Mai und Freitag, 7. Juni 2019, von 9 bis 11 Uhr



Preis für Buffet und Getränke 9,- €, Voranmeldung nötig!

**Als besonderer Gast** freut sich Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler auf interessante Gespräche und lädt anschließend interessierte Gäste und Bürger\*innen zu einer gemeinsamen Stadtteilbegehung ein.

### Flohmarkt mit Bewirtung

Mehrgenerationenhaus Speyer-Nord (Weißdornweg 3) Freitag, 14. Juni, 12–17 Uhr

Eine Kooperation des Fördervereins des MGH mit der Kleiderstube der protestantischen Christuskirche.

## Speyer-West

Ansprechpartnerin: Christa Berlinghoff,  
Tel.: 06232 – 14 29 06

### Kleidertauschmarkt für jedes Alter

Berliner Platz, Samstag, 13. April, 10–13 Uhr



### Familienfest Voll was Los und Tag der Städtebauförderung

Zur Einweihung auf dem Grünstreifen in der Josef-Schmitt-Straße  
Samstag, 11. Mai, 14–18 Uhr



**"Aufgetischt" –  
Klimaschutztag des Stadtteilvereins**  
Essensangebote mit Markt der Nachhaltigkeit. Eine Veranstaltung von "Klima-West", einem Projekt des Stadtteilvereins Speyer-West.  
Berliner Platz Samstag, 25. Mai,  
3–17 Uhr

**Flohmarkt**  
Berliner Platz  
Samstag, 15. Juni von 9 bis 14 Uhr

**Speyer-Süd**  
Ansprechpartnerin: Kerstin Ulm,  
Tel.: 06232 – 14 29 20

**Café-Lozzi - Frühstücks-Angebot  
à la carte**  
Quartiersbüro Speyer-Süd (Windthorst-  
straße 18, in der Sparkasse) jeden Mitt-  
woch von 9 bis 12 Uhr (außer in den  
Schulferien)



**Frühlingsfest**  
der Kita St. Markus und des Stadtteilver-  
eins Speyer-Süd Platz der Stadt Ravenna  
mit ökumenischem Gottesdienst und Live-  
Musik  
Samstag, 4. Mai nachmittags



**Freiluft-Café des Stadtteilvereins**  
Platz der Stadt Ravenna,  
Donnerstag, 16. Mai, 15:30–17:30 Uhr



Ansprechpartnerin: Karin Hille-Jacoby,  
Tel. 06232 - 919726

**Erzählcafé Burgfeld**  
jeden 3. Donnerstag im Monat um 15 Uhr  
**Erzählcafé - Boule-Nachmittag,**  
25. April, 15 Uhr, Boule-Anlage der GBS,  
Danziger-Karlsbaderstraße  
**Erzählcafé - Generationen miteinander**  
16. Mai, 15 Uhr, Nachbarschaftsverein der  
GBS, Conrad-Hist-Straße 1a  
(s. Veranstaltungskalender Seniorenbüro)

**Einkaufsservice für alle Bürger in Spey-  
er-West und Süd.**  
Infos: Nachbarschaftsverein der GBS –  
Telefon: 91 97 26  
E-Mail: [gbs-nachbarn@t-online.de](mailto:gbs-nachbarn@t-online.de)

# Veränderungen im Pflegestützpunkt Bahnhofstraße

Seit dem Weggang von Leonie Dölle und Patricia Wilhelm aus dem Pflegestützpunkt in der Bahnhofstraße Ende letzten Jahres wurde die Stelle ab 01.01.2019 von Klaus Lorenz neu besetzt. Beteiligter Träger sind nun die Diakonissen Speyer.



Herr Lorenz ist ebenfalls Fachkraft für Beratung und Koordinierung. Er arbeitete nach dem Studium der Sozialarbeit vier Jahre in einem Wohn- und Pflegeheim in Ludwigshafen und danach über 15 Jahre in der Beratungs- und Koordinierungsstelle bzw. im Pflegestützpunkt in Grünstadt, bevor er nach Speyer wechselte.

Herr Lorenz ist verheiratet, lebt mit seiner Ehefrau und einer erwachsenen Tochter

in Ludwigshafen und freut sich auf seine neue berufliche Aufgabe.

**Die Pflegestützpunkte informieren und beraten Sie gerne:**

## **Pflegestützpunkt Paul-Egell Straße 24**

Ansprechpartnerinnen:

Bettina Schimmele und Gabi Ewald, Tel. 06232/8541215

Carmen Bouquet, Tel. 06232/6796705

## **Pflegestützpunkt Bahnhofstraße 39**

Ansprechpartner/in:

Klaus Lorenz, Tel. 06232/8500178

Carmen Bouquet, 06232/8500177



## In Notfällen

Rettungsdienst/Feuerwehr	112
Polizei-Notruf	110
Rettungsleitstelle	19222

Die Notfallmappen des Seniorenbeirates der Stadt Speyer sind wieder im Seniorenbüro erhältlich.

# Menschen mit Demenz besuchen die Ausstellung „Marilyn Monroe. Die Unbekannte“

Ein Angebot des Netzwerkes Kultur und Demenz Speyer im Historischen Museum

Die Sonderausstellung präsentiert die meistfotografierte Frau des 20. Jahrhunderts – die Schauspielerin, Sängerin und Stilikone Marilyn Monroe. Die Ausstellung lenkt dabei den Blick auf eine bisher unbeleuchtete private Seite dieser ungewöhnlichen Frau, ihre wichtigsten Entwicklungsstufen und Lebensabschnitte werden aufgezeichnet. Besondere Ausstellungstücke legen Zeugnis ab von ihrem Leben und Wirken und zeigen ihr Streben nach Emanzipation. Zu den Exponaten zählen Dinge aus ihrem Alltag: Kleidungsstücke, Accessoires, Pflege- und Stylingprodukte, Requisiten, Privatbriefe und Filmdokumente sowie Fotografien.

## Netzwerk Kultur und Demenz Speyer

Die Veranstaltung organisiert vom Netzwerk Kultur und Demenz wird geleitet von den beiden Künstlerinnen Claudia Gaida und Silke Wagner, die an einer zweijährigen Studie des Städel Museums in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Altersmedizin der Goethe Universität Frankfurt teilgenommen haben. Thema der Forschung waren die Auswirkungen der interaktiven Kunstvermittlung auf das emotionale Wohlbefinden und damit auf die Lebensqualität von Menschen mit Demenz.

Die Veranstaltungen des Netzwerkes Kultur und Demenz sollen die Teilnahme von Menschen mit Demenz am kulturellen Leben fördern. Durch die Auseinandersetzung mit (Kunst-)Objekten und die eigene kreative Tätigkeit sollen die noch vorhan-

denen Fähigkeiten der Menschen mit Demenz geweckt und gefördert werden und somit ein Zugang zu den eigenen Erinnerungen und Gefühlen ermöglicht werden. Seit 2015 gibt es Angebote im Purrmann-Haus, Kloster St. Dominikus, Kunstverein, in der Stadtbibliothek und nun auch im Historischen Museum.

Mit den beiden Kursleiterinnen gab es vorab ein Treffen und eine Führung durch die Ausstellung, um einschätzen zu können, ob die Ausstellung für einen Besuch von an Demenz Erkrankten Sinn macht und welche Themen angesprochen werden könnten.

## Die Teilnehmenden

Zu dieser speziellen Veranstaltung sind acht Teilnehmende und ihre Betreuerinnen aus drei unterschiedlichen Einrichtungen in Speyer gekommen. Die sieben Frauen sind in der Überzahl, doch der einzige männliche Teilnehmer fühlt sich in der Damenrunde sichtlich wohl. Das Angebot war schnell ausgebucht, weitere Interessenten stehen auf einer Warteliste. Zwei Damen sitzen im Rollstuhl, die restlichen Teilnehmenden sind mit ihren Rollatoren recht mobil. Damit jeder individuell angesprochen werden kann, bekommen alle Anwesenden ein Namensschild.

Die Veranstaltung beginnt zur Einstimmung mit einer Kaffeetafel. Wir warten, bis alle Teilnehmer eingetroffen sind. Die Stimmung ist gut, die Atmosphäre entspannt. Es wird viel gelacht. Wir sprechen über das Wetter, die Sperrung der Salier-

brücke und über das Museum: Ein Teilnehmer erinnert sich, schon einmal im Museum gewesen zu sein. Später fällt ihm sogar ein, welche Ausstellung er damals gesehen hat.

Auf den Tischen stehen Flyer mit dem Porträt von Marilyn Monroe. Als die Kursleiterinnen das Programm vorstellen, geben alle Teilnehmenden an, Marilyn Monroe zu kennen: Ein Star aus Amerika, hübsch, sexy und blond.

### Die spezielle Führung

Anders als in den üblichen Führungen werden für diese Führung lediglich drei Stationen ausgewählt. Ein kompletter Rundgang wäre eine Überforderung. Nicht die Vermittlung historischer Fakten ist angeraten, vielmehr geht es darum, Sprachanlässe zu schaffen, die das eigene Erleben und Erinnern, das durch die Betrachtung von Exponaten ausgelöst wird, fördern.



Wichtiges Prinzip ist vor allem, sich genügend Zeit zu lassen, um einzelne, wenige Exponate laut und vernehmlich vorzustellen und Fragen an die Teilnehmenden zu stellen. Diese einzubeziehen, steht im Vordergrund. Relevant ist vor allem, Bezug zu nehmen zum Alltag und damit zum eigenen Erleben der Teilnehmenden.

Beim ersten Stopp in der Ausstellung steht eine Fotografie der Monroe in sehr jungen Jahren im Vordergrund. Gemein



sam wird der Blick gelenkt: Was sehen wir? Wie alt mag die junge Frau auf den ersten Fotos sein? Welche Kleidung trägt sie? Welche Pose nimmt sie ein? Und welche Frisur sehen wir? Marilyn Monroe wechselte die Haarfarbe von braun zu blond. „Wie war Ihre Haarfarbe?“, kommt prompt die Frage an die Teilnehmenden. Alle können sich erinnern, dass Grau nicht immer die eigene Haarfarbe war: kastanienbraun, rot, blond.

Zu aller Überraschung kommt auf die Frage nach der Frivolität einer Bikini tragenden Frau in den 50er Jahren die Antwort einer Teilnehmerin, dass dies nicht sonderlich schockiere, das hätte es gegeben und heute wären die Menschen im Fernsehen viel nackter.

Wir schlendern weiter zur nächsten Station: Eine großformatige Fotografie zeigt Marilyn Monroe in einem schwarzen engen Pullover und einer weißen Hose. Die Teilnehmer erfahren, dass es zu dieser Zeit für Frauen nicht üblich war, Hosen zu tragen. „Haben Ihre Mütter Hosen getragen?“ Allgemeines Kopfschütteln. Unvorstellbar.

Hat Ihre Mutter Hosen getragen? „Nein, lange Röcke bis zum Boden“, ist die Antwort.

Emanzipierte Frauen trugen Hosen. Ein großes Vorbild für Marilyn Monroe war Marlene Dietrich. Auch dieser Filmstar ist bei den meisten Teilnehmenden bekannt.



Die letzte Station in der Ausstellung zeigt Marilyn Monroe auf Filmplakaten und in einzelnen kurzen Filmsequenzen. Auf die Frage nach einem bekannten Film mit Marilyn Monroe kommt tatsächlich eine richtige Antwort.

Wir treten den Rückweg an zu den Werkräumen. Doch eine Frau der Gruppe bleibt versunken vor einer Vitrine mit einem Kleidungsstück stehen. Sie ist fasziniert von der Schönheit einer mit Perlen bestickten Jacke. Für den nächsten Rundgang denke ich, sollten wir unbedingt als Exponat ein Kleidungsstück einplanen.

### Die ästhetische Praxis

Für den Workshop haben die Kursleiterinnen Claudia Gaida und Silke Wagner ein Porträt der Monroe von Andy Warhol im Siebdruckverfahren ausgesucht, das sie in viele einzelne Flächen zerlegt und diese mit Laser-Cut aus dünnem Sperrholz zugeschnitten haben. Jeder Teilnehmende sucht sich ein Stück aus. Die Auswahl geschieht gezielt und fällt offensichtlich nicht schwer. Aufgabe ist es, das jeweilige Teilstück vom Gesicht mit einem Muster zu versehen. Als Hilfestellung für die Auswahl des Ornaments liegen Mode-Abbildungen und Stoffe mit unterschiedlichen Mustern aus.

Die Teilnehmenden haben erstaunlicherweise keine Probleme, in der abstrakten

Vorlage das Gesicht von Marilyn Monroe zu erkennen.

Ich bin überrascht, wie ausdauernd jeder einzelne Teilnehmende arbeitet. Herzen- und Karomuster, wilde Abstraktionen entstehen. Das bildnerische Arbeiten befreit von Ansprüchen – im Sinne von Beuys kann jeder ein Künstler sein, auch und vor allem Menschen mit Behinderungen – und schafft Kommunikationsanlässe.

Begleitpersonen und Betroffene malen gemeinsam, verständigen sich über die Herangehensweise. Später erfahren wir, dass es für einige Teilnehmende irritierend war, dass das Gesicht von Marilyn Monroe in viele Teile zerlegt war und dass es später nicht wieder vervollständig –



nicht wieder „heil“ – wurde. Hier zeigt sich vielleicht, dass die emotionale Bedeutung an der Gestaltung sehr viel größer ist als die ästhetische Bedeutung des Schaffensprozesses.

### Resümee

Nachdem die erste Führung im Museum für Menschen mit Demenz nicht ganz einfach verlaufen ist, weil die Krankheit bei einigen vielleicht schon zu fortgeschritten war, und eher noch ein skeptisches Gefühl zur Umsetzbarkeit zurückblieb, übertrafen diesmal die positiven Eindrücke alle Erwartungen.

Es sind emotional sehr berührende Mo-

mente, in denen wir feststellen können, dass Erinnerungsfetzen aus der eigenen Biografie der Teilnehmenden auftauchen und die an Demenz erkrankten Menschen – wenn vielleicht auch nur für kurze Zeit – in unsere Welt zurückgeholt werden können. Die Fotos vermitteln eindrücklich, wieviel Spaß dieser Ausflug ins „Abenteuer Kultur“ gemacht hat: nicht nur den Besuchern, sondern vor allem auch uns Kunst- und Kulturvermittlern.

Bisher gibt es in der Arbeit mit an Demenz erkrankten Menschen eher Erfahrungen in der Kunstvermittlung und nicht in historischen Museen. Doch gerade historische Museen können mit Ausstellungen zu Themen aus der nahen Vergangenheit ideal an den Erlebniswelten der teilnehmenden Menschen ansetzen. Es gibt genügend Exponate, die an die eigene Geschichte erinnern oder bestimmte Assoziationen hervorrufen.

Die übliche Vermittlungsarbeit im Museum versteht sich bisher eher als eine Bildungsarbeit. Mit dem Angebot von Führungen für Menschen mit Demenz kommt jedoch eine neue, eine soziale Aufgabe hinzu. Menschen mit Behinderungen die Teilhabe an Kultur zu ermöglichen, ist eine Herausforderung, die es sich lohnt anzunehmen.

Almut Neef



Logo für Kultur & Demenz; Motiv: Klaus Fresenius „Gemeinsam“, 2012, VG Bild – Kunst, Bonn

## Kultur & Demenz

Weitere kulturelle Veranstaltungen für Menschen mit Demenz, die in den Monaten April, Mai und Juni 2019 stattfinden, sind:

### **Freitag, 12. April 2019, 11 Uhr, Gottesdienst für Menschen mit Demenz**

in St. Hedwig

Ein Angebot vom Malteser Hilfsdienst e.V.  
Ansprechpartnerin: Bianca Knerr-Müller  
Tel. 06232/677820

E-Mail:

[Bianca.Knerr-Mueller@malteser.org](mailto:Bianca.Knerr-Mueller@malteser.org)

Eine Anmeldung ist erforderlich

### **Mittwoch, 17. April 2019, 10 Uhr**

#### **Ausstellung Marilyn Monroe**

Angebot im Historischen Museum der Pfalz, gestaltet von Andrea Braun, Kulturvermittlerin

Anmeldung im Seniorenbüro

### **Mittwoch, 24. April 2019, 15 Uhr**

#### **Konzert am Nachmittag**

#### **Wo Musik erklingt, da lass dich nieder**

Im Historischen Ratssaal

Ein Angebot des Seniorenbüros.

Ansprechpartnerin: Ria Krampitz

Tel. 06232/14-2661

E-Mail:

[Ria.Krampitz@stadt-speyer.de](mailto:Ria.Krampitz@stadt-speyer.de)

Eine Anmeldung ist erforderlich.

### **Montag, 20. Mai 2019, 14.30 Uhr**

#### **Angebot in der Stadtbibliothek**

Kerstin Bürger und Bettina Kipper werden bekannte Märchen mit Menschen mit Demenz und ihren Begleitpersonen entdecken.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

Anmeldung:

[Kerstin.Buerger@stadt-speyer.de](mailto:Kerstin.Buerger@stadt-speyer.de)

# 45 Jahre Ökumenische Sozialstation Speyer - Soziales neu gestalten

Die Ökumenische Sozialstation Speyer wird in diesem Jahr 45 Jahre alt. Seit mehr als vier Jahrzehnten unterstützt die Sozialstation Pflegebedürftige und ihre Angehörige dabei, den Alltag zu bewältigen, Kranke zu pflegen, alte und verwirrte Menschen zu betreuen und Sterbende zu begleiten: Diese Aufgaben wahrzunehmen verstehen wir als einen wesentlichen Bestandteil caritativ-diakonischen Handelns und damit als Teil der Aufgaben christlicher Gemeinden. Dies seit 45 Jahren leisten zu können, ist für die Ökumenische Sozialstation Speyer Anlass zu feiern.



Begehen wollen wir das Fest mit einem Ökumenischen Gottesdienst am Pfingstsonntag, dem 8. Juni 2018 um 15.00 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche. Zugleich ist dieser Geburtstag Anlass, einen Blick zurück in die Geschichte und einen Blick voraus auf die Herausforderungen der Zukunft und die möglichen Antworten darauf zu werfen.

Die Unterstützung von Familien bei der Versorgung alter Menschen wurde schon im 19. Jahrhundert wesentlich von Diakonissen und katholischen Ordensschwestern geleistet. Bald darauf wurde deren Arbeit durch Diakonie- und Krankenpflegevereine finanziell unterstützt. Mit dem Rückgang der Zahl der Diakonissen und

Ordensschwestern wurde die umfassende Unterstützung von Angehörigen und Pflegebedürftigen schwieriger.

So wurden in den 1970er Jahren in der Pfalz die ökumenischen Sozialstationen gegründet. Getragen von evangelischen und katholischen Kirchengemeinden sowie deren Krankenpflegevereinen entstanden sie. Anfangs arbeiteten Diakonissen und Ordensschwestern mit. Bis heute betreuen und pflegen in über 30 Ökumenischen Sozialstationen in der Pfalz und im Saarpfalzkreis Mitarbeiterinnen hilfebedürftige Menschen und beraten und unterstützen Angehörige. Diakonissen und Ordensschwestern arbeiten heute aufgrund ihres Alters keine mehr in den Sozialstationen. Gut qualifizierte Mitarbeiterinnen, wenige Mitarbeiter, sind an ihre Stelle getreten und haben diese wichtige Aufgabe übernommen.

Die Arbeit der Einrichtungen hat sich in den letzten Jahrzehnten durch gesetzliche Vorgaben, aber auch durch gesellschaftliche Veränderungen gewandelt. Die wesentlichste Veränderung brachte die Einführung der Pflegeversicherung 1995. In der Folge haben sich quasi über Nacht die finanziellen Mittel verdreifacht, die zur Versorgung Pflegebedürftiger zur Verfügung standen. Gleichzeitig wurde ein Pflegemarkt etabliert, in dem Wettbewerb zwischen frei-gemeinnützigen und gewerblichen Anbietern möglich wurde. Man wollte sicherstellen, dass die Pflegeleistungen kostengünstig erbracht und möglichst viele Leistungen bei den Bedürftigen ankommen. Der Wettbewerb und die Zunahme der finanziellen Mittel für die Versorgung Pflegebedürftiger stellte die Sozialstation vor große Herausfor-

derungen. Das Wachstum musste organisiert werden und man musste sich plötzlich dem Wettbewerb mit andern stellen. Da war ein deutlicher Mentalitätswandel gefordert. Managementfähigkeiten, das Schauen auf Kosten und die Wahrnehmung der Klienten als Kunden war völlig ungewohnt.

Da ist es dann auch nicht verwunderlich, dass diese Entwicklung gerade von den kirchlichen Sozialstationen kritisch kommentiert wurde und immer noch wird. Die Ökonomisierung des Sozialen, wie sie sich in einer zeitlich eng getakteten Pflege zeigt, in der kaum Zeit für ein Gespräch bleibt, sind Defizite, über die gerade die Mitarbeiterinnen häufig klagen. Für viele liegen darin – neben der im Vergleich zu anderen Berufsgruppen geringen Bezahlung – wesentliche Gründe für die fehlende Attraktivität des Pflegeberufs und den damit verbundenen Personalmangel. Auch Klienten und Angehörige nehmen diesen Zeitmangel als ein wesentliches Defizit wahr.

Der demographische Wandel und die nicht mehr im gleichen Maße vorhandenen familiären Netzwerke werden in Zukunft die größten Herausforderungen an die Gesellschaft und die Pflegeeinrichtungen stellen. Der Bedarf an Unterstützungsleistungen in der alternden Gesellschaft wird weiter steigen. Gleichzeitig stehen Familien nicht mehr so zur Verfügung, diese Leistungen zu erbringen. Die moderne Arbeitswelt stellt höhere Anforderungen an die Mobilität der Kindergeneration. Zudem haben viele Paare wenig Kinder oder sind kinderlos geblieben. Wenn man annimmt, dass die Gesellschaft nicht willens ist, die in der Familie unbezahlt erbrachten Leistungen durch bezahlte Profis zu finanzieren, dann stellt sich die Frage nach künftigen Strukturen sozialer Netzwerke, die die familiäre Netze ergänzen oder gar ersetzen und die ein mög-

lichst langes Verbleiben in der eigenen Umgebung ermöglichen.

Vor einiger Zeit hat sich das Netzwerk „Soziales neu gestalten“ (SONG) e.V. (<http://www.netzwerk-song.de>) als ein Zusammenschluss mehrerer großer Einrichtungen und Akteure der Sozialwirtschaft gegründet. Unter dem Motto „Neu denken – Mutig handeln“ beschreiben sie in ihrem SONG-Book bereits existierende Bausteine eines Sozialmodells der Zukunft. Wesentliche Bausteine sind die Orientierung am Sozialraum der Hilfebedürftigen und eine umfassende Kooperation zwischen allen, die Hilfe anbieten. Nur durch die Vernetzung von professionellen Dienstleistern mit Nachbarn, Familienangehörigen und ehrenamtlichen Helfern können die Herausforderungen der Zukunft bewältigt werden, so SONG.

Wir als Ökumenische Sozialstation haben genau das in unserem Leitbild beschrieben. Und wir sind erste Schritte gegangen. In unserem neuen Projekt „DETE – gemeinsam statt einsam“ schaffen wir innerhalb des bestehenden Rahmens der Pflegeversicherung die Möglichkeit, dass eine Pflegekraft einen Klienten für mehrere Stunden flexibel versorgen und betreuen kann. Das entlastet Angehörige, das schafft Raum für Gespräche zwischen Pflegekraft und Klienten und es nimmt Pflegekräften die enge zeitliche Taktung von einem Klienten zum nächsten. Außerdem können in ein solches Arrangement Stück für Stück Nachbarn und ehrenamtliche Helfer einbezogen werden. So helfen wir mit, innerhalb bestehender Rahmenbedingungen Soziales neu zu gestalten. Das ist aber nur ein Anfang, ein erster Schritt. Als Geburtstagskind wünschen wir uns mit vielen Menschen und Akteuren in Kontakt zu kommen, die Lust haben, neu zu denken, mutig zu handeln und neue Wege mit uns zu gehen.

PD Dr. Frank Jöst, Vorsitzender der  
Ökumenischen Sozialstation Speyer

# Rollende Gehhilfe hält Senioren mobil

Schwedin Aina Wifalk hat 1978 den heutigen Rollator erfunden

Sehr viele gehbehinderte Menschen wären ohne die segensreiche Erfindung von der Außenwelt wie abgeschnitten, würden in ihren eigenen vier Wänden oder auch im Seniorenheim meist freudlos in den Tag hinein leben. Ein Rollator hält die Senioren mobil. Die rollenden Gehhilfen sind heute nicht mehr aus dem Straßenbild wegzudenken. Die ehemalige Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt lobte den Rollator einst als „die größte Erfindung des letzten Jahrhunderts“.

Mobilität im Alter ist ein wesentlicher Beitrag zu körperlicher und geistiger Gesundheit. Menschen, die erst einmal an Bett oder Rollstuhl „gefesselt“ sind, bauen schnell ab. Der Rollator gibt ihnen Halt

und damit Sicherheit. Er kann Ängste vor Stürzen nehmen und Menschen dazu bringen, sich überhaupt in der Wohnung und vor allem im Freien zu bewegen. Ein derart leicht zu manövrierender Gehwagen vereinfacht die Teilhabe am sozialen Leben enorm.

Im Gegensatz zu Stock oder Krücken bietet ein Rollator ständigen Halt, da er stets fest auf dem Boden steht. Er ist nicht nur für Senioren geeignet, ob im Alltag oder nach einem Krankenhausaufenthalt, auch für Rheuma- oder Parkinsonpatienten. Auch einseitig behinderten Menschen, die beispielsweise einen Schlaganfall erlitten haben, hilft der Rollator, weil er auch bei einseitiger Belastung im Gleichgewicht



bleibt. Orthopäden warnen indes davor, den Rollator aus reiner Bequemlichkeit einzusetzen. Wer sein Ziel auch mit dem Gehstock erreicht, sollte daran arbeiten, diesen Stand so lange wie möglich zu erhalten.

Der heutige Rollator wurde 1978 von der Schwedin Aina Wifalk erfunden, die aufgrund einer Kinderlähmung gehbehindert war. Über den schwedischen Entwicklungsfonds fand sie Kontakt zu einer Firma, die einen Prototyp fertigte. Seit Anfang der 1990er-Jahre ist die Gehhilfe, die somit eigentlich „Wifalk“ heißen müsste, auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz weit verbreitet. Um Sicherheit beim Stehen und Aufstützen zu gewährleisten, sind die Rollatoren mit feststellbaren Bremsen und daneben oft mit weiterem Zubehör ausgestattet, wie Transportkörben oder -taschen, Regenschirm oder Klemme für einen Gehstock. Es gibt verschiedene Varianten des Rollators: den „Klassiker“, der aus Metallrohren gefertigt wird und universell einsetzbar ist, sowie Modelle aus Holz, die vor allem für die Nutzung in Innenräumen konzipiert sind. Neue Modelle lassen sich so zusammenklappen, dass sie auch im zusammengefalteten Zustand frei stehen.

In Deutschland werden seit 2007 laut Medienberichten jährlich rund 500000 Rollatoren verkauft. Discounter bieten die „Freiheit auf vier Rädern“ zu Schnäppchenpreisen an. Die Absatzzahlen haben sich seit der Einführung vervielfacht. Einen Rollator bekommen Gehbehinderte vom Arzt verschrieben. Mit dem Rezept muss der Versicherte zu einem Sanitäts-

haus. Das hat mit den gesetzlichen Krankenkassen einen Vertrag über die so genannte Versorgung ausgehandelt. Oft handelt es sich um eine Pauschalversorgung. Die Pauschale liegt meist zwischen 70 und 100 Euro. Dabei handelt es sich auch um die Summe, die die Krankenkasse übernimmt. Wenn sich der Versicherte für ein teureres Modell entscheidet, das über den Leistungsrahmen der gesetzlichen Krankenversicherung hinausgehende Extras beinhaltet, müssen diese zusätzlichen Kosten selbst bezahlt werden. Das Sanitätshaus wählt ein Modell aus, das von der Krankenkasse bezahlt wird und stellt einen Rollator zur Verfügung – inklusive Service und Reparaturen. Dabei können auch gebrauchte Rollatoren zum Einsatz kommen. Zehn Prozent des von der gesetzlichen Krankenkasse übernommenen Betrages – mindestens fünf, höchstens zehn Euro – muss als Zuzahlung aus eigener Tasche bezahlt werden. Es sei denn, der Versicherte ist von der Zuzahlung befreit. Bei privaten Kassen entscheidet der jeweilige Vertrag. Eine Vielzahl von Tarifen sieht Rollatoren als Leistung vor.

Der Siegeszug des Rollators ruft die Tüftler auf den Plan. Sogar ein Navi für die „Freiheit auf vier Rädern“ ist schon erfunden. Allerdings ist das Gerät, mit dem niederländische Informatikstudenten die Senioren auf Kurs halten wollen, noch in der Entwicklungsphase. Aber die meisten Senioren finden nach dem Einkauf oder Spaziergang auch ohne Navi wieder nach Hause.

Werner Schilling

# Förderverein des Seniorenbüros

Neue Vorstandsmitglieder stellen sich vor

Im aktiven Vereinsleben gibt es immer mal wieder Veränderungen, so auch im Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros. In der Mitgliederversammlung am 29. Januar 2019 wurden einstimmig in den Vorstand gewählt: Ingrid Blank als stellvertretende Vorsitzende, Barbara Fröhlich als Schatzmeisterin und Andrea Frieß als Beisitzerin.



Ingrid Blank, stellvertretende Vorsitzende  
Ich engagiere mich im Förderverein, da ich mit meinen Ideen und meinem aktiven Einsatz die gute Arbeit des Seniorenbüros unter der Leitung von Frau Krampitz unterstützen möchte. Es macht mir Freude in unserer lebenswerten Stadt zukunftsorientiert mitgestalten zu dürfen.



Barbara Fröhlich, Schatzmeisterin

Der Förderverein ist eine ganz tolle Einrichtung für die zunehmend große Gruppe von Senioren in und um Speyer.

Er steht dem Seniorenbüro hilfreich zur Seite und unterstützt dessen gesellschaftliche und kulturelle Angebote und dadurch auch die soziale Einbindung.

Dafür möchte ich mich sehr gerne wieder engagieren und habe meine Aufgabe, die ich vor ca. einem Jahr abgegeben hatte, wieder offiziell aufgenommen.

In eigener Sache

**Der Förderverein ist online**

Wenn Sie im Internet die Adresse

[www.foerdereverein-senioren.speyer.de](http://www.foerdereverein-senioren.speyer.de)

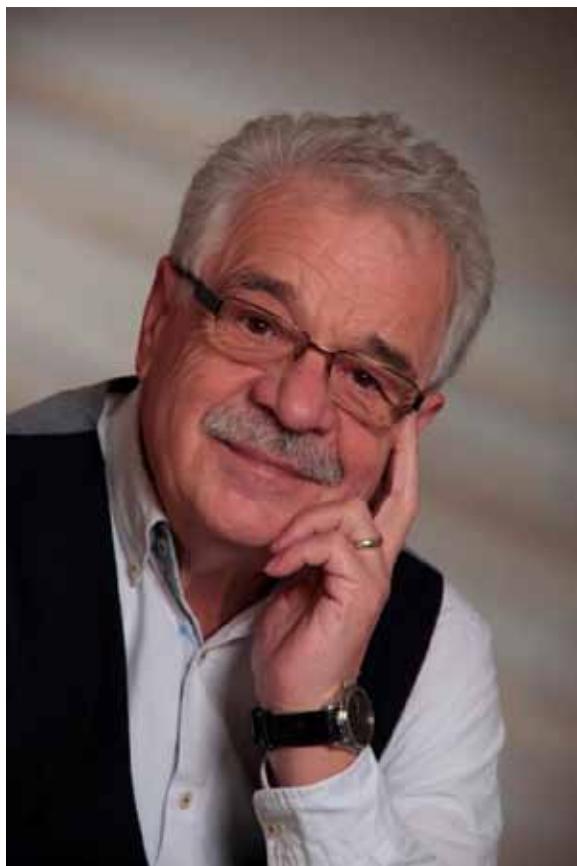
wählen, kommen Sie auf die Internetseite der Freunde und Förderer des Seniorenbüros e.V.

Anregungen zu Inhalten und Gestaltung nehmen wir gerne entgegen.



**Andrea Frieß, Beisitzerin**  
Ich engagiere mich im Förderverein des Seniorenbüros, weil ich gerne mit anderen für andere arbeite und gemeinsam mit Menschen etwas für andere Menschen erreichen möchte.

Unverändert sind im Vorstand geblieben:



**Robert Förster, Vorsitzender**



**Hanne Kleinen, Schriftführerin**



**Gérard Ribeiro, Beisitzer**



**Dr. Michael Müller, Beisitzer**

# Verein der Freunde und Förderer des Seniorenbüros e.V.

Bericht von der Jahreshauptversammlung

Für den 29. Januar hatten wir zur Jahreshauptversammlung unseres Vereins eingeladen und knapp 30 Mitglieder folgten der Einladung. Es war die erste Hauptversammlung unter dem neuen Vorstand, der seit November 2017 im Amt ist.

In einem kurzen Überblick wurden die Arbeiten des Vorstands in diesem Zeitraum umrissen. Neben den drei von uns ausgerichteten Veranstaltungen, Dankeschön-Veranstaltung im Mai 2018 mit Georg Felsberg, dem gemeinsamen Geburtstagsfest mit dem Seniorenbüro zum 25/20 – jährigen in der Stadthalle mit Liedern von Otto Reutter nahmen wir erstmals als Kooperationspartner am Filmfest der Generationen mit dem Film „Monsieur Pierre geht online“ teil. Der Filmtitel passte genau zu unserer zweiten Aktivität, der Förderverein ist online. Unter [www.foerderverein-senioren-speyer.de](http://www.foerderverein-senioren-speyer.de)

haben wir für Sie unsere Homepage gestaltet. Hier versuchen wir aktuell über die Arbeit und Veranstaltungen zu informieren und Sie so immer auf dem Laufenden zu halten. Über die Seite können Sie uns auch direkt per Email erreichen.

Die vom Gesetzgeber neu geschaffene Datenschutzrichtlinie, in welcher der Umgang mit den Daten von Mitgliedern geregelt wird, haben wir umgesetzt und somit der Verordnung genüge getan. Datenverwaltung und die Kassenführung wurde komplett neu organisiert, hierzu wurde auch ein Notebook angeschafft.

Schließlich mussten in einer Nachwahl 3 Positionen im Vorstand neu besetzt werden. Frau Ingrid Blank als 2. Vorsitzende, Frau Andrea Frieß als Beisitzerin und Frau Barbara Fröhlich als neue Kassenwartin wurden jeweils einstimmig gewählt. Eine kurze Vorstellung der neuen Vorstands

mitglieder finden Sie in dieser Ausgabe von „Aktiv Dabei“. Der Kassenbericht wurde vorgetragen, der Berichtszeitraum auf das Kalenderjahr angepasst und die Buchungen von den Kassenprüfern als korrekt und ohne Beanstandung bestätigt.

Die Pläne für das Jahr 2019 wurden vorgestellt. So planen wir erneut eine Dankeschön Veranstaltung für unsere Mitglieder und Freunde im historischen Ratssaal, als Termin dürfen Sie sich schon den 15. Mai um 15 Uhr vormerken. Mehr erfahren Sie über unsere Homepage und aus der Einladung, die wir Ihnen rechtzeitig vorher noch zusenden. Unsere Beteiligung am Filmfest der Generationen war so erfolgreich, dass wir auch in diesem Jahr daran teilnehmen werden. Neu wurde beschlossen, am 19. März in der Stadthalle an der „Ehrenamtsmesse“ teilzunehmen, um aktiv auf die Arbeit des Seniorenbüros hinzuweisen und weitere Damen und Herren für die ehrenamtliche Mitarbeit zu gewinnen.

Aus dem Kreis der anwesenden Mitglieder kam der Wunsch, mehr über die Arbeit des Fördervereins zu erfahren und regelmäßig in „Aktiv Dabei“ zu informieren, was wir hiermit direkt tun. An dieser Stelle weisen wir nochmal auf unsere Homepage hin, wo wir ebenfalls aktuell Informationen einstellen wollen.

Wir danken allen anwesenden Mitgliedern für die Bestätigung unserer Arbeit und fühlen uns durch den Verlauf der Jahreshauptversammlung verpflichtet, die Arbeit zielstrebig fortzusetzen.

Robert Förster  
Vorsitzender

-----

## Integration – leicht gemacht?

Im Jahre 2015 kamen viele Flüchtlinge zu uns nach Deutschland. Immer wieder hören wir die Forderungen nach Integration und meinen zu wissen, was die ankommenden Menschen tun müssen, um in Deutschland Fuß zu fassen. Doch kennen wir eigentlich nicht die alltäglichen Dinge, die Tag für Tag von Asylbewerbern erlitten werden müssen.

Da ist zunächst die Frage des Spracherwerbs. Die Sprache des Gastlandes zu erlernen gilt als Hauptschwerpunkt der ersten Monate. Man braucht die Sprache für Gespräche, das Einkaufen, Behördengänge, Anträge, das Verstehen der anderen Kultur. Meist werden dafür 3 bis 4 Stunden pro Tag im Deutschkurs benötigt. Doch mit der Anwesenheit im Sprachkurs ist es nicht getan. Das Erlernte muss verarbeitet, vertieft und angewendet werden. Hausaufgaben sind zu machen, um sich in der neuen Sprache frei und umfassend verständigen zu können.

Eine neue Sprache, ein neues Lebensumfeld! Doch wie steht es mit der Vergangenheit? Wie kann man bewältigen und verarbeiten, was man auf der Flucht erlebt hat? Wo bleibt die Angst um Angehörige, die irgendwo gestrandet sind?

Ja, und dann geht es auch darum, wie man in Zukunft sein Leben gestalten will. Welchen Beruf will man erlernen, mit welcher Arbeitsstelle das Geld für den Lebensunterhalt verdienen? Hat man bereits einen Beruf im Heimatland erlernt, geht es darum, die Schul- und Berufsabschlusszeugnisse vorzulegen, übersetzen und anerkennen zu lassen. Man geht zur Ausländerbehörde, spricht mit Industrie- und Handelskammern, mit dem Jobcenter. Aber auch in dieser Zeit benötigt man ja Geld für das tägliche Leben. Man geht

zu Sozialamt oder Jobcenter, um dort die erforderlichen Anträge zu stellen oder Bescheinigungen abzugeben.

Vielleicht schafft man es dann, einen Praktikumsplatz zu bekommen. Auch dafür geht man wieder zu Sozialamt, Jobcenter und Ausländerbehörde, um die erforderlichen Anträge zu stellen und Genehmigungen zu bekommen. Ach ja, die Ausländerbehörde, dort ist man regelmäßig, weil die Passersatzpapiere für den Aufenthalt in Deutschland in der Regel immer zeitlich befristet sind. Sehr wichtig, dass man diesen Termin nicht verpasst. Termine beim Bundesamt für Migration zur Registrierung und Anhörung stehen an.

Man hat sich im Praktikum bewährt und würde gerne einen Ausbildungsplatz antreten. Wieder einmal wandert man zum Jobcenter und zur Ausländerbehörde und stellt einen Antrag, dass man diese Ausbildung beginnen darf. Man bekommt einen Ausbildungsvertrag, den man verstehen und unterschreiben muss. Auch dieser muss bei den Behörden eingereicht und genehmigt werden. Dann geht es los. Jetzt geht es um die Krankenversicherung. Man entscheidet sich für eine Krankenkasse. Die Krankenkasse will aber nun eine Geburtsurkunde. Und natürlich sollte sie übersetzt sein. Also wieder ran zum Übersetzer und das Dokument übersetzen lassen. Hat man auch noch Ehepartner und Kinder, könnte man meinen, dass die Familienversicherung sofort beginnt. Halt Moment! „Da brauchen wir als Krankenkasse erst einmal eine Heiratsurkunde aus dem Heimatland“. Übersetzt natürlich, versteht sich ja von selbst. Ja, dann aber auch die Geburtsurkunde des Kindes nicht vergessen. „Wir müssen auf der Übersetzung bestehen“, lautet die Ant-

wort, obwohl auf den Urkunden nur die Namen und Geburtstage der Eltern und des Kindes vermerkt sind. Man hat halt seine Vorschriften. Dokumente könnten auch gefälscht sein.

Damit noch nicht genug, der „stille Teilnehmer“, das Finanzamt kommt ebenso ins Spiel. Eine Steueridentifikationsnummer muss her, damit der Verdienst auch ordentlich dem Finanzamt gemeldet werden kann. Und eine Heiratsurkunde sollte es dann natürlich auch sein, denn schließlich ist das ja für die Wahl der Steuerklasse wichtig. Ach und plötzlich meldet sich die Rentenversicherung und fragt an, welche Beschäftigungsverläufe eventuell im Heimatland existiert haben. Wieder Anträge und Schriftverkehr! Der Ehepartner hat jetzt auch Arbeit gefunden. Ah ja, die Krankenkasse gewährt nun eine eigene Krankenversicherung. Auf Antrag natürlich!

Da nun zwei Personen arbeiten, kann man ja auf die Idee kommen, einen Antrag auf Kindergeld zu stellen. Siehe da, da sind sie ja wieder die alten Bekannten, Heiratsurkunde und Geburtsurkunde des Kindes. Aber nein, jetzt fehlt doch etwas für den Kindergeldantrag. Das Kind braucht eine Steueridentifikationsnummer. Anfrage beim Finanzamt. Antwort: „Wofür brauchen Sie das denn?“ „Beim Kindergeldantrag wird das verlangt“. „Ach so“. Und dann muss man auch noch wissen, dass die Asylbewerber anerkannt sein müssen. Nur dann gibt es Kindergeld. Auch wenn zwei Personen bereits arbeiten.

Tja und eine Wohnung braucht man ja auch. Vielmals fordern Vermieter eine Verdienstbescheinigung. Hin zum Arbeitgeber und hin zur Bank und den Dauerauftrag für die monatliche Miete einrichten. Diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen.....

Das ist nur ein kurzer Auszug der Aufgaben, die bewältigt werden müssen. Wie viele Stunden für Recherche, Ausfüllen von Anträgen, Bearbeitung von Nachfragen, Vorsprechen bei den zuständigen Stellen anfallen, kann jeder ermessen, der schon einmal Anträge ausgefüllt hat.

Wie beruhigend ist es doch, wenn man als ein im Land Geborener in diesem sozialen Netz bereits per Geburt aufgenommen wird. Mit der Anmeldung des Neugeborenen beim Standesamt bekommt man die Eintrittskarte in unser soziales Netz frei Haus. Bei aller Kritik und bei allen Forderungen nach Verbesserungspotential sollten wir froh darüber sein, dass viele Dinge in Deutschland so gut organisiert sind, dass es eine verantwortliche Stelle gibt, an die man sich wenden kann. Wie sagte doch ein Geflüchteter: „In Deutschland alles Papier, Papier, Papier!“. Wenn aber das Papier beantragt und genehmigt ist, wird man in der Regel unterstützt und kommt einen Schritt weiter.

Norbert Mentz



**Immer gut versorgt**

**Sozialstation Vorderpfalz**  
**Ambulante Pflege und**  
**hauswirtschaftliche Hilfen**

**Pflegeheim „In der Melm“**  
**Kurzzeit- und vollstationäre Pflege**

**DRK Sozialstation Vorderpfalz**  
**Wormser Landstr. 16**  
**67346 Speyer**

**Tel: 06232-75179**

**sozialstation@kv-vorderpfalz.drk.de**

# Die Speyerer Freiwilligenagentur informiert

Spaß haben, Freunde gewinnen und dabei noch etwas für das Gemeinwohl tun

Viele Bürgerinnen und Bürger in Speyer sind bereit, sich freiwillig und ehrenamtlich für unser Gemeinwesen zu engagieren. Dafür gibt es vielfältige Möglichkeiten sich zu beteiligen, Lebenserfahrung einzubringen, neue Kontakte zu knüpfen und damit einen wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft zu leisten.

## Hier werden Ehrenamtliche gesucht

Kennen Sie schon unsere Digitale Ehrenamtsbörse?

Wie kann ich mich einbringen? Wen kann ich mit meinem ehrenamtlichen Engagement unterstützen? Wer bietet was an? An wen muss ich mich wenden? Was erwartet mich?

Das sind Fragen, die sich viele Bürgerinnen und Bürger stellen, die sich gerne ehrenamtlich engagieren möchten.

Wie vielfältig die Möglichkeiten sind, sich ehrenamtlich in Organisationen, Vereinen und Initiativen zu engagieren, zeigen die Angebote auf unserer Digitalen Angebotsdatenbank.

Die digitale Datenbank bietet Ihnen die Möglichkeit, schnell und unkompliziert nach möglichen Ehrenämtern zu stöbern. Aus einer Vielzahl von Angeboten können Sie durch die Eingabe von Stichworten für Sie interessante Betätigungsmöglichkeiten auswählen. Sie finden das Angebot unter [www.speyer.de/ehrenamt](http://www.speyer.de/ehrenamt).

Möchten Sie weiterführende Informationen und Beratung zu einem ehrenamtlichen Engagement?

Die Digitale Ehrenamtsbörse ist eine Möglichkeit, nach Angeboten zu suchen. Wir

bieten Ihnen zudem persönliche Beratung an. In einem Gespräch informieren wir Sie gerne und finden mit Ihnen heraus, welche Art des Engagements Ihren Wünschen und Ihren Fähigkeiten am besten entspricht. Zudem unterstützen wir Sie bei der ersten Kontaktaufnahme mit dem Verein, der Organisation oder der Initiative, bei der Sie sich engagieren möchten.

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf. Wir vereinbaren gerne einen Gesprächstermin mit Ihnen.



Mitmachen erwünscht!

Wir beraten alle, die sich einbringen und mitgestalten wollen. Wir vermitteln Kontakte zu gemeinnützigen Organisationen, Vereinen und Initiativen, die ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter suchen. Wir sind Ansprechpartnerinnen für alle Ideen, Fragen und Projekte rund um das Thema Ehrenamt. Unser Angebot ist kostenfrei!

Unsere Kontaktdaten

Speyerer Freiwilligenagentur, Roland-Berst-Straße 1, 67346 Speyer, ehrenamt@stadt-speyer.de 06232 142695.

Ute Brommer

Speyerer Freiwilligenagentur

# Der Kräutergarten des Kneipp-Vereins Speyer

Grüne Oase mit Heilkraft mitten in unserer Stadt

## Heilkräuter – eine kurze Reise in ihre Geschichte

Schon seit über 5000 Jahren beschäftigt sich die Menschheit mit Kräutern und deren Anwendungen zur Vorbeugung oder Heilung von Krankheiten und Beschwerden.

Die wohl ältesten Aufzeichnungen hierüber stammen aus dem alten Ägypten um das Jahr 4000 v. Chr.; die Ägypter verwendeten Kräuter, um u.a. Wunden und Abszesse zu heilen.

Die TCM, die traditionelle chinesische Medizin, findet ihre nachweislichen Anfänge ca. 3000 v. Chr.. Die Chinesen hatten beim Erforschen verschiedener Kräuter, Pflanzen und Wurzeln entdeckt, dass diese als Tee aufgebriht, belebende Eigenschaften hatten. Im Jahr 3000 v. Chr. entstand das wohl älteste Kräuterbuch der Welt, verfasst von chinesischen Kaiser und Arzt Shen Nung, in dem 365 pflanzliche Präparate mit ihren Anwendungen beschrieben sind.



Auch für den berühmten Arzt Hippokrates von Kos (460-370 v. Chr.), der als „Vater

der modernen Medizin“ gilt, waren Heilkräuter und deren Extrakte ein wesentliches Element, um z.B. als Massageöle die Fitness der Menschen, damals der Gladiatoren und Kämpfer, positiv zu beeinflussen.

Um das Jahr 300 v. Chr. verfasste der griechische Philosoph und Naturforscher Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, die „Naturgeschichte der Pflanzen“, in der bereits ca. 500 Heilpflanzen beschrieben sind.

Im 1. Jahrhundert nach Christus schrieb der bekannte griechische Arzt Pedanios Dioskurides das Buch „Materia Medica“, in dem ca. 1000 Arzneimittel beschrieben sind, davon über 800 auf pflanzlicher Basis. Sein Werk und seine Art der Beschreibung von ca. 600 verschiedenen Heilpflanzen hatte Vorbildcharakter für viele spätere Kräuterbücher bis hin in die Neuzeit.

Ein weiterer berühmter Förderer der Heilpflanzen war Karl der Große, der um 800 n. Chr. die Anlage von Klostergärten anordnete. Das Wissen um Kräuter und Heilpflanzen wurde in den Klöstern aufgeschrieben und die Vielfalt an Heilkräutern ist noch heute in vielen Klostergärten zu bewundern. Die bekannteste Vertreterin war sicher die Äbtissin Hildegard von Bingen im 12. Jahrhundert n. Chr., die als erste deutsche Naturforscherin und Heilerin gilt. Sie schrieb Bücher über Pflanzen, über Krankheiten und wie sie entstehen (z.B. „Causae und Curae“) und brachte damit das damalige Wissen über Pflanzen und Krankheiten mit dem der Volksmedizin zusammen.

Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg konnte das Wissen

über Heilpflanzen und Kräuter auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. 1483 wurde das erste Kräuterbuch der Welt gedruckt. In Rom erschien "Herbarium" von Apulejus Barbarus. Viele weitere Kräuterbücher sind seitdem gedruckt worden und immer wieder haben sich in der Vergangenheit berühmte Leute mit der Heilwirkung von Pflanzen beschäftigt, darunter auch Paracelsus (1493 – 1541). Er setzte zur Behandlung nicht nur Auszüge aus Kräutern ein, sondern auch chemische Mittel wie Blei, Schwefel, Quecksilber, Kupfer und Eisen („Das Heilmittel wächst vor der Haustür“; „...allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift sei.“). Im 19. Jahrhundert definierte Pfarrer Sebastian Kneipp (1821-1897) die „Heilpflanzen“ als eine der fünf Säulen seiner umfassenden Gesundheitslehre, stützte sich dabei auf die lange Tradition der Klostergärten in Europa und entwickelte daraus seine Therapie ständig weiter. Er hielt große Stücke auf die heimische Pflanzenwelt und verwendete sie als Badezusätze, Tinkturen, Salben, Tees und Säfte. Er erkannte sowohl die vorbeugende („Vorbeugen sollt ihr durch diese Kräuter, nicht das Übel erst groß werden lassen“) als auch die heilende Wirkung der Kräuter und Pflanzen.

Die Pflanzen-bzw. Phytotherapie verwendet kritisch überprüfte Heilmittel auf pflanzlicher Basis. 1980 legte Prof. Weiß von der Berliner Charite und die daraufhin von der Bundesrepublik eingesetzte Kommission E in Monographien über 350 Heilpflanzen den wissenschaftlichen Nachweis über deren Wirksamkeit (Handbuch der Phytotherapie). Für eine eigenverantwortliche Selbstbehandlung eignen insbesondere die mild wirkenden Sorten, am besten aus der heimischen Umgebung.

Leider ist das Wissen über die Verwendung von Heilpflanzen, die quasi vor der eigenen Haustüre wachsen, mittlerweile mehr und mehr verloren gegangen. Unter

dem Motto „Wissen was gesund hält“ hat es sich die Kneipp-Bewegung zur Aufgabe gemacht dieses Wissen wieder zu stärken und der Öffentlichkeit mit attraktiven Angeboten zugänglich zu machen. Aus dieser Tradition heraus ist auch die Geschichte des Kneipp-Kräutergartens in Speyer zu verstehen.



### **Der Kneipp-Kräutergarten in Speyer**

Anfang 1999 wurde der Kräutergarten mit Hilfe der Stadtgärtnerei der Stadt Speyer hinter dem Städtischen Krankenhaus angelegt. Unter Anleitung von Erich Klein (Mitarbeiter der Stadtgärtnerei) und der Vorsitzenden des Kneipp-Vereins Speyer, Apollonia Rahn, wurden 9 Felder – angeordnet wie eine Blume: 8 Blütenblätter um ein rundes Mittelfeld – mit 78 bekannten Kräutern der verschiedensten Anwendungsgebiete (Erkältung/ Beruhigung/ Verdauung/ Herz-Kreislauf) - angelegt. Um die öffentliche Zugänglichkeit des Gartens zu gewährleisten wurde darauf geachtet, dass ausschließlich Kräuter und Pflanzen mit der Wirksamkeit der

Gruppe *m i t e* (d.h. schwach wirksam) angepflanzt wurden.

Mit der Anlage des Kneipp-Kräutergartens verfolgt der Kneipp-Verein-Speyer damals wie heute die folgenden Ziele:

→ der Kräutergarten stellt eine Säule der fünf Kneipp'schen Prinzipien anschaulich und lehrreich dar (samt der Schnittstelle zur Ernährung)

der Kräutergarten ist ein Schau- und Demogarten, kein Nutzgarten

→ der Garten dient als Tummelplatz und Futterquelle für Vögel und Insekten

→ er dient als Therapiegarten für Patienten des Krankenhauses und als Ort der Ruhe und Erholung für die Einwohner und Gäste der Stadt Speyer

→ der Kräutergarten ist Ort für regelmäßige Veranstaltungen, z.B. Workshops, Führungen auf Anfrage, für Kindergärten und am Aktionstag des Kneipp-Vereins Speyer

Natürlich benötigt die Pflege und Betreuung des Kräutergartens ein engagiertes und kompetentes Team von Helfern. In den Anfangsjahren geschah dies unter der Leitung des damaligen 2. Vorsitzenden des Kneipp-Vereins Speyer, Theo Weiß, dann über viele Jahre durch die Beiräte Heinrich Lingenfelder und Eberhard Jahner. Heute kümmert sich ein engagiertes Team um die Beiräte Eberhard Jahner und Claudia Berger mit hohem Engagement und frischen Ideen um den Kräutergarten. Neben dem traditionellen Kräutergarten-tag für Kindergärten und dem Aktionstag veranstaltet das Team seit 2018 Kräuter-Workshops mit dem Ziel den Kräutergarten einer möglichst großen Anzahl von Speyerer Bürgern bewußt zu machen und um zu zeigen, dass die Anwendung von Kräutern sehr vielfältig und preisgünstig sein kann (Gelees, Öle, Essige, Tinkturen, Cremes, Tees,...). Dieser neue Workshop

hat den Teilnehmer/innen so gut gefallen, dass wir beschlossen haben ihn nun regelmäßig in unser Jahresprogramm mit aufzunehmen. In diesem Zusammenhang haben sich auch unsere Beirätinnen Carola Müller und Karin Müller-Lukas sehr verdient gemacht.



In 2019 bieten wir allen interessierten Naturfreunden zwei Workshops in unserem Kräutergarten an: am Samstag, 22. Juni, über „Johannis-Kräuter“ und am Samstag, 28. September, über „Tee aus dem Kräutergarten“. Der Schwerpunkt des ersten Workshops liegt auf der Herstellung von Kräutertinkturen, im zweiten Workshop werden wir gesundheitsfördernde und vitalisierende Teemischungen vorstellen. Weitere Informationen darüber erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle, Tel. 35834, per E-Mail unter [kneipp-verein-speyer@t-online.de](mailto:kneipp-verein-speyer@t-online.de) oder unserer Internetseite.

### **Aktuelle Situation**

In diesem Jahr feiert der Kräutergarten des Kneipp-Vereins Speyer sein 20jähriges Bestehen und wir planen dieses Jubiläum gebührend zu würdigen.

Die Zukunft des Kneipp-Kräutergartens in Speyer ist allerdings aufgrund verschiedener Entwicklungen derzeit ungewiss.

So hat in 2018 das Städtische Stiftungs-krankenhaus mit dem Diakonissen-Krankenhaus fusioniert und das Gebäude steht derzeit leer. Über die zukünftigen

Besitzverhältnisse und die Nutzung des Gebäudes und Geländes besteht noch keine Klarheit. Es ist aber zu befürchten, dass der Kräutergarten einer anderen Nutzung weichen muss. Die Bodenbeschaffenheit des Geländes (Bauschutt als Grundlage) ist ebenfalls nicht ideal, um den Kräutergarten dort weiter zu entwickeln. Dazu kommt, dass das Kräuterteam dringend Verjüngung und Verstärkung braucht.



### **Zukunftsplanung**

Angesichts der geschilderten Ausgangslage hat das Kneipp-Kräuterteam ein Projekt „Neuer Kräutergarten“ entwickelt, das der neu gewählte Vorstand des Kneipp-Vereins Speyer voll unterstützt und das so schnell wie möglich umgesetzt werden soll. Im Einzelnen sind folgende Schritte geplant:

- Zusammenführung der neu renovierten Kneipp-Anlage hinter der Josephskirche / dem Ägidienhaus mit dem neuen Kneipp-Kräutergarten
- Bemühung um Nutzungsrechte zur Anlage des neuen Kräutergartens auf dem freien Grundstück zwischen Kneipp-Anlage und Ägidienhaus
- Antrag auf die Übernahme von ca. 50 Pflanzkübeln aus der Aktion „Grynes Band“ der Stadt Speyer nach Beendigung des Kultursommers 2019

→ Suche nach Sponsoren, die die Finanzierung des Projekts mit Spenden unterstützen

→ Umorganisation der Anpflanzungen nach Heilnutzung (z.B. alle Pflanzen für Herz-Kreislauf / für Verdauungsförderung /.../ zusammen)

→ Minderung der körperlichen Belastung des Pflegepersonals durch die Verwendung von Hochbeeten

→ Bessere Außendarstellung des Kneipp-Vereins Speyer, z.B. bei der Eröffnung der Kneipp-Saison, den Kräuterveranstaltungen, da alles beisammen an einem Ort ist.

→ Möglichkeit, auch andere Feierlichkeiten (z.B. bei der 125 Jahrfeier in 2021) im Sommer in ansprechender Umgebung durchführen zu können

→ Anreiz für noch mehr Naturliebhaber den Kneipp-Verein Speyer bei der Anlage und Pflege des neuen Kräutergartens zu unterstützen.

### **Zusammenfassung**

Der Kneipp-Kräutergarten in Speyer steht in einer langen Tradition der Lehre von der vorbeugenden und heilenden Wirkung von Kräutern und Heilpflanzen. Er dient nicht nur der Vermittlung des Wissens über die Nutzung und Anwendung von Kräutern und Heilpflanzen, sondern ist auch ein Ort der Erbauung, Ruhe und Erholung mitten in Speyer. Der Kneipp-Verein Speyer hat es sich zum Ziel gesetzt diesen Ort zur erhalten und weiter zu entwickeln. Wir hoffen, dass dieser Artikel viele Menschen in Speyer und Umgebung dazu anregt uns bei diesem Vorhaben zu unterstützen.

Dr. Peter Polanek  
Kneipp-Verein-Speyer e.V.  
1.Vorsitzender

# Speyer blüht für Bienen Hummel und Co 2019

## Wer ist die Bieneninitiative?

Gartenfreunde, Naturschützer, Imker, Speyerer  
Biologische Vielfalt in unserer Stadt liegt uns am Herzen, Lebensraumschutz für Biene, Hummel und Co. stellen wir in den Mittelpunkt.  
Sie können mitmachen! Damit unsere Stadt lebenswert ist für Biene und Mensch.

## Besuchen Sie unsere Veranstaltungen

Freitag, 05. April 2019, 19.00 Uhr  
**Where have all the flowers gone ?**  
Vortrag der Dipl. Biologin und Naturgartenplanerin Ulrike Aufderheide.  
Was tun für blütenreiche Wiesen und Kräuterrasen in Gärten und Parks?  
Villa Ecarius; Vortragssaal, Bahnhofstr.54

Samstag, 11. Mai 2019, 25. Mai und 15. Juni, jeweils 11.00-14.00 Uhr  
**\* Naturnah gärtnern am Hummelgarten**  
für Kinder von 5-11 Jahren  
mit Petra Zachmann, zertifizierte Waldpädagogin. Termine einzeln buchbar.  
Hummelgarten, hinter dem Judomaxx, Butenschönstr.8

Samstag, 18. Mai ab 14 Uhr  
**Bienenkübel 2019** mit Inspeyered e.V  
Pflanzaktion für Bienenfreunde für Bienen- und Augenweide auf den Balkonen.  
Kommt mit Pflanzgefäß zur Grynen Bühne am Historischen Rathaus, Maximilianstr.12

Erster Donnerstag des Monats von Mai bis September, 17– 19 Uhr  
02.05./06.06./04.07./01.08./05.09.  
**JOUR FIX IM HUMMELGARTEN.** Workout

mal anders. Einfach vorbeischaun!  
hinter dem Judomaxx, Butenschönstr. 8

So 26. Mai 14-18 Uhr  
**„Unterwegs mit den Augen der (Wild)-Bienen“**  
Kleine Radtour durch Wald und Feld mit Dipl. Biologin Susanne Mayrhofer, den Stadtimkern und Seniorentainer Hans Wels.  
Führung und Honigprobe am Lehrbienenstand des Imkervereins Speyer. Treffpunkt Judomaxx, Butenschönstraße 8

Sa. 15.06.2019, 9.30 bis 17 Uhr  
**\*Arbeiten mit der Sense-den Bogen raushaben**  
Praxiskurs am Deich und auf der Wiese: Sensen Mähen Dengeln,  
Treffpunkt Deichmeisterei Speyer, Industriestr.70

**Näheres hier:** [Info@bieneninspeyer.de](mailto:Info@bieneninspeyer.de)  
„Die Stadtimker“: 0171 104 6683  
[www.Speyer.de/bienen](http://www.Speyer.de/bienen)

**Anmeldung** und Info über die Volkshochschule Speyer, [info@vhs-speyer.de](mailto:info@vhs-speyer.de),  
Doris Hoffmann



## Wilde Löwen, Wölfe und Urviecher vor unserer Haustür

Westlich von Speyer gibt es einen wunderschönen Platz aus prähistorischer Zeit, mit freilebenden „Löwen“, „Wölfen“ und „untoten“ Fossilien. Es ist das besonders artenreiche Naturgebiet der Dünen. Schauerliches Löwengebrüll und Wolfsgeheul wurde aber noch nicht vernommen und Menschen tun sie auch nichts. Sind sie doch kaum größer als Kaulquappen und nur auf Insekten scharf.



Der Ameisenlöwe steckt reglos im Sand der Dünen und lauert auf Beute. Dazu baggert er einen Fangtrichter und versteckt sich darunter. Nähert sich eine Ameise, rutscht sie im lockeren Sand nach unten, direkt in seine Kiefernzangen. Entkommen verhindert er mit gezielten Sandwürfen. Sein Fang wird ausgesaugt und die leere Hülle in hohem Bogen nach draußen befördert. Nach zwei Jahren verpuppt sich der Ameisenlöwe und sucht als Ameisenjungfer das Weite.



Der Bienenwolf ist eine Grabwespe und vernascht am liebsten Bienen. Beim Blütenbesuch überrascht er sie, sticht ihr ins Nervensystem und drückt mit den Füßen der Wehrlosen die leckeren Honigtropfen aus dem Leib. Den Rest der Beute bringt er zu seiner Sandhöhle. Dort warten hungrige Larven, die täglich bis zu sechs Bienen zum Sattwerden brauchen.



Im trockenen Sand des extremen Dünenbiotops ruhen auch die Eier des Urkrebses Triops. Die können erst ausbrüten, wenn ihre Sandmulde wieder zum Wassertümpel wird. Das kann Jahre dauern. Als Überlebenskünstler gibt es den Triops schon länger als den Dinosaurier. In seinem nassen Element muss er keine hungrigen Fische fürchten, doch seine Pfütze kann schon nach wenigen Wochen austrocknen. Daher sputeten sich die ge-

schlüpfen Urkrebse, schnell erwachsen zu werden, um Eier in den Sand zu legen. Erst wenn das trockene Sandbett nach langer Zeit sich wieder mit Wasser füllt, wird die neue Generation lebendig.



Im Wechsel offener Sandflächen mit Kleinstgewässern hat sich hier vielseitiges Leben spezialisiert. So auch die Kreuzkröte und andere Tierarten. Erich Bettag hatte Ende der 90iger Jahre hier noch über 670 Schmetterlingsarten und 220 Käferarten aufgelistet, darunter den bunten „Landkärtchen Falter“.



In Urzeiten, als der Rhein noch als ungebändigter Fluss immer wieder seinen Lauf veränderte, entstanden die Sanddünen. Die offenen Sandflächen können sich schnell bis 70 Grad aufheizen. Unser „Löwe“ hat damit keine Probleme. Er baggert sich einfach in kühlere Tiefen.

Um die Bevölkerung für die einmalige Extremlandschaft zu sensibilisieren, legte der Naturschutzbund (NABU) 2016 gemeinsam mit der Gemeinde Dudenhofen einen drei Kilometer langen Dünenlehrpfad an. Sechs Infotafeln informieren über die typische Tier- und Pflanzenwelt und geben Einblick in die Welt der Binnendünen. Erich Bettag und Peter Eberhard sind als Väter des Dünenpfades erwähnt.

**Zu erreichen:** Mit dem Rad oder zu Fuß ab Gaststätte Hundehütte.

**Quelle:** Infotafeln vor Ort.

**Bilder** ortsbekannter Umweltschützer. Fotos 1: Willi Aures (Ameisenjungfer); 2: Wikipedia (Bienenwolf); 3: Jürgen Walter (Triops Urkrebs); 4: Susanne Mayrhofer (Kreuzkröte); 5: Christoph Kohler (Landkärtchen Falter).

**Einladung: Sonntag, 26. Mai**

Offene Radtour mit den „Umweltradlern“ durch Wald und Feld zum Lehrbienenstand des Imkervereins Speyer mit Honigprobe.

**Treff: 14 Uhr Hummelgarten** (hinter dem Judomax - Butenschön-Straße 8), mit Stadtkern, Biologin Susanne Mayrhofer und Seniortrainer.

Hans Wels

## Exkursion für Rollatorfahrer

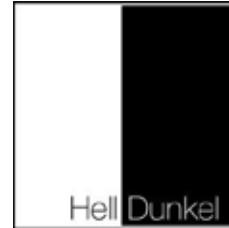
### Heil-, Nutz- und Zauberpflanzen am Wegesrand

Termin: Mittwoch 12. Juni 2019, 10 bis 11.30 Uhr, in Schifferstadt, Grillhütte am Mittellacheweier

Mit Fahrdienst, Teilnahme kostenfrei  
Eine Anmeldung ist im Seniorenbüro Speyer erforderlich.

Telefon: 06232/14-2661

## Gegenüberstellung



### Dunkle Gedanken

Meine Tage,  
meine Stunden  
eilen dahin  
ungebremst und  
unaufhaltsam.

Mir ist,  
als raubte man mir  
Stück für Stück  
bis ich mich dereinst  
auflöse

in Nichts?

### Helle Gedanken

Was bleibt  
über die Zeit hinweg?

Das Nicht-Sichtbare,  
tief im Seelengrund Verborgene,  
die Erinnerungen  
an Freud und Leid.

Das Wissen  
um die Wunder des Lebens:  
das ewige Wachsen und Werden,  
die Geburt,  
der Tod.

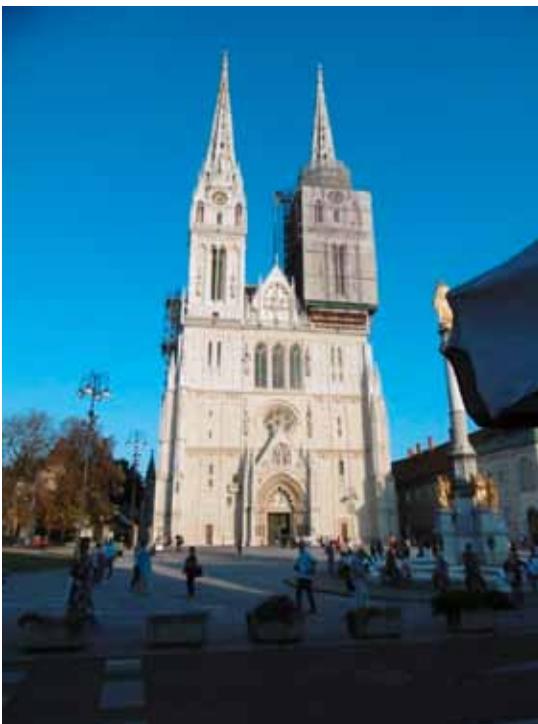
Was bleibt  
ist  
die Freundschaft,  
ist  
die Liebe!



# In Köln geborener Architekt Hermann Bolle

Baumeister der kroatischen Hauptstadt

Hermann Bolle, geboren 1845 in Köln, verbrachte die Jugend in seiner Heimatstadt und war Zeuge der Fertigstellung eines der bekanntesten europäischen Denkmäler des Mittelalters, des Kölner Domes. Beeindruckt von der Architektur des Domes, entschied sich Hermann Bolle Baumeister zu werden. Er besuchte die Handwerksschule in Köln und machte die Fachausbildung für sakrale Architektur in der Werkstatt des bekannten deutschen Architekten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Heinrich Wiethase. Ab 1872 kam er nach Wien, wo er Architektur an der Kunstakademie studierte und gleichzeitig im Atelier des bekannten Architekten und Dombaumeister Friedrich von Schmidt, dem einflussreichsten Vertreter der Neogotik in Österreich, arbeitete. Hermann Bolle konnte sich an zahlreichen Baumaßnahmen in Europa, von Basel bis Kiew, als Sachverständiger und Planer beteiligen und bekam überall Anerkennung und Lob.



Als Friedrich von Schmidt, der Hauptarchitekt der Domkirche von Djakovo in Kroatien, 1879 Hermann Bolle die Ausarbeitung des Entwurfes der kroatischen Akademie der Wissenschaft und Künste, sowie die Sanierung und Erneuerung der St. Markus Kirche - beide in Zagreb - übertrug, entschied sich dieser mit Familie dauerhaft nach Kroatien umzuziehen. Die Übersiedlung nach Zagreb war auch das Ergebnis von mehreren Begegnungen und Gesprächen während seines Studienaufenthaltes zwischen 1875 und 1879 in Rom mit Bischof Josip Juraj Strossmayer, dem Beichtvater von Kaiser Franz-Josef, wie auch Kunsthistoriker und Politiker Izidor Krsnjavi.



Am 9. November 1880 erschütterte Zagreb ein schweres Erdbeben und verursachte vielerorts schwere Schäden an Gebäuden und Denkmälern. Hermann Bolle übernahm als Hauptrestaurator der Stadt die schwere Aufgabe, zahlreiche zerstörte oder angeschlagene sakrale und profane Bauten wieder herzustellen oder zu sanieren, unter anderem die Kirche des Franziskanerordens, die orthodoxe und griechisch-katholische Kirche, die Kirche der Hl. Maria in der Altstadt und die Pfarrkir-

che in Remete. Dabei versuchte Bolle die Kirchen dem ursprünglichen Entstehungszustand heranzuführen, wobei die später entstandenen Kunstwerke aus den Epochen der Renaissance oder dem Barock verloren gingen.



Seine größte Aufgabe war die Wiederherstellung der Domkirche in Zagreb, nach den genehmigten Plänen und Vorschlägen von Friedrich von Schmidt und Hermann Bolle, in Anlehnung an die fertiggestellte Votivkirche in Wien im Stil der Neogotik. Im Rahmen der Bauarbeiten und Restaurierungsmaßnahmen gründete er in Zagreb, wie im Mittelalter üblich, eine Dombauhütte. Nach dem Abschluss der Arbeiten an der Domkirche, wurden die Fachkräfte aus der Dombauhütte von der neuen Gewerbeschule übernommen, die Hermann Bolle 32 Jahre geleitet hat. Für die Gewerbeschule und das ebenfalls neue Museum für Kunst und Gewerbe wurde ein repräsentatives Gebäude nach seinen Plänen gebaut. Die Lehrer und Schüler der Gewerbeschule waren seine wichtigsten Mitarbeiter, die er bei vielen seinen Bauvorhaben in Kroatien als Bau-

leiter eingesetzt hat.



In knapp 50 Jahren seines Lebens in Zagreb, schuf oder maßgebend beteiligt war Hermann Bolle an über 150 Bauwerken. Unter seinem Einfluss entstanden viele neue Häuser in Zagreb. Er gab auch Anregungen in allen wichtigen Fragen des Stadtbildes und Stadtgestaltung. Umfangreich sind seine Werke und Pläne in der angewandten Kunst, von Wohneinrichtungen und Möbeln über Theaterinszenierungen bis zur Glaskunst, Schmuck, Geschirr und Beleuchtungen. Mit seinen Schülern nahm er auch an großen internationalen Ausstellungen in Triest, Budapest und Paris teil, wo er mit mehreren hohen Preisen und Auszeichnungen geehrt wurde.

Eine der beeindruckendsten Friedhofsanlagen in Europa ist der Zentralfriedhof in Zagreb, war das Abschlusswerk von Hermann Bolle. Mit dem Bau der Anlage wurde 1878 begonnen. Die Fertigstellung der Anlage, an der über sechs Jahrzehnte gebaut wurde, hat Hermann Bolle nicht mehr erlebt. Er starb in Zagreb 1926, wo auch sein Grab steht.

### Quelle :

- Katalog der Ausstellung "Hermann Bolle und Zagreb", Museum für Kunst und Gewerbe in Zagreb, 2015

Dr. Helmuth Wantur

## Buchtipps

### Herkunft, Aufbruch und Glück – drei Romane des Bücherfrühlings 2019

#### Mittagsstunde von Dörte Hansens

„Keine Schönheit weit und breit. Nur nacktes Land, es sah verwüstet und geschunden aus. Ein Land, das man mit einer frommen Lüge trösten wollte, die Hand auf diese Erde legen: Wird schon wieder.“

Wird es aber nicht. In dem kleinen nordfriesischen Dorf hat in den 60er Jahren die Flurbereinigung ordentlich aufgeräumt mit Hecken, Büschen und krummen Feldwegen, hat die Ulmen und Rosskastanien plattgemacht – *weg mit dem Schiet* – und die Vögel in die Flucht getrieben. Also keine ländliche Idylle für stressgeplagte Großstädter auf der Suche nach der heilen Welt in **Dörte Hansens** neuem Roman **„Mittagsstunde“**. Stattdessen beschert sie uns eine Reihe skurriler und knorriger Dörfler, so ungezähmt wie die ehemalige Heimat. In Szene gesetzt wird die drei Generationen umfassende Familie Feddersen: Sönke, *de Ole*, Bauer und Kneipenwirt auf Lebenszeit, seine Frau Ella, die Schweigsame mit einem heimlichen Liebesleben, die Tochter Marret, eine der *Verdreihten*, die mit „weißen Klapperlatschen“ durchs Dorf rennt und den *Ünnergang* orakelt, und schließlich ihr unehelicher Sohn Ingwer. Er hat es bis zum Dozenten für Archäologie an der Uni Kiel gebracht, hängt aber an diesem „rohen, abgewetzten Land“ und fühlt sich bisweilen unter all den gebildeten Studenten wie ein „Büschel Heidekraut“. Als knapp 50-Jähriger lebt er noch immer in einer unsortierten Dreier-WG: zwei Männer, eine Frau.

So pendelt Hansen kapitelweise zwischen den 60er Jahren und heute und schafft es mittels ihrer treffsicheren Sprache, dass



unser Kopf schließlich von vielen Bildern dieses untergehenden Dorfes und ihrer Bewohner bevölkert ist: Marret, die, statt Kartoffel zu schälen, Figuren in die Schale ritzt, Ella, die in der „Mittagsstunde“ einfach mal zu ihrem *Krischan* verschwindet, Sönke, der gegen Ende seines Lebens mit seinem Rollator hinter dem Tresen steht – wie ein „Findling“ aus der Eiszeit, Ella, die auf ihren Quietschevogel drückt und buchstäblich eine „Meise hat“, schließlich Ingwer, der in seinem Sabbat-Jahr die zwei *Olen* betreut als „Vater-Mutter-Kind-Spiel mit vertauschten Rollen“.

Und irgendwann dämmt es ihm, dem Archäologen, der sich zeitlebens mit Steinen und Sand beschäftigt hat: „Das Zeitalter der Bauern ging zu Ende. Man blies das Feuer aus, man brach die Zelte ab und ließ die letzten Sesshaften zurück.“ Marret war bereits früher verschwunden, wie die von ihr geliebten Tiere, die ihren Lebensraum verloren hatten.

Kein heimattümelnder Roman. Ganz und gar nicht. Ein „Herkunftsroman“, wie Dörte Hansens in einem Interview sagt. Das Mittel, nicht in die Kitschfalle zu tappen, ist ihre Erzählhaltung des distanzierenden Humors.

Einfach lesenswert!

### Und jeden Morgen das Meer von Karl-Heinz Ott

Von der kargen Norddeutschen Tiefebene zur beschaulichen Umgebung des Bodensees und schließlich zum sturmgepeitschten Meer des britischen Wales. Das sind die Schauplätze von **Karl-Heinz Otts Roman „Und jeden Morgen das Meer“**, der so beginnt: „Jeden Morgen steht sie auf den Klippen, bei jedem Wind und Wetter, und jedes Mal denkt sie, ich könnte springen.“

Die Frau auf den Klippen ist 62, hat mit ihrem alten Leben abgeschlossen und ein neues gefunden, dem sie sich radikal frei und radikal illusionslos aussetzt. In Rückblenden lernen wir eine scheinbar andere Frau kennen: Als Hausdame führt sie zusammen mit ihrem Mann, dem Küchenchef, ein renommiertes, vom Stern geadeltes Hotelrestaurant in der gediegenen Atmosphäre des Bodensees. Erfolgreich sind sie als Gastgeber so berühmter Persönlichkeiten wie Kohl und Chirac und gleichzeitig gnadenlos angepasst an die Erfordernisse ihrer jeweiligen Rolle.

Der allmähliche Niedergang des Hotels bis zum Ruin treibt den Mann in die Verwahrlosung und Alkoholabhängigkeit bis zum Tod und sie schließlich, nachdem sie von ihrem Schwager gefeuert worden ist, ins raue und einsame Wales ans Meer. Ein trauriges Schicksal?



Für Ursula März, Rezensentin in „DIE ZEIT“, ist dem Autor Karl Heinz Ott eine „großartige, befreiende Frauenfigur“ gelungen. Auch wenn nicht jede und jeder diese Meinung teilen möchte, lässt einen diese Frau nicht so schnell mehr los. Vordergründig mag sie gescheitert sein, aber vielleicht ist sie so zu ihrem wahren Wesenskern vorgestoßen.

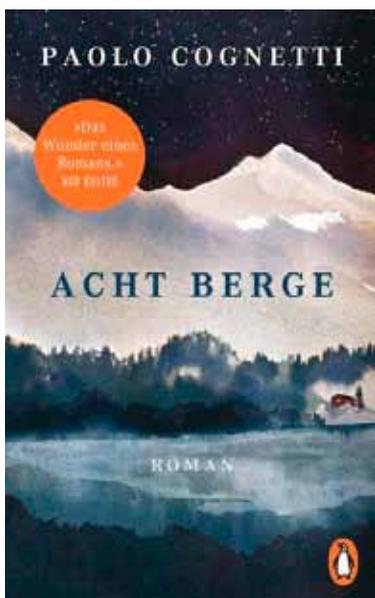
### Acht Berge von Paolo Cognetti

**Cognettis Roman „Acht Berge“** knüpft an den zuerst besprochenen Roman an, entführt uns aber nicht in die von den Eiszeiten modellierte Landschaft Norddeutschlands, sondern in die Berge der westitalienischen Alpen. Was beide Romane verbindet und auch den an zweiter Stelle besprochenen Roman mit einschließt, ist die Bedeutung der Herkunft.

„An bestimmten Föhntagen im Herbst oder Frühling tauchten am Ende der Mailänder Straßen plötzlich die Berge auf. Hinter einer Kurve, über einer Überführung, vollkommen unerwartet, und dann eilte der Blick meiner Eltern sofort dorthin [...]. Die Gipfel waren weiß, der Himmel außergewöhnlich blau. Ein echtes Wunder.“ Die Berge sind der Sehnsuchtsort dieser beiden Menschen, vor allem der des Vaters, den wir aus der Sicht des Ich-Erzählers Pietro kennen lernen. Aus Vernunftgründen sind die Eltern ehemals nach Mailand gezogen, wo der Vater erfolgreich seine berufliche Laufbahn startete. Eigentlich lebt er aber für den Sommer in den Bergen. Von einem 14-Seelendörfchen im Aosta-Tal aus unternimmt der Vater mit dem damals elfjährigen Sohn Hochgebirgstouren, und wenn die Wälder, dann die Almwiesen unter ihnen liegen und ganz oben die Berge „rauer, unwirtlicher und reiner“ werden, ist der Vater „endlich glücklich“.

Mehr noch als um den Vater geht es aber in dem Roman um eine lebenslange Freundschaft zwischen Pietro und dem

jüngsten Bergdorfbewohner Bruno. Auf den ersten Blick könnten sie unterschiedlicher nicht sein. Pietro, der sich nach dem Abitur räumlich und innerlich von seinem dominierenden Vater befreit, ist als Einzelgänger viel unterwegs, am liebsten als Dokumentarfilmer im Himalaya. Bruno hingegen bleibt trotz aller Bemühungen von Pietros Mutter, ihm eine einträgliche berufliche Zukunft zu ermöglichen, in seiner Heimat als Maurer, später als letztlich scheiternder Almbauer, der eine kleine Familie gegründet hat. Pietro sucht Bruno, wenn auch manchmal erst nach Jahren, immer wieder auf. Ohne groß Worte zu machen, ganz selbstverständlich knüpfen sie erneut das Band der Freundschaft.



In einem Interview betont der Autor Cognetti, es sei ihm ganz wichtig gewesen, neben den eher üblichen Vater-Sohn-Geschichten einen Roman über eine Männerfreundschaft zu schreiben, die nicht von Gesprächen geprägt ist, sondern vom gemeinsamen Tun. Ein Haus bauen beide buchstäblich Hand in Hand auf dem Grundstück, das Pietro von seinem Vater geerbt hat. Es ist der Lieblingsplatz ihrer früheren Spiele. Das alles könnte zu einem kitschigen Happy-end führen. Der illusionslos realistisch erzählende Autor ist davor gefeit. Aber er beschenkt uns noch mit der mythischen Erzählung eines Nepa-

lesen von den acht Bergen (Titel!), die, jeweils getrennt von Meeren, um das Zentrum eines hohen Berges namens Sumera stehen. „Bei uns heißt es immer: Wer hat mehr gelernt? Derjenige, der alle acht Berge gesehen, oder derjenige, der den Gipfel des Sumera bestiegen hat“. Mit dieser Überlegung endet der Nepalese und gibt die Frage nicht nur an Pietro im Roman, sondern auch an uns weiter. Schließlich sind wir ja alle Glückssucher - so wie Pietro und Bruno.

### Lesetipps:

- Dörte Hansen: Mittagsstunde, Penguin-Verlag, München 2018
- Karl Heinz Ott: Und jeden Morgen das Meer, Hanser Verlag, München 2018
- Paolo Cognetti: Acht Berge, Penguin-Verlag, München 2017

Ursula Franz-Schneider



### Er ist's

Frühling läßt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süße, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.  
Veilchen träumen schon,  
Wollen balde kommen.

Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist's!  
Dich hab' ich vernommen!

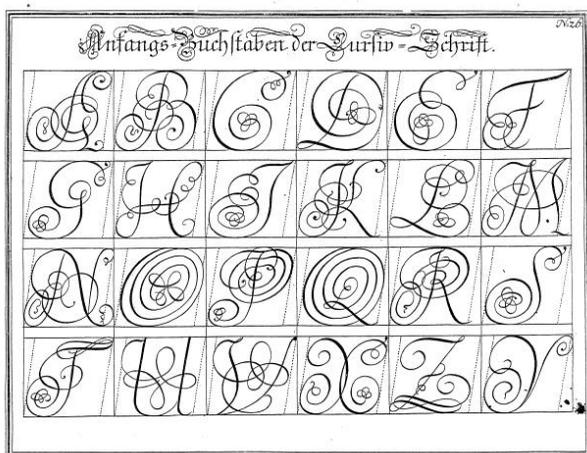
Eduard Mörike  
(1804 – 1875)

# Lesen alter Handschriften

Neue Kurse im Zentralarchiv Speyer 2019

Das Kursprogramm des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche der Pfalz für Lesekurse alter Handschriften 2019 liegt jetzt vor. Wer sich auf das Lesen alter Texte einlassen möchte, hat im März und April sowie im Oktober und November Gelegenheit dazu. Auf Schriftinteressierte warten Dokumente mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Jeder Kurs bzw. Doppelkurs (zwei Abende) kann einzeln gebucht werden. Geplant sind insgesamt acht Seminareinheiten.

Alle Veranstaltungen werden im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz am Domplatz 6 in Speyer durchgeführt und dauern von 17.00 bis 19.00 Uhr. Die Teilnahmegebühr beträgt 12,00 € (Doppelkurs 24,00 €) inklusive Material.



Der Doppelkurs mit Schriften aus dem 18. Jahrhundert findet am 1. und 8. April statt und führt zunächst in verschiedene Alphabete aus dieser Zeit ein. An den beiden Abenden werden unter anderem die Schriftprobe eines Lehrers von 1765 gelesen, ein Eintrag aus dem Speyerer Kirchenbuch des Jahres 1790 und ein Unfall auf einer Baustelle in Lauterecken am 7. Mai 1765.



Ein Themenkurs wird an den Abenden des 14. und 21. Oktober und am 4. November abgehalten. Unter dem Motto „Gebraten, gebacken, gesotten. Alte Rezepte lesen und neu entdecken“ werden wir uns mit Rezepten aus handgeschriebenen Kochbüchern und Haushaltsbüchern beschäftigen. Speisepläne aus verschiedenen Jahrhunderten, Menükarten, die Verköstigung von Musikern und durchziehenden Truppen stehen ebenfalls auf dem Programm. Die Zubereitung von Mahlzeiten in Not- und Krisenzeiten zeigt den Erfindungsreichtum der Hausfrauen. Sogenannte Brauchrezepte und besondere Rezepte aus der Hausapotheke sowie der Blick auf den gedeckten Tisch eines Pfarrhauses runden das Angebot ab. Lassen Sie sich überraschen von dem, was alte Dokumente preisgeben, wenn man sie lesen kann.

**Anfragen und Anmeldungen** nimmt das Archiv unter 667 194/286 entgegen oder unter [zentralarchiv@evkirchepfalz.de](mailto:zentralarchiv@evkirchepfalz.de). Das gesamte Angebot liegt als Faltblatt vor und kann unter [www.zentralarchiv-speyer.de](http://www.zentralarchiv-speyer.de) auch heruntergeladen werden.

Dr. Gabriele Stüber

-----

## Zum Tag der Poesie

(Welttag der Poesie am 21. März 2019)

Die Sonne weckt mich  
früh am Morgen

Vertreibt Dunkelheit  
innen und außen

Mit dem Tag der Poesie  
endet der Winterschlaf  
in meinem Garten

Vögel zwitschern  
aus allen Ecken

Erste Frühlingsblüher  
spitzeln aus der Erde

Es lockt mich hinaus  
Ich lasse alles liegen

Öffne die Türen  
innen und außen

Singe mit der Amsel  
um die Wette

Genieße  
das erste Rendez-vous  
Mit dem frühen  
Frühling



(Ulla Fleischmann)

## Konzert am Nachmittag

Jeweils um 15 Uhr, im  
Historischen Ratssaal, Speyer

**Mittwoch, 24. April 2019**

Wo Musik erklingt, da lass Dich nieder

**Donnerstag, 16. Mai 2019**

Begegnung- Lieder und Arien

**Mittwoch, 26. Juni 2019**

Wiener Klassik aus dem Osten Europas

Der Eintritt ist kostenfrei

Beisel HÜTE Speyer



**Roeckl.**  
HANDSCHRIFT & ACCESSOIRES

**...gut behütet!**



Cartoon by  
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)  
67346 Speyer  
T 06232 75317 · [www.beisel-huete.de](http://www.beisel-huete.de)

*Aufblühen im Alter*

*Neu im Angebot:*



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

**Salier-Stift**  
Obere Langgasse 5a  
67346 Speyer  
06232/207-0

- *Vollstationäre Pflege*
- *Kurzzeitpflege*
- *Gastronomie / Catering*
- *ambulante Pflege*
- *Essen auf Rädern*

**WOHNEN GMBH**



**LEBEN gGMBH**



## Der Rhein geht zu

Es war schon tagelang das Stadtgespräch: „Geht der Rhein zu?“ Alle waren bemüht, ständig auf dem neuesten Informationsstand zu sein. Aber wie kam man dazu? Radio hatten wir noch nicht, Fernsehen schon gar nicht. Es gab keine Wettervorhersage. Ach, war das eine stille Zeit. Was blieb uns übrig? Wir mussten eben zum Rhein hinuntergehen und selbst nachsehen. Oder aber, man ließ sich von Bekannten unterrichten: „Einer vom Straßen- und Flussbauamt hat gesagt.“ – „De Fischer Richter aus de Hasepuhlstroß hot am Stammtisch g’sacht.“ – „De Feldschitz Martin hot verzehlt.“ – „Ä Marktfräa vun Rheihaue hot heit morschen g’sacht.“ – So wurden die Informationen von Mund zu Mund weitergegeben und durchliefen die ganze Stadt. Wir gingen trotz beißender Kälte – ich meine es wäre von minus 28 Grad Celsius die Rede gewesen – jeden Tag hinunter zum Rhein.



Erst schwammen Eisnadeln auf dem Wasser. Dann fügten sie sich zusammen zu Eisschollen, die wie weiße Pfannkuchen auf dem Wasser stromabwärts trieben. Dies nannte man Treibeis. Für mich als 6-jährigen war das nicht nur eine klimatologische Erscheinung: „Wenn man auf solch einem Pfannkuchen stehend stromabwärts fahren könnte, das wäre toll“ so fantasierte ich abends vor dem Einschlafen.

Dann hieß es, die Schollen würden sich am Binger Loch aufzustauen beginnen. Die Schiffbrücke, die ja auf Pontons im Rhein schwamm, wurde vorsichtshalber in den Alten Hafen – wie der heutige Jagdhafen damals hieß – eingefahren und in Sicherheit gebracht. Damit war die Zugverbindung nach Schwetzingen und Heidelberg unterbrochen. Man konnte nur noch über Ludwigshafen und Mannheim das rechte Rheinufer erreichen, weil dort „feste Brücken“ standen. Und dann war es schließlich soweit!



Als wir hinunter an den Rhein kamen, war der ganze Fluss in eine riesige, bewegungslose Eiswüste erstarrt. Ein überwältigender Anblick! So etwas Gewaltiges habe ich zwölf Jahre später als Soldat erlebt, als ich einen Ostseedeich erkletterte und plötzlich zum ersten Mal in meinem Leben in die unendliche Weite des Meeres schaute.

Aber dann auch: Welche Enttäuschung! Ich hatte geglaubt und mir abends im Bett entsprechend phantasievoll ausgemalt, man könnte mit den Schlittschuhen über die unendliche Eisfläche vielleicht bis nach Ludwigshafen dahinsausen. Nichts da, die Schollen hatten sich derart in- und übereinander geschoben, dass man große Mühe hatte, darüber zu klettern. Zwischendurch waren dann aber auch überraschenderweise ziemlich ebene und glatte Flächen im Eis, die mir auch recht dünn

erschienen, und auf die ich nur ängstlich und vorsichtig trat. Strömte da unten nicht der Rhein?

Wir betraten mit unseren Eltern nur zaghaften Schrittes das Eis. Aber die Großmutter aus der Roßmarktstraße hatte Erfahrung. 1911, so erzählte sie, war der Rhein schon einmal zugefroren. Da standen sogar Würstchenbuden und eine Reitschule auf dem Eis mitten im Rhein. Nicht zu glauben.



Hier steht sie auf dem Eis mit ihrem Ehemann, dem Friseurmeister und staatl. approbierten Bader und Masseur Heinrich Dritschler, von dem ich noch so manches erzählen könnte.



Und steht der kleine Mann mit seinen stolzen sechseinhalb Jahren, die ich damals zählte, mitten auf dem Rhein.

Ihr lieben Leser, schaut euch meine Winterbekleidung an!

An den Füßen trug ich Lederschuhe, die in der Regel aber nicht dicht waren und über Nacht auch nicht trocken wurden, so dass man am nächsten Tag in die nassen Stiefel schlüpfen musste. Und wenn man sie einmal dicht an den Ofen zum Trocknen gestellt hatte, dann waren sie anderntags steinhart und man rieb sich die Zehen wund.

Als Unterwäsche trugen wir Leib- und Seelhosen. Sie bestanden aus Mako, einem dicken baumwollenen Gewebe und waren aus einem Stück geschnitten mit langen Ärmeln und langen Beinen. Man schlüpfte hinein wie heute in einen Overall. Was ein Reißverschluss ist, wussten wir ja noch nicht. Diese Leib- und Seelhosen hatten vorne und hinten einen Schlitz, so dass man zur Erledigung bestimmter „Geschäfte“ sich nicht ausziehen musste. Die Beine staken in wollenen Strümpfen, die mit einem Gummiband oben an den Leibchen festgeknöpft wurden. Leib- und Seelhosen hießen die Dinger, weil man damit den Leib und auch die Seele wärmen konnte, die man sich wohl irgendwo im Leib dachte. Keine Sorge, ich will keine theologische Betrachtung über das Leib-Seele-Problem anstellen.

Man trug natürlich kurze Hosen, lange gab es erst nach der Konfirmation.

Meine besondere Attraktion war die Mütze. Sie hatte innen einen Kunstpelz und außen eine kunstlederbesetzte Klappe, mit denen man die Ohren vor der beißenden Kälte schützte.

Nein, man war nicht gut bekleidet. Immer rutschte irgendetwas, oder es zwickte, oder irgendwo kam Kälte herein.

Aber das war nun mal so. Man hatte es hinzunehmen.

Und dieser Gedanke kommt mir als immer noch kleinem Mann“ in unserer krisengeschüttelten Zeit nun wieder ganz modern vor. Man hat es hinzunehmen.

Hugo Herrgen

# „Beis meis schiwwem Schuck“

Das „Viehhjiddisch“ früherer Speyerer Metzger

Dibbere, maloche, massematte: Das waren Ausdrücke für sprechen, arbeiten und Geschäft oder Handel, die früher auch in Speyer und Umgebung gebraucht wurden. Vorwiegend von Metzgern, die häufig Umgang mit Viehhändlern jüdischer Herkunft hatten. Um zu verstehen, was die sogenannten Viehjuden anboten - Beheime (Kuh), Schor (Ochse), Egel (Kalb) oder Chasser (Schwein) –, durfte den örtlichen Fleischern „die jiddisch Sproch“ nicht fremd sein.

Möglicherweise die letzten Nicht-Juden, die das ganz gut konnten, waren der vor einigen Jahren verstorbene Speyerer Metzgermeister Otto Göck und seine Frau Hanne. Er hatte das Jiddische als junger Mann in Metzgereien seines Großvaters

und Vaters gelernt und seine Frau darin unter unterwiesen. Gelegentlich unterhielt sich das Ehepaar aus Spaß in dieser Sprache. Und auch dann, wenn Firmenvertreter nicht unbedingt alles mitkriegen sollten.

Wie andere Metzger auch, kauften die Vorfahren des Otto Göck – er war eine Zeitlang Landesinnungsmeister des Pfälzischen Fleischerverbandes – das Vieh auf Märkten oder beim Händler. Beide Male war „Jiddisch“ für die Metzger ebenso berufswichtig wie für die Bauern, die ihr Vieh anboten. Otto Göck gab ein Beispiel, wie ein Handel zwischen Bauer und Viehjuden ablaufen konnte.

Händler: „Ich geb dir beis meis schiwwem Schuck (270 Mark) fer doi Beheime (Kuh,

## Treffpunkt Gesundheit 2019: Medizinische Vorträge und Veranstaltungen

Donnerstag, 11. April 2019, 18.30 Uhr

### Osteoporose richtig behandeln.

Wolfgang Mayé, Oberarzt der Klinik für Konservative Orthopädie und Schmerzmedizin und Dr. med. Werner Schrammel, Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie

Donnerstag, 9. Mai 2019, 18.30 Uhr

### „Gut in Form“ - Möglichkeiten der Brustchirurgie für Frauen und Männer

Dr. med. Carnac Yazdandust, Chefarzt der Klinik für Rekonstruktive und Plastische Chirurgie, Handchirurgie

Donnerstag, 6. Juni 2019, 18.30 Uhr

### Aktuelle Therapieformen bei Erkrankungen der Wirbelsäule.

Dr. med. Werner Schrammel, Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie  
Dr. med. Bernd Wiedenhöfer und Dr. med. Stefan Matschke, Wirbelsäulenzentrum Heidelberg

Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer

Aula, Holzstraße 4a, 67346 Speyer.

Der Eintritt ist frei.

Es ist keine Anmeldung erforderlich.

Die Plätze sind begrenzt.

[www.vincentius-speyer.de](http://www.vincentius-speyer.de)



**Sankt Vincentius  
Krankenhaus  
Speyer**

Eine Einrichtung der Krankenhaus-Stiftung  
der Niederbronner Schwestern

manchmal auch „Pore“ genannt)“. Bauer: „Gimmel meis Schuck (300 Mark) und kån Pschidem (Pfenning) wenischer oder es werd kå Massematte (Geschäft) draus“. Jiddisch war keine Sprache im eigentlichen Sinn. Jeder, der es gebrauchte, sprach auch deutsch, wenn auch stark landsmannschaftlich eingefärbt. Es war nicht zu verwechseln mit dem Jiddisch des osteuropäischen Judentums, einer Verkehrs- und Literatursprache. Das auch in der Pfalz gebräuchliche „Viehjiddisch“ war eine Art Mischdeutsch.

Das wurde in Speyer und Umgebung auch außerhalb der Metzgereien und Viehmärkte teilweise verstanden. Was ein „Kazzuv“ und ein „Kaphro“ waren, wusste jeder; ein Metzger und ein Bauer eben. Wenn nicht, konnte er sich in der Broschüre „Die geheime Geschäftssprache der Juden“ kundig machen. Das war ein Büchlein, das der Speyerer Metzger Moos nebenher vertrieb.

Auch in der Speyerer Umgangssprache sind Ausrücke aus dem Jiddischen zu finden. Sie dürften manchen älteren Leuten durchaus vertraut sein. Einige Beispiele: Achiele: essen; beschummeln: betrügen; betucht: wohlhabend; Dalles: Armut, Not, Erkrankung; Geseire: Gejammer; kap-pores: tot, pleite; kosher: rein, einwandfrei; macholle: zahlungsunfähig; Macke: Schlag, Mangel, Fehler; Massel: Glück; mauscheln: undurchsichtige Vereinbarungen treffen; meschugge: verrückt; Mischpoke: Gruppe von zweifelhaftem Ruf; Moos: Geld; Reiwacj: Gewinn, Profit; Schaute oder Schote: Narr, Schuft; Schtuss: Dummheit; schigger: betrunken; Schlammassel: Unglück; Schmus: Gerede, Schmeichelei; Schmu: Täuschung; schoofel: gemein, schlecht; Tacheles: Ziel, Zweck; Tinneff: Schmutz, Schund; Uschbes: unzuverlässiger Mensch; vermasseln: verpfuschen, zunichte machen; Zoores: Zank, Schwierigkeiten; Zosse: Pferd.

Wolfgang Kauer



# Nachlassplanung ist einfach.



[www.sparkasse-vorderpfalz.de/generationenmanagement](http://www.sparkasse-vorderpfalz.de/generationenmanagement)

**Mit dem Generationenmanagement  
der Sparkasse Vorderpfalz.**

Ingo Kattengell und Marcus Laubscher, unsere Generationenmanager,  
freuen sich auf Ihre Fragen.



Sie erreichen uns unter  
**0621 5992-333**

 **Sparkasse  
Vorderpfalz**

# „Knallen mit der Peitsche verboten“

Ortspolizeiliche Vorschriften von 1899 der Stadt Speyer – Über 100 Paragraphen

„Die Bäcker haben das Brot auf der oberen Rinde mit einem Zeichen zu versehen, dessen Abdruck bei der Ortspolizeibehörde zu hinterlegen ist“. „Das Knallen mit der Peitsche ist (dringende Fälle zur Verhütung von Unfällen ausgenommen) verboten“. „Begegnet der Radfahrer einer größeren, die Straße beengenden Menschenmenge, einem Leichenzuge, einer Prozession et cetara, so hat er abzusteigen“.

Das sind drei, in bestem Amtsdeutsch und in über hundert Paragraphen gefasste Anordnungen der „Ortspolizeilichen Vorschriften“ von 1899 der Stadt Speyer. Sie

stehen auf 70 Seiten des Formats DIN A5 eines amtsgrauen Büchleins. Die Polizeibehörde war damals eine städtische Einrichtung, die Vorschriften ließ der Stadtrat ausarbeiten und beschloss sie. Sie betreffen das Verhalten im Straßenverkehr, Anordnungen beim Hausbau und in der Landwirtschaft, auf dem Wochenmarkt, auf den zwei jährigen Jahrmärkten (das Brezelfest gab es erst ab 1910) und auf dem Schlachthof. Entdeckt hat das Büchlein der pensionierte Polizeibeamte Klaus Bohn in einem Keller unter dem an die heutige Polizei-Inspektion angrenzenden Hof. Darin standen übrigens laut Bohn „eine Menge gefüllter Weinflaschen“.

## GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG



67346 Speyer, Burgstraße 40  
 Telefon (06232) 6013-0  
 Telefax (06232) 6013-13  
 E-Mail: [info@gbs-speyer.de](mailto:info@gbs-speyer.de)  
 Internet: [www.gbs-speyer.de](http://www.gbs-speyer.de)

gegründet 1919

■ Vermietung ■ Eigentümerverwaltung ■ Neubautätigkeit

### Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG

– mit eigener technischer Abteilung –  
 übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen  
 ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:  
 Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.

Die Vorschriften regelten so gut wie alles, was öffentlich wahrgenommen werden konnte, und einiges, das hier bei städtischen Regelungen nicht zu vermuten ist. So zum Beispiel: „Die Abritte sind mit Fenstern ins Freie und einem Abtrittdeckel zu versehen“.

Weitere der meist knapp gefassten Vorschriften:

„Unausgegorenes oder trübes Bier sowie Bier von ekelerregendem Geschmacke, Geruche oder Aussehen darf nicht ausgedient werden“.

„Läufige Hündinnen müssen eingesperrt gehalten werden“.

„Mit bespanntem Fuhrwerk oder vorrädri- gen Wagen dürfen nicht befahren werden: a) die Bechergasse, b) die Schlitzergasse“ (Anmerkung der Redaktion: Wie das hätte

geschehen können, ist heute nicht klar, sind doch beide Gassen höchstens vier Meter breit).

„Der Verkehr vor Fuhrwerken, welche mit Hunden bespannt sind, ist innerhalb der Stadt verboten“.

„Es ist untersagt, Stöcke, Schirme und andere Gegenstände auf Trottoirs und verkehrsreichen Straßenteilen und öffentlichen Plätze in einer Weise zu tragen, dass dadurch der Verkehr gestört oder Vorübergehende und Nachfolgende verletzt werden können“.

„Auf den Straßen und öffentlichen Plätzen darf kein Vieh geschlachtet werden“.

„Die Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowie in Thoreinfahrten ist untersagt“.

Wolfgang Kauer

## Das „Café Repair“

Frei nach Wilhelm Busch: „Ein gutes Tier ist das Klavier...“

Die Zeitung schreibt,  
damit was bleibt,  
kann man's vielleicht reparieren.  
Das Café Repair  
kommt extra her  
um so etwas mal zu probieren.  
Das schwere Stück,  
ein Thermomix,  
laut, nützlich und sehr teuer,  
ist ziemlich alt,  
kocht nur noch kalt,  
soll weg, dann kommt ein Neuer.  
Im Café Repair  
ein Helfer-Heer  
stürzt sich auf meine Maschine,  
und öffnet ihm  
voll ungestüm  
den Leib mit ernster Miene-

Inhalt entkernt -  
Kabel entfernt -  
wird feinmechanisch instrumentiert -  
Strom neu geleitet,  
Hoffnung verbreitet:  
Maschine nochmal funktioniert!  
Alter Schmutz  
der Eile strutzt,  
Jahrzehnte lang war der verschlossen!  
Es reizt der Versuch  
mit Spucke am Tuch  
zu säubern – ganz unverdrossen.  
S' gibt Kaffee und Kuchen,  
man kann alles versuchen,  
von Geld und Gier keinen Schimmer!  
Das Café Repair,  
wer brachte es her?  
Seine Helfer vergesse ich nimmer!

Christa Stepp

# OMAN – Märchenhaftes Morgenland

Sindbad der Seefahrer, die Heiligen Drei Könige oder auch die Weihrauchstraße: Der Oman verzaubert als Märchenland. Und er verführt: Als Wüsten-Reich mit geschichtsträchtigen Städten. Was dieses Land ganz unten auf der arabischen Halbinsel noch kann? Es verblüfft mit Karibik-Feeling an Palmenstränden vor türkis-blauen Meer. Arabiens grünes Märchen ist ein besonderes Reiseziel mit dem Versprechen von Tausendundeiner Nacht....



Oman ist eines der schönsten Reiseländer der Welt – ausgezeichnet durch intensive Naturschönheit, vielfältige Landschaften mit zerklüfteten Gebirgen, fast menschenleeren Wüsten und endlos langen Sandstränden, Sonne das ganze Jahr über, gastfreundliche Menschen, eine reiche Kultur, faszinierende Architektur und einzigartige Basare. Der Oman ist überhaupt ein sehr sicheres Reiseziel. Zu verdanken ist das der klugen Regentschaft von Sultan Qabus ibn Said Al Said. Innerhalb von 40 Jahren machte er aus einem rückständigen Land einen modernen und zugleich märchenhaft anmutenden Staat. Und wunderbar weltoffen – mit kostenlosen Schul- und Gesundheitssystem

Wir starten in der Hauptstadt Muscat, dem „Anti-Dubai“: wenig Kitsch, wenig Glitzer, keine pompösen Wolkenkratzer. Ein Mix

aus Moderne und Tradition. Der alte Stadtkern mit seinen Häusern aus dem 18. Jahrhundert: ein Zeugnis der Blütezeit der einst so berühmten Hafenstadt. Zu den Sehenswürdigkeiten zählen die Sultan Qabus-Moschee (Samstag bis Mittwoch von 8 bis 11 Uhr geöffnet), sie gehört zu den größten weltweit. Über 8.000 Kilo wiegt der 14 Meter hohe Lüster mit Tausenden Swarovski-Kristallen – eine Welt zum Staunen. Ein weiterer Höhepunkt: das Royal Opera House – hier kommt der Klassik-Liebhaber voll auf seine Kosten. Eine Wunderwelt für alle Sinne sind die zahlreichen Souks. Der größte und älteste Basar wartet im Stadtteil Mutrah: Gewürze, Duft-Öle und Antiquitäten – ein orientalischer Markt wie aus dem Bilderbuch.



Abenteuer gibt es in der Rub al Khali-Wüste, sie bedeckt ein Viertel der arabischen Halbinsel: Ruhe, Weite und Freiheit – ein Wüstenerlebnis der besonderen Art. Majestätische Berge, schroffe Felswände, herrlich grüne Wadis wie die Oasen-Siedlung Al Hamra. Hier werden wir mit dem Dreiklang der Gastfreundschaft empfangen: Datteln, Kaffee und Melonen. Das Tal ist berühmt für die Khalas-Dattel, eine von über 150 Dattelsorten, die hier auf acht Millionen Palmen wachsen. Die über 100 Kilometer lange Wüstentour am nächsten Tag ist wie eine Meditation. Wir

sind über vier Stunden unterwegs, und es scheint, als gäbe nur diesen Moment und Sand, viel Sand. Und dann – wie eine Fata Morgana taucht hinter der Düne das Meer auf. Wir sind im Küstenstädtchen Sur, weltbekannt für die Grüne Meeresschildkröte, die hier ihre Eier ablegt, angelangt. Gegen 21 Uhr am Abend sind wir im Ras Al Jinz-Turtle Reserve Nationalpark, hier gehen wir in Begleitung eines ausgebildeten, ortskundigen Rangers an den Strand. Mehr als zehn Schildkröten sind in dieses Vollmondnacht an den Strand gekommen um hier ihre Eier abzulegen und nur wenige Meter weiter sind die ersten Jungtiere geschlüpft und auf dem Weg vom Sand in das Meer – ein Schauspiel der besonderen Art.



Im Oman gibt es hunderte Festungen – sollten Sie nur Zeit für eine haben, besichtigen Sie Jabrin. Diese funkelnde Schatzkiste von Burg wurde 1670 erbaut. Hier ist jede Decke ein eigenes Kunstwerk. Weitere Festungen, die einen Besuch unbedingt wert sind: Nizwa, Bahla und der „Rustag Loop“: Nakhal, Rustaq und Al-Hazm. Auch Sohar, Mirbat und Khasab sind einen Besuch wert. Einige Festungen wie Rustaq bestehen aus massiven Türmen mit endlosen Wendeltreppen und Geheimgängen, andere wie Nakhal sind eher wie ein Haus gebaut.

Die ältesten Festungen Omans stammen aus dem 13. Jahrhundert, einer bewegten Zeit mit feindlichen Invasionen und Stammeskriegen.

Als wir Tage später durch die Souks von Salalah schlendern, räuchert es vor fast jedem Geschäft und drinnen liegen Berge von Weihrauch. „Wir betören gerne mit Düften“ erklärt mir Hisham in seiner Dishdasha, dem bodenlangen weißen Gewand.



### Weihrauch – die königliche Essenz

Das im Oman – in der Region Dhofar – gewonnene Weihrauchharz gehörte zu den begehrtesten Handelsgütern der Antike, denn der Bedarf an wohlriechenden Essenzen war damals sehr groß. Der griechische Historiker Herodot berichtet, dass in Babylon zu Ehren des Gottes Baal pro Jahr mehrere Tonnen Weihrauch verbrannt wurden. Im alten Rom ging Kaiser Nero Überlieferungen zufolge bei der Totenfeier seiner Frau Poppäa ähnlich verschwenderisch mit dem Duftstoff um. Und in der Bibel wird Weihrauch als Geschenk der heiligen drei Könige an das Christuskind gleichwertig mit Gold und Myrrhe genannt.

Im Original des Matthäus-Evangeliums heißen die Heiligen Drei Könige noch „Die Weisen aus dem Morgenland“. „Und sahen das Kindlein, warfen sich nieder, huldigten ihm, taten ihre Schätze auf und brachten ihm Gold und Weihrauch und Myrrhe“.

Im Oman wird der Weihrauch seit Jahrhunderten als Duft für Wohnräume, Möbelstücke und Kleidung benutzt. Auch die Heilkräfte des Weihrauchs sind legendär.

Im Rohzustand sieht Weihrauch aus wie kleine Kristalle. Es wird aus dem Harz eines Baumes mit dem botanischen Namen „*Boswellia sacra*“ gewonnen; Experten sind sich einig, dass aus den Bäumen, die in der Nähe von Salalah wachsen, der beste Weihrauch der Welt gewonnen wird. Osmanischer Weihrauch ist ein ganz besonderes Souvenir. Halten Sie für gute Qualität nach den Sorten Hojari und Fusoos Ausschau, die eine Zitrusnote verströmen. Je blasser und größer die Weihrauchbrocken, desto besser die Qualität. Oman – das ist Karibik Feeling in der Wüste. Mit Kokospalmen, Papayabäumen und Bananenstauden. Ein geheimnisvoller Märchen-Mix – eben wie aus „Tausendundeiner Nacht“ .....



#### Gut zu wissen:

**Anreise:** Mit Oman Air direkt in knapp sieben Stunden nach Muscat;

**Einreise:** Reisepass, muss noch sechs Monate gültig sein; plus e-Visum: ab zehn Euro für bis zu zehn Tage

**Geld:** 1 Rial = 2,20 Euro. Gängige Kreditkarten werden in Hotels, Restaurants und Banken meist akzeptiert.

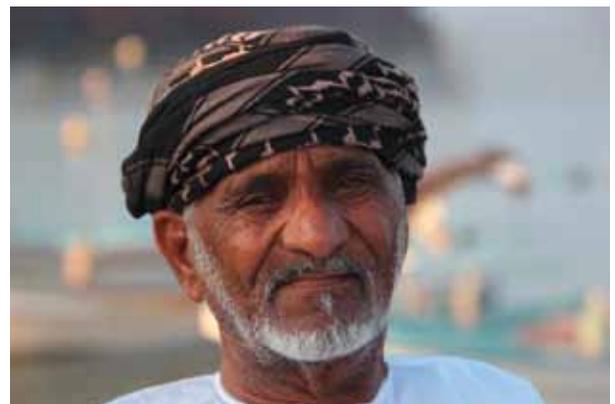
**Sicherheit:** Oman ist ein sicheres Reise-land, Einbruch in Mietwagen, Diebstähle und Überfälle, Straßenkriminalität, Betrug oder Gewalttätigkeiten sind nahezu unbekannt. Der Besucher wird auch nicht auf aggressive Weise von Kindern angebettelt

**Alkohol:** Alkoholische Getränke werden nur in Hotels, Restaurants und Bars angeboten, die eine Lizenz zum Alkoholausschank besitzen. Das sind relativ wenige, aber alle großen 4- und 5-Sterne Hotels gehören dazu. Der Genuss von Alkohol im Freien ist streng untersagt.



**Lesen:** Ausführliches Reise-Handbuch „OMAN“ von DUMONT (2018, 360 Seiten, 25 Euro). Knapper der MarcoPolo Reise-führer (2017, 144 Seiten, 13 Euro). Beide mit herausnehmbaren Karten

**Veranstalter:** GEBECO Reisen, Kiel



#### Infos:

Oman Tourismus Office, c/o Interface International, Karl Marx Allee 91a, 10243 Berlin, Tel. 030 42088012;  
[www.omantourism.de](http://www.omantourism.de);

Michael Stephan

# Wörtersuche

von Uwe Naumer

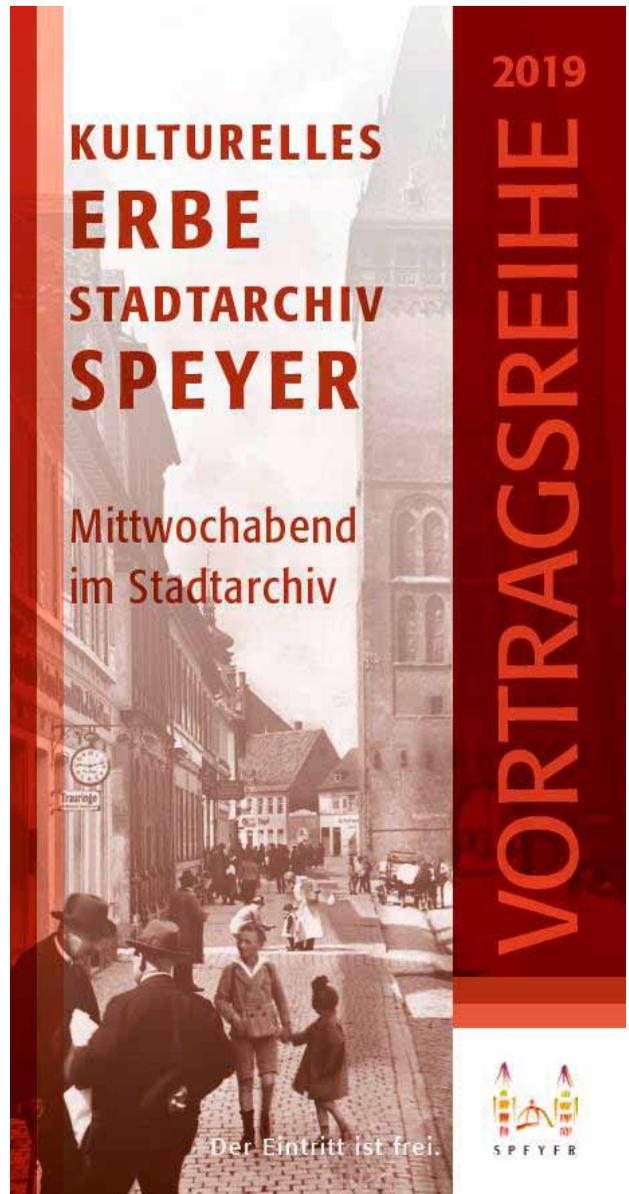
Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Eichenblatt“ neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und suchen wieder neue Wörter mit:

- 2 Buchstaben  
.....
- 3 Buchstaben  
.....
- 4 Buchstaben  
.....
- 5 Buchstaben  
.....
- 6 Buchstaben  
.....
- 7 Buchstaben  
.....
- 8 Buchstaben  
.....
- 9 Buchstaben  
.....
- 10 Buchstaben  
.....
- 11 Buchstaben  
.....

## Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Eichenblatt“ sind zehn Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben von a) bis j), der Reihe nach gelesen, die Lösung ergeben. Lösungshinweis: ein Körperteil fixieren

- a) Eindringlich flehen
- b) Verbannungsort Napoleons
- c) Betttuch
- d) Kleiner Bauchteil
- e) Sportgerät
- f) Kopieren (alte Ausdrucksform)
- g) Nicht schwer
- h) Schreibflüssigkeit
- i) Auslese
- j) Los ohne Gewinn



## BEINHALTEN

- a) Betteln
  - b) Elba
  - c) Inlett
  - d) Nabel
  - e) Hantel
  - f) Ablichten
  - g) Leicht
  - h) Tinte
  - i) Elite
  - j) Niete
- Lösung:

# Kulinarische Ecke

Wer kann das noch alles selbst lesen oder schreiben?

## Kartoffelsalat mit saurer Milch.

1 kg Kartoffeln in der Schale gekocht,  $\frac{1}{2}$  l dicke saure Milch, 10 g Salz,  $\frac{1}{2}$  Teelöffel geriebene Zwiebel, 10 g Zucker, 2 Eßlöffel Essig, 2 bis 3 Kopf Salat, 20 g Speck.

Die saure Milch wird mit Salz, Zwiebel, Zucker und Essig verquirlt. In diese Milchtunke schneidet man die abgeschälten Kartoffeln so heiß wie möglich und läßt sie gut darin durchziehen. Kurz vor dem Anrichten schneidet man 2—3 Kopf Salat in feine Streifen und mischt sie gut unter. Den Speck schneidet man in Würfel, brät ihn hellgelb aus und gibt diese Würfel über den angerichteten Salat. Das Speckfett kann man nach Belieben anderweitig verwenden.

## Überkrustete Kartoffeln.

1 kg Kartoffeln,  $\frac{3}{4}$  l Milch, 100 g Schweizerkäse (gerieben), 2 Eier, 10 g Salz, 20 g Butter.

Die gekochten und geschälten Kartoffeln werden in dünne Scheiben geschnitten, in eine eingefettete Auflaufform gegeben und mit Salz bestreut. Milch, Eier, Käse werden verrührt, über die Kartoffeln gegossen und mit Butterflöckchen belegt. Man läßt das Kartoffelgericht etwa  $\frac{3}{4}$  Std. im Bratofen baden. Es muß eine goldbraune Kruste bekommen, innen aber weich und saftig sein.



## Kartoffelplätzchen mit Käse.

1 kg gekochte Kartoffeln, 150 g Mehl, 2 Eier,  $\frac{1}{8}$  l Milch, 60 g Butter oder Speisefett, 3 Eßlöffel geriebener Schweizerkäse, 10 g Salz, etwas Muskat.

Die gekochten Kartoffeln werden gerieben, dann gibt man das Mehl, den Käse, das Salz, die Eier, das geschmolzene Fett und soviel Milch darunter, wie der Teig annimmt. Man formt Plätzchen aus dem Teig, die man auf der Pfanne in heißem Fett auf beiden Seiten goldgelb bäckt. Man kann diese Plätzchen zu Gemüse reichen oder auch zu grünem Salat.

## Kohlrabi, Sellerie, Porree, Spargel, Schwarzwurzeln oder Blumenkohl mit Sahnetunke.

Von den angegebenen Gemüsen für 4 Personen.

Zur Tunke: 30 g Butter, 30 g Mehl,  $\frac{1}{4}$  l Gemüswasser (der Rest wird zur Suppe verwandt),  $\frac{1}{4}$  l Milch oder Sahne, Salz, Zucker, nach Geschmack etwas Muskatnuß.

Von Fett, Mehl und Flüssigkeit macht man eine helle Mehlschwitze, läßt diese  $\frac{1}{4}$  Std. kochen und schmeckt sie mit Salz, Zucker und etwas Muskat ab. Die Tunke kann verfeinert werden, indem man sie mit 1 Ei abzieht.

## „Aus alten Zeiten“

Kostproben aus der Stilblütensammlung von Fritz Schwager

**Die Familie, von dem am 1. November 2006 verstorbenen Fritz Schwager, hat uns freundlicherweise erlaubt, die wunderbaren Karikaturen abzudrucken.**

Aus der Monatsschrift „Juristische Praxis“, - „Lachende Justitia“ – Mai/Juni 1967:  
Eine 21-jährige Kindergärtnerin in Oberbayern erhielt eine Strafanzeige zur Stellungnahme zugesandt. Sie hat auf der Fahrt mit ihrem PKW ein Stop-Schild nicht beachtet. Die Beschuldigte gab ihren Fehltritt zu, mit der durchaus einleuchtenden Begründung:

„Hatte zukünftige Schwiegermutter im Auto. War froh, sie schnell los zu werden.“

Ein Mensch fährt stürmisch durch die Stadt  
mit einem Auto, das er hat!  
Doch leider hat er, wie geschehen,  
hierbei ein Stop-Schild übersehen,  
was Ärger ihm hat eingebracht,  
nachdem er strafbar sich gemacht.  
Das Fehlverhalten war letztendlich  
im Nachhinein durchaus verständlich,  
wenn man bedenkt, dass er im Wagen  
die Schwiegermutter musst' ertragen,  
die er, weil sie fortlaufend grollte,  
schnellsten vom Halse haben wollte!





## Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115. Weitere Informationen unter [www.m-r-n.com/115](http://www.m-r-n.com/115)

Wir lieben Fragen





**WIR DIENEN IHRER LEBENSQUALITÄT.**



**HERZLICH WILLKOMMEN IN SPEYER**

**BEI UNS IM SENIORENZENTRUM...**

Unser Konzept umfasst Betreutes Wohnen, Langzeit- und Kurzzeitpflege sowie die Aufnahme von Wachkoma- und Beatmungspatienten.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert. Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung.

**Seniorenzentrum Storchenpark · Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon (06232) 816-0 · [speyer@alloheim.de](mailto:speyer@alloheim.de)**

**...ODER BEI IHNEN ZU HAUSE!**

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei der täglichen Grund- und Behandlungspflege, bei der hauswirtschaftlichen Versorgung oder bei zusätzlichen Betreuungsleistungen.

Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden am Tag zur Verfügung.

**Ambulanter Pflegedienst „Speyer“ · Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer  
Telefon (06232) 816120 · [speyer@alloheim-mobil.de](mailto:speyer@alloheim-mobil.de)**

[www.alloheim.de](http://www.alloheim.de)



Verein der Freunde und Förderer des  
Seniorenbüros Speyer e.V.



## Beitrittserklärung

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_

Geburtsdatum\* \_\_\_\_\_

Telefon/Email\* \_\_\_\_\_

Aktueller Jahresbeitrag: **13,00 Euro** oder \_\_\_\_\_ Euro

Familienmitgliedschaft: **15,00 Euro** oder \_\_\_\_\_ Euro

\_\_\_\_\_ Datum

\_\_\_\_\_ Unterschrift

Mit \* gekennzeichnete Angaben sind freiwillig.

### SEPA-Lastschriftmandat

#### Erteilung eines SEPA-Basis-Lastschriftmandats

**Zahlungsempfänger:** Verein der Freunde und Förderer  
des Seniorenbüros Speyer e.V.  
Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

**Gläubiger-Identifikationsnummer:** DE 14ZZZ00000139882

**SEPA-Lastschriftmandat:** Hiermit ermächtige(n) ich / wir den o.a. Zahlungsempfänger, Zahlungen von meinem /unseren Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich / wir mein / unser Kreditinstitut an, die vom o.a. Zahlungsempfänger auf mein / unser Konto gezogene Lastschriften einzulösen.

**Hinweis:** Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

**Zahlungsart:** Jährlich wiederkehrende Zahlung

**Zahlungspflichtiger:** \_\_\_\_\_

**BIC** (8 oder 11 Stellen): \_\_\_\_\_

**IBAN** des Zahlungspflichtigen (max. 22 Stellen): \_\_\_\_\_

**bei der** \_\_\_\_\_ **abzubuchen.**

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

# Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



## ... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

## ... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

## ... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungs-pumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

**Weitere Informationen:**

Tel. 06232/625-0